

**Worte, wodurch man
selig werden kann**

Kind, Paul

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Worte, wodurch man selig werden kann - Vorwort.

Hiemit werden einige Predigten eines Mannes, der bei ältern Personen nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern auch anderswo, selbst im Auslande, noch in gesegnetem Andenken steht, aufs neue dem christlichen Publikum übergeben. Der Verfasser, ein gründlich gebildeter Theologe, in der alten frommen Hallischen Schule erzogen, hielt sie in seiner ersten Pfarrgemeinde Schiersch in den Jahren 1758 bis 60, wo er mit solchem Eifer wirkte, daß eine große Erweckung, aber auch Haß und Widerstreben entstand, in dessen Folge er bei einer stürmischen Gemeindeversammlung durch eine Mehrheit der Stimmen entsetzt wurde. Der bessere Theil seiner Zuhörer jammerte laut, und viele begleiteten ihn unter bitteren Thränen bei seinem Abzüge. Der Saame aber, den er ausgestreut hatte, ging darum nicht verloren, und noch heut zu Tage, 77 Jahre nach seiner Vertreibung, bemerkt man noch deutlich hin und wieder die gesegneten Früchte seiner treuen Arbeit in dem Herrn. Die Aufschrift, die er dieser kleinen Predigtsammlung gab: „Worte, wodurch man selig werden kann“, wird jedermann, der mit der christlichen Heilslehre vertraut ist, und ihre Wichtigkeit am eigenen Herzen erfahren hat, ganz trefflich und geeignet finden; denn in der That ist hier alles vereinigt, was den Sünder aus seiner Sorglosigkeit erwecken, zur Umkehr von seinen bösen Wegen zudem lebendigen Gott bestimmen, und das neue Leben im Glauben, in der Liebe und Dankbarkeit, in herzlichem Vertrauen und kindlichem Gehorsam anregen und stärken kann. Gleich weit entfernt von einer einseitigen Behandlung der Versöhnungslehre und von der stachen marklosen Predigt des Gesetzes, verbindet der Verfasser die Rechtfertigung des Sünders aus Gnade mittelst des Glaubens an Jesum Christum auf die inigste fruchtbarste Weise mit dem Ernste der Heiligung, und zeigt auf das anschaulichste, wie dieser eben aus der wahren Herzensdemuth, verbunden mit dem lebendigen Glauben an den Erlöser, hervorgehe, ohne diese Elemente dagegen in lehren, täuschenden Schein sich auflöse.

So sind denn diese Predigten, die auch durch eine kraftvolle, körnigte Sprache sich auszeichnen, und dabei in der edelsten Popularität sich halten, gewiß würdig, auch von der jetzigen späteren Generation gelesen zu werden; und wer sie mit Aufmerksamkeit und steter Anwendung auf sich selbst durchliest, wird es sicherlich nicht ohne Segen für sein Herz und Leben

thun. Verändert wurde nichts daran, als die etwas fehlerhafte Schreibart, und hier und da eine selten vorkommende Härte im Ausdruck. Mögen diese Worte des ehrwürdigen Verfassers, der gerade vor 35 Jahren als Antistes in seiner Vaterstadt starb, nachdem er über dreißig Jahre in derselben (zuerst als Freiprediger, dann als zweiter und endlich als erster Stadtpfarrer) gewirkt hatte, noch jetzt vielen eine erweckende Anleitung werden, den Weg des ewigen Lebens zu betreten.

Chur, den 1. Juni 1837.

Paul Kind, Oberpfarrer,

Neffe des Verfassers.

Erste Predigt. Die aus ihrer Sorglosigkeit aufwachende Seele.

Text: Luc. XV. 17.

Da schlug er in sich, und sprach: wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brods die Fülle haben, ich aber verderbe im Hunger.

Die Schrift sagt, daß wenige selig werden; und das Leben der Menschen in allen Ständen heißt uns das fürchten. Was mag aber wohl die Ursache davon seyn? Ist es Gott? So geneigt der Sünder ist, den Herrn mit Adam anzuklagen: so leichtfertig handelt er dabei. Sollte Er es seyn? der bei seinem eigenen Leben schwört, er verlange nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe (Ez. 33). Sollte es Gott seyn? der seines lieben Sohnes nicht verschont hat, der sein Leben für uns dahin gegeben? Sollte es Gott seyn? der seine Knechte aussendet, aufzuthun den Menschen ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott? Gott, der da anbietet Vergebung der Sünden, und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden? Gott, der dieß alles umsonst schenkt, durch den Glauben an ihn? (Act. 26). Nein, Gott ist die Ursache nicht! wie sollte es der seyn, der so viel gearbeitet hat an dem Heil des Sünders, und der noch so viel daran arbeitet? Mein Heiland ist bereit zu helfen, zu erretten, er ist willig, selig zu machen, alle die, so durch Ihn zu Gott kommen. Wer ist denn die Ursache? Ist es der Satan? Ja freilich ist der Satan eine Ursache; dieser leidige Feind ist's, der den Menschen ihre Augen verblendet, daß sie den Weg, die Mittel ihrer Erlösung, nicht sehen (II. Co-

rinth. 2). Er machts, daß sie das für lauter Thorheit halten, was sie doch weise machen könnte. Satan ist's, der die armen Seelen immer mehr und mehr in ihrem Verderben zu verstricken sucht. Er ist's, der das göttliche Wort von ihrem Herzen wegnimmt, auf daß sie nicht glauben und selig werden (Luc. 8). Aber ist's der Satan allein? Nein! die Welt ist seine Gehülfin; die Welt, jene Menschen, die mit Gott noch in Feindschaft stehen, die noch nicht mit ihm ausgesöhnt sind, die noch nicht neue Menschen worden sind. Die gottlose Welt ist ein Hinderniß zur Seligkeit. Sie hat, o Schande! den Teufel zu ihrem Gott (1. Corinth. 4,4); ihn verehrt sie, ihm dient sie, ihm gehorcht sie; was sollte sie anders thun können, als denen Hindernisse in den Weg legen, die gern selig würden? O da verführt eins das andere, durch gottlose Handlungen, durch böse Exempel, durch leichtfertige Reden. Aber ist's die allein? Ach nein! der Mensch ist selbst die Ursache.

O! wenn eine Seele nur recht entrinnen wollte: alle Stricke und Ketten müßten zerrissen werden; da würde sie kein Hinderniß aufhalten; da würde sie durch alles durchbrechen; du würdest selig werden, trotz dem Widerstand des Satans! trotz dem Widerstand der Welt! du würdest selig werden. So sage denn, lieber Mensch! was ist's, das dich abhält? Ist's die Anmuth des breiten Weges? Wohlan, betrachte ihn genauer. Es ist freilich ein Weg, der Fleisch und Blut gefällt; ein Weg, der beiden angenehm ist. Aber Seele! es ist ein Weg, der zwar mit Rosen bestreut ist, aber mit Rosen, worunter Schlangen und Ottern sind. Ein Weg, zu dessen beiden Seiten zwar schattige Gebüsche sind; aber der Satan lauert in denselbigen, als ein grimmiger Löwe. Ist es auch gleich ein ebener Weg, so ist's doch ein Weg der sich in einer entsetzlichen Gruft, in dem bodenlosen Abgrund des höllischen Pfuhls endigt. Ach, liebe Seelen! der breite Weg ist so vorteilhaft nicht, daß er euch an sich fesseln, daß er euch von eurer Seligkeit abhalten sollte.

Aber die Rauheit des schmalen Pfades? schreckt euch die? Es ist wahr, er ist nicht ein Weg, wo man mit seinen fleischlichen Wollüsten fortkommen kann, er ist zu eng für Bösewichte; aber doch ein seliger Weg; ein Weg, worauf man manche Erquickung des Himmels schmeckt; ein Weg, wo mir Gott als meine Leuchte, als meine Sonne und Schild vorangeht; ein Weg, wo mich der Fels des Heils aufrichtet, wenn ich falle, wo mich der Gott alles Trostes tröstet, wenn ich verzagt bin, wo der Allmächtige meine müde Kniee stärket; ein Weg, den die Edelsten auf Erden wandeln, wo ich die Wunder der Gnade sehe; ein Weg endlich, der immer anmuthiger wird, je

mehr man darauf wandelt, der zu den Freuden des Paradieses führt. Wie? meine Freunde, ist das ein so schlechter Weg? Kann der die Ursache seyn, warum die Menschen nicht selig werden? Nein, nein! weder die gerühmte Herrlichkeit des Höllenweges, noch die Beschwerlichkeit des engen Pfades, sollte vermögend seyn, die Sünder abzuhalten, ihrem Gott zu folgen. Aber das ist's, der Mensch lebt in der Sicherheit gleichgültig gegen die Güter der Gnade; unempfindlich gegen die Schrecken der Gerechtigkeit geht er dahin, und fragt nicht, was hernach kommen werde. Das ist die wahre Ursache, warum so viele Menschen verloren gehen! Die Sorglosigkeit, unter der die Menschen leben, die Sorglosigkeit in Dingen des Heils, die Sorglosigkeit wegen des Unsichtbaren, die Sorglosigkeit wegen des Zukünftigen.

O! daß euch diese möchte benommen werden; wie viele würden dann nicht zur Herrlichkeit eingehen, die jetzt noch zur Hölle eilen! Wir wollen heute darauf hinarbeiten; möchte uns doch der Herr diese seligen Früchte sehen lassen!

Vom verlorren Sohne sagt Jesus in unserm Texte: Da schlug er in sich und sprach: wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brods die Fülle haben, ich aber verderbe im Hunger.,,

Daraus wollen wir betrachten: Die aus ihrer Sorglosigkeit aufwachende Seele,

1. Sie schlägt in sich.
2. Sie wird von ihrem Elende überzeugt.
3. Sie stellt sich den Reichthum ihres Gottes vor.

l.

Da schlug er in sich; oder eigentlich, er kam wieder zu sich selbst. Wie? so ist denn ein unbekehrter Mensch nicht bei Sinnen? Ja, mein Freund! wer in seinem natürlichen Zustande dahin lebt, der hat keinen Geist. Er mag so viel Einsichten in Dingen dieser Welt haben, als er will, er ist ein Thor; und wenn er Länder regieren, wenn er Himmel und Erde mit seiner Vernunft ausmessen könnte, ein Thor! der größte Thor von der Welt. Der Wahwitzige, der in einem hitzigen Fieber liegt, Rasende, sind weise, gegen ein unbußfertiges Herz. Oder sagt, ihr Menschen! Jahr aus, Jahr ein für zeitliche, hinfällige Dinge sorgen und seine unsterbliche Seele vergessen, ist das Klugheit? Nur dahin sehen, daß man hier zu essen habe, und darauf nicht

sehen, daß man ja nicht ewig darben müsse! heißt das Klugheit? Den schönen Himmel mit allen Schätzen desselben verlassen und verachten, und die Hölle, den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, diesen Abgrund von Unglückseligkeiten erwählen, heißt das klug seyn? Nein! das ist der größte Unsinn von der Welt, der sich nur denken läßt; und, ach wie viele unter euch machen sich desselben schuldig?

O daß es doch, indem ich dieses sage, vielen so werden möchte, wie dem verlorren Sohne! daß es von vielen heißen möchte: sie schlugen in sich. Drei Dinge gehen: da in einer Seele vor.

Man wird bekümmert um sein Heil. Man erlangt neue Begriffe von unsichtbaren Dingen. Man erforschet sein Leben und Wandel. Nichts liegt dem Weltmenschen weniger am Herzen, als seine Seligkeit. Unter tausend unnötigen heidnischen Fragen: was werden, wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? wird sich kaum einmal der Seufzer mengen: Wie werden wir selig werden? Aber, sobald der Sünder in sich schlägt, wird das zu seiner Hauptsache. Dieses geht allen seinen Geschäften vor, dieses mischet sich in alle, begleitet alle.

Nun verläßt man die Spötterbänke (Ps. 1). Das, was unserer Vernunft lächerlich war, wird uns nun ein Gegenstand der Bewunderung. Man sammelt seine Gedanken von den Eitelkeiten, in die sie bisher zerstreut waren. Man richtet sie auf seinen Seelenzustand. Man folget dem, Rath Jesu, und trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes. Und ob man gleich in seinem Beruf alle Treue beweiset, so vergißt man doch, was dahinten ist, und streckt sich nach dem was davornen ist. Man weiß von keinem andern Nachjagen, als nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, so uns die himmlische Berufung vorhält. Die Seele bekommt zweitens andere Einsichten.

Sehet den verlorren Sohn an. Ehedem dachte er, wenn ich nur weit von meinem Vater sein kann, dann kann es mir nicht mehr fehlen. Aber nun, da er in sich schlug, denkt er weit anders. Er sagt: ich verderbe.

Mein Gott! welche elende Begriffe machen sich die Menschen von Gott und von den Wahrheiten der Religion. Wie weiß nicht der Sünder die heiligsten Lehren so lang zu verfälschen, bis sie seinen unheiligen Begierden schmeicheln. Schlägt der Sünder in sich, so verliert sich diese Denkungsart. Er läßt die Schrift reden, und sie redet, und wenn sie sich auch ganz wider ihn erklärte. Fand er zuvor in der Liebe Gottes eine Entschuldigung für sein

verkehrtes Herz; meinte er, sie schmeichle seinen Bosheiten, sie erlaube, sie mache es möglich, daß er in Sünden leben, in Sünden sterben, und doch selig werden könne; jetzt weiß er nichts, das ihn so kräftig zur Buße ruft, als eben die Liebe Gottes; nichts, das ihn so stark von den Sünden zu Gott zieht, als seine Liebe; nichts, das seine Verdammniß so gerecht, so gewiß macht, wenn er sich nicht bekehren würde, als eben die Liebe Gottes. Zitterte er sonst mehr vor dem Zorn eines Menschen, als vor den Drohungen der unendlichen Gerechtigkeit; nun lernt er erkennen, daß Gott ein Gott sey, der zu fürchten ist; ein Gott, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle; ein Gott, der das Uebel nicht ansehen kann. Jetzt ist ihm die göttliche Gerechtigkeit wie ein Donner, wovon die ganze Natur bebet, ein feuriger Odem, der die Gottlosen wie Stroh verzehret, ein zweischneidiges Schwert, das ob seinem Haupte hängt. Was denkt der Weltmensch vom Himmel? Er sei nicht so viel werth, als eine vergängliche Freude, weniger werth, als eine Handvoll Erde. Und der Sünder? der in sich schlägt-, wie denkt der? Aller Welt Freude sei nur Traurigkeit gegen das Frohlocken der Heiligen; aller Welt Reichthum und Schätze sei Armuth gegen die Güter des ewigen Lebens!

Wer in sich geht, erforschet drittens sein voriges Leben und Wandel. Und ach! was öffnet sich da vor seinen Augen! Ein Abgrund! der ihn schreckt. Und wiederum ein Abgrund! der ihn in Erstaunen setzt. Der Abgrund seiner Sünden, und im Gegentheil der Abgrund der göttlichen Langmuth. Jetzt denkt er an seine Jugend. Er sieht mit Erstaunen, wie ihn Gottes Treue von da an geleitet, und wird mit Beschämung gewahr, wie er Ihm. nichts als lauter Untreue bewiesen. Man sieht die Wunder der göttlichen Vorsehung über sich, und beklagt es, daß man den nicht gekannt, in dem wir leben, weben und sind. Auf einer Seite leuchten der Seele wunderbare Errettungen, gnadenvolle Führungen ihres Gottes in die Augen; auf der andern, erblickt sie Unempfindlichkeit gegen alles Gute und nichts als schnöden Undank, anstatt Liebe und Erkenntlichkeit. Sollte hierinnen eine aufgeweckte Seele selber reden, sie würde mit Seufzen sagen: Mein Gott schenkte mir wieder sein geoffenbartes Wort. Er entriß es viel Tausenden und aber Tausenden, und gab es mir in die Hände. Und durch seine Knechte legte er mir es in die Ohren. Aber ach, ich Schändliche, wie wenig habe ich es betrachtet? wie oft verachtet? Mein Gott ließ mich oft seine Ermahnungsstimme, oft seine Warnungen hören; aber ich folgte nicht und achtete ihrer nicht. Ich fühlte sein Anklopfen wohl. Er hat sich nicht unbezeugt an mir gelassen, aber ich

gab nichts darauf. War Er es nicht, der in meinem Innersten rief: so wirst du nicht selig? Aber ach! ich schlug es leichtsinnig in den Wind, ich vergaß es unter dem Geräusche der Welt. Alles habe ich verachtet! nach meinen Lüsten habe ich gelebt! nach dem Laufe dieser Welt! fern von Gott! fern von seiner seligen Gemeinschaft! Ach, wehe mir! ich vergehe. Kin Wunder! wenn hier die Seelen verlegen werden, wenn sie nicht wissen, wo aus noch an; wenn sie entweder mit dem Zöllner in tiefster Traurigkeit versenkt stauen, nur halb gebrochene Worte vor dem Herrn reden, oder mit Magdalena und Petro anfangen bitterlich zu weinen. Ja, meine Freunde! bei solchen göttlich gerührten Herzen ist es eine ausgemachte Sache; sie glauben es, ohne einigen Zweifel, daß sie so gewiß werden verloren gehen, wenn sie auf ihren alten Wegen wandeln, als Satan verdammt worden.

II.

Wer die Natur, die Beschaffenheit des wahren Christenthums noch nicht kennt; wer noch nie sein Herz durchsucht und erforschet hat; wer nach dem Lauf dieser gegenwärtigen Welt lebt, dem Satan, der Welt, seinen Lüsten die Herrschaft über sich läßt, der macht sich wohl auch manchen Trost aus dem Evangelio: Er meint in Gottes Barmherzigkeit und Christi Verdienst gesichert zu sein, ob er gleich weder wiedergeboren ist, noch wiedergeboren werden will; ob er gleich Christi Geist weder hat, noch haben will; ob er gleich weder geheiligt ist, noch geheiligt werden will.

Nicht so die treue Seele, von der wir reden. Sie sättiget sich nicht mehr mit Einbildungen, sie nähret sich nicht mehr mit Träumen, sie will ihres Glaubens und ihres Trostes Grund haben. Sie forschet in Gottes Testament nach, ob den Kindern der Finsterniß auch etwas vermacht sey? ob die, so vom breiten Weg, Zeit ihres Lebens, nie umkehren, ob sie auch was zu hoffen haben? Und siehe! ihr Name ist nicht geschrieben im Buche des Lebens. Es wird ihrer gedacht; aber nur mit solchen Worten: der Zorn Gottes bleibt über ihnen! Gottes Zorn vom Himmel wird über sie geoffenbaret werden. Sie sind die, denen Paulus zuruft: denn so wir freiwillig sündigen, nach dem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben; so ist nun kein Opfer mehr für die Sünder übrig gelassen. Das glaubt der erweckte Sünder, und zittert für sein Heil. Bleib ich der, der ich bis jetzt gewesen, so geh' ich verloren. Und wenn ihm Freunde und Verwandte einreden, wenn ihn Alte und Junge, Geistliche, Weltliche, Engel und Menschen trösten würden, er hört nur Gottes Stimme. Er bleibt darauf: Ich ging verloren! verloren, bei aller

Glückseligkeit der Welt! Ach! ein erleuchteter Geist fühlt es bald, daß ihn nichts Endliches befriedigen könne. Was die Welt Freude, Wohlleben, gute Tage, nennt er Trabern. Was der Welt Sättigung und Erquickung ist, das ist ihm Hunger und Mangel. Er verdirbt mitten im Ueberfluß, wie ein Hungeriger bei einer mit Gold bedeckten Tafel. Stellt man sich eine Gefahr als weit, als entfernt vor; so wird man nie eilen, derselben zu entrinnen. Man schmeichelt sich entweder mit der Hoffnung, daß sie außen bleiben werde; oder man bildet sich ein, die Zeit werde einem etwa Mittel und Wege entdecken, derselben zu entrinnen. Dann schlummert der Sünder, sogar an der Pforte der Hölle, ganz sicher und ruhig, aber nur der harte, nicht der gerührte Sünder. Der umkehrende Sohn spricht: ich verderbe!

Die Drohungen des gerechten Gottes blitzen und donnern in seine Seele. Er hört die Flüche über die Sünder, und sein Herz wird gedrunken, sie sich selbst zuzueignen. Der Grimm des Allerhöchsten drückt ihn. Die Schrecken Gottes umgeben ihn, wie Wasser. Will er fliehen? sie umringen ihn allenthalben. Kein Weg bleibt ihm mehr offen! Schon oft hörte er von der Gefahr reden, in der er steckt; aber er hört es mit Gelächter, wie die zu Sodom. Nun sieht er, wie sein Leben nahe zu der Grube komme, wie er unter den Todten liege, unter denen, die von Gott abgesondert sind. Da steht die Hölle vor seinen Augen, und sperrt ihren Rachen auf, ihn zu verschlingen. Ihn umfassen schon die Bäche Belials. Jeden Augenblick sieht er sich in Gefahr, ein Raub des leidigen Satans zu werden. Das Schwerdt des Herrn, so sich an seinen Feinden rächet, das von ihrem Blute voll und trunken werden soll, ist schon über ihn aufgehoben; es schwebet furchtbar ob seinem Haupt. Der Bogen der erzürnten Majestät ist gespannt, der Erschreckliche zielt auf ihn mit tödtlichen Pfeilen. - Der gerechte Richter hat sich auf den Thron gesetzt. Er ist vor seinen Richterstuhl citiert, er ist vom Allwissenden verklagt, von der ganzen Natur, vom Gras an bis zu Sonne und Mond und allen Sternen verklagt, weil er sie nur gemißbraucht. Von den Engeln verklagt, und schon verdammt. Leugnen kann er nicht, rechtfertigen kann er sich nicht. Er ist in seinen Augen verloren. Er mag außer seinem Mittler denken an was er will; alles redet ihm die Sprache des verlorenen Sohns: ich verderbe! Tod! Gericht! Ewigkeit! alles schlägt ihn darnieder, und heißt ihn sagen: ich verderbe. Hier müßte er verschmachten, unmöglich könnte der arme Sünder diesen Anblick ertragen, so schreckhafte Vorstellungen aushalten!

III.

Allein es geht ihm in seiner Nacht der Morgenstern auf, er erblickt seine Hülfe von ferne. Gottes Größe, und die Glückseligkeit seiner Heiligen stoßen ihm Muth ein. Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brods die Fülle haben? Gott ist reich, Er hat Vermögen genug dem elendesten, dem ärmsten Sünder aus seiner Noth heraus zu helfen. Sein sind beide Himmel und Erden, das Gegenwärtige und das Zukünftige, Leben und Tod, das Sichtbare und Unsichtbare. Er ist vor allem, in allem, und über alles. Wenn er gebeut, so geschieht's, wenn er befiehlt, so steht's da. Er ist reich. Unzählige Geschöpfe sitzen an seinem Tisch, und werden gesättiget. Alles, vom Engel an bis zum Wurm, alles lebt von seinem Reichthum, und er wird doch nie arm. Aber was das Herz des Sünders aufrichtet, ist vornemlich das: Er ist reich von Gnade, reich von Erbarmung. Er hat Brods genug für gnadenhungrige Seelen, ganze Ströme lebendigen Wassers für schmachtende Herzen, Bluts genug zur Reinigung befleckter Gewissen, Kleider genug für bloße Sünder.

Mein Mangel, spricht hier die Seele zu sich selbst, ist zwar groß, mein Elend entsetzlich, meine Schuld unendlich. Doch nur so lange unendlich, so lange ich bei dem Vermögen der Menschen still stehe. Ich will sie nicht verkleinern, sie ist groß. Aber wenn sie auch bis zu den Sternen steigt; wenn ich sie so wenig überrechnen kann, als den Sand des Meeres; dennoch ist ja mein Heiland weit größer, dennoch kann sie, meine entsetzliche Schuld, von seiner Barmherzigkeit eben so gut versenkt, getilget werden, als ein Licht von einem Platzregen ausgelöscht, und ein Stäublein von einem Strome fortgeschwemmt wird. Blickt der Vater mich in Gnaden, nur in seinem Geliebten an; dann ist mir geholfen. Aber das ist es eben, wobei die Seele zweifelhaft ist. Glaubt sie schon, daß ihr Gott helfen könne, so weiß sie dennoch nicht, daß Er es wirklich thun werde. Sie schwebt zwischen Furcht und Hoffnung. Bei allem Reichthum Gottes würde sie verzagen, wenn sie nicht die Exempel anderer Begnadigten aufrichten würden. Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brods die Fülle haben? Die Menge der Heiligen, die der Herzog der Seligkeit vollkommen gemacht, die große Anzahl armer Sünder, die so gnädig aufgenommen, und so herrlich bewirtheet worden, sprechen der aufgeweckten Seele Trost zu. Alle Einwendungen von Fleisch und Blut, alle Zweifel, die der Satan macht, sind beantwortet; wenn man nur an jene Tagelöhner denkt.

Dich sollte Gott nicht annehmen, wenn du schon wieder, um zu ihm umkehrst? Warum nahm Er denn jene an? Dich sollte Er nicht hören? Warum erhörte Er denn jene? Deiner sollte Er sich nicht erbarmen? Warum hat Er sich denn der andern erbarmet? Sie waren elend wie du, Missethäter wie du, Gottlose wie du, so tief in Sünden wie du. Nun haben sie Brods die Fülle. O Gedanke, der die Seele einnimmt! Der Sorglose hat kleine Begriffe von dem Zustand eines Christen. In seinen Augen hat er wenig Reizendes, wenig Einnehmendes; aber bei der aufgeweckten Seele heißt es der glücklichste Zustand, den man wünschen will, sie haben Brods die Fülle.

Wer ist seliger, als ein Christ? Er steht nicht mehr unter der tyrannischen Herrschaft seiner Lüste (Röm. 8,1). Ist er schwach, Jehova ist seine Stärke. Ist er arm, Christus ist sein Reichthum. Ist er unrein, Jesus ist seine Reinigkeit. Die Welt mag ihn verachten; er bleibt doch geehrt. Er kommt vor die Pforte des Todes, deren bloßes Andenken den Unwiedergeborenen Schrecken und Schauer verursacht; und er triumphiert, er hält seinen Feind verächtlich. Er spottet seiner: Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? Das Donnerwort der Ewigkeit, ist für ihn ein Freudenwort geworden, der Schrecken des Gerichts, vor dem die Helden zittern, und Monarchen bebend werden, ist verwandelt in selige Hoffnung, und Erscheinung der Herrlichkeit unsers großen Gottes; in einen Tag der Hochzeit, wo sie ihr himmlischer Bräutigam öffentlich heimholen, und seiner Liebe versichern wird.

Nach der Ueberzeugung einer erweckten Seele, speiset sich die ganze Welt nur mit Träumen und Eitelkeit. Der Christ allein hat Brods die Fülle. Und kann man noch daran zweifeln, daß es Gläubige gut haben, wenn man einen David rühmen hört: Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grünen Auen. Er erquickt meine Seele (Ps. 23). Wo ist etwas in der ganzen Welt, bei dessen Besitz man so zufrieden seyn könnte, als die Gläubigen sind?

Reiche! Mächtige! Gewaltige! Auch ihr habt nichts, von dem ihr so rühmen könntet, wie ein Asaph von seinem Gott rühmt: wenn ich nur dich habe, dann frage ich nichts nach Himmel und Erden (Ps. 73).

Kann man noch zweifeln an der Glückseligkeit der Knechte Gottes? wenn man den großen Jehova in den Worten reden hört: Meine Knechte sollen essen, meine Knechte sollen trinken, meine Knechte sollen fröhlich seyn, und vor gutem Muth jauchzen (Es. 65,13.14). Kann man noch daran zweifeln,

daß es Schaafte Jesu gut haben? da ihr göttlicher Heiland versichert, sie sollen eingehen, und ausgehen, und Weide finden (Joh. 10, 9); da sie von ihm rühmen können: seine Linke liegt unter meinem Haupt und mit seiner Rechten herzet er mich. Es bleibt wohl ewig dabei: sie haben Brods die Fülle.

Wie sieht's nun mit euch aus? Geliebte! wie steht's mit euren Herzen? Seid ihr bei Gott in Christo? oder seid ihr von ihm getrennt? Bist du ein gefundenes oder noch verlornes Kind, noch in der Irre, in der Entfernung von deinem guten Heilande?

Braucht es auch noch viel Untersuchung zu zeigen, daß der größte Haufe Gottes Gnadengemeinschaft ermangle? O wie viele sind nicht, die das Erbtheil, so ihnen vom himmlischen Vater zugefallen, in der Fremde verprassen? die ihre Leibes- und Seelenkräfte im Reiche des Teufels, verzehren? Womit beschäftigt sich dein Verstands Studierest du im Gesetz des Herrn? Gelüstets dich, einzusehen die Geheimnisse der ewigen Liebe? Ach ja! auf List und Ränke denkt mancher; wie er seinem Nächsten Schaden thun, wie er ihn hintergehen und betrügen möge? nur auf Mittel und Wege denkt man, reich zu werden, vor der Welt was Großes zu werden. Wo ist dein Herz und Wille? hängt es an Gott? Ist Er dein Gegenstand? Nein, nein! auf Ihn gehen gewiß der Meisten Begierden nicht. Man hängt sich an Dinge, die das Herz verwunden, das Gewissen bestecken, die Seele tödten. So lieht der Mensch von Natur aus. Und seid ihr nun in euch gegangen? Seid ihr aus euerm Traum erwacht? Ist der Trunkenbold erschrocken über seine Völlerei? Zittert der Lügner über seinem Freveln? Ist die sichern Sünder ein Schrecken angekommen? O wie klein mag wohl die Anzahl derer sein, die in sich schlagen! man spricht unverhohlen, wie es in einem Lied heißt: Nein! wir wollen bleiben wie wir sein.

Man träumet: man sei eben recht daran, wenn man auf Christum hin sündige; wenn man fluche, schwöre, Gottes Wort verachte, den Sabbath schände, diejenigen, so nicht nach der Welt leben wollen, verfolge, und ich weiß nicht was für Gräuel mehr im Verborgenen und öffentlich ausübe; und dabei mit frechem Mund und ungebrochenem Herzen sage: Christi Blut reiniget uns von allen Sünden, wir werden ohne Verdienst gerecht. O Gott! so muß der heilige Name dein, wohl ihrer Bosheit Deckel seyn!

O! der arme, blinde, verführte Mensch! statt zu sagen: ich verderbe auf diesen Sündenwegen, spricht er wohl gar, wo wollte man sonst Vergnügen ha-

ben, wenn man es nicht so machen dürfte? Er ist noch glücklich in seinen Augen. Der Zustand wahrer Kinder Gottes heißt bei ihm Schwermuth, und sein Jammer, so verfinstert ist er, Lust und Vergnügen. Statt zu sagen: wehe mir! preiset er sich und die Verächter glücklich. Er vernichtet alles neben ihm, redet übel davon und lästert hoch her, und spricht: was sollte Gott nach jenen fragen? was sollte der Höchste ihrer achten? Er weidet sich als auf einen Schlachttag. Da ist lauter Wohlleben. Ach! ihr mögt es glauben oder nicht, ihr verderbet so. Was die Albernern gelüstet, das tödtet sie. Fleischlich gesinnet sein ist der Tod. Wo ihr also leben werdet, so werdet ihr sterben. Ihr verderbet in euren Sünden.

O! euer armer unsterblicher Geist kommt so zu keiner Erquickung, zu keiner Ruhe, zu keinem wahren Frieden. Ihr trinket, und werdet nimmer satt. Ihr gewinnet und behaltet doch nichts. Ihr verderbet! denn Jesus Christus unser wahres Himmelsbrod, unsere einzige Nahrung und Sättigung kommt euch so je mehr und mehr aus den Augen. Ihr kommt je länger je weiter von ihm fort. Ihr verderbet! Ach, wer kann leben? wer kann vor dem Tode unbeschädigt bleiben? wo er nicht in der Gemeinschaft dessen steht, der die Auferstehung und das Leben ist. Ihr verderbet! Ach! ihr werdet es wohl einmal sehen, daß man in seinen Sünden nicht selig sterben könne. Ewig unglückselige Sünder! die ihr es darauf ankommen laßt, nicht eher in euch schlägt, als bis ihr vor dem erschrecklichen Gericht steht. O dann wird der arme Geist das Verderben sehen, und ihm nicht mehr entfliehen können, und zwar ein Verderben von dem Angesicht Gottes und seiner herrlichen Macht. Dann wird's aus vieler Mund und Herzen heißen: Ich ver. derbe! Herr hilf mir; aber vergebens. Da wird das Bitten keinen Platz mehr haben, und selbst der Entschluß: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, verworfen werden. Dann wird sie das Verderben überfallen, wie ein gewaffneter Mann, und wird kein Retten mehr da seyn.

O daß doch der sorglose Sünder noch jetzt in sich gehen möchte! O daß ihm die Augen aufgethan würden! möchte er doch bedenken, was zu seinem Frieden dienet! Du sagst zwar, o Sünder: Friede! Friede! Es hat keine Gefahr. Aber, bist du von deinen Sündenwegen umgekehrt? hast du mit Gott Frieden gemacht? Wann war's, daß dein Herz nach Jesu sich sehnte? wann war's, daß du von der Finsterniß an's Licht tratest? wann, ist dir der liebe Heiland in seiner Kreuzesgestalt vor dein Herz gemalt worden? wann er-

griffest du seine Gerechtigkeit? wann sahest du dich in ihm versöhnt, gerecht gesprochen, begnadiget?

Ist nichts dergleichen in deiner Seele vorgegangen, so hast du weder von Buße noch Glauben etwas erfahren. Du bist auf dem breiten Weg und rennest, du seiest nun gleich tugendhaft nach deiner Meinung, oder lasterhaft, dem ewigen Verderben spornstreichs entgegen. Oder meinst du denn, daß es möglich sei, außer der von Gott vorgeschriebenen Ordnung, selig zu werden? Soll deinetwegen das Wort aufgehoben werden, das der Mund der Wahrheit geredet, und mit seinen Eiden versiegelt hatte? Ach, daß dir der heilige Geist die Wege des Verderbens aufdecken möchte, darauf du bis jetzt gewandelt! O daß dir dieses durch dein Herz gehen, und dein Innerstes verwunden möchte! Daß du doch mit Zittern und Beben auf dein Angesicht fallen und fragen möchtest: Was soll ich denn thun, um selig zu werden?

Sind welche unter euch, die nicht mehr so sorglos sind, als sie etwan ehemals waren; sehet ihr ein, wie die Wege der Laster, Wege der Hölle sind; findet ihr in euern eigenen Werken, bei euerm vermeinten Frommsein, weder Rast noch Ruhe: O Seelen! so säumet nun nicht länger, etwas Besseres zu suchen. Richtet eure Augen unverwandt auf den Gnadenstuhl! Schreiet! winselt und ächzet nach der Gerechtigkeit eures Jesu! O! bei ihm findet ihr das, was ihr sonst vergebens sucht. Die Schätze, die ihr bedürftet, sind in ihm verschlossen, oder vielmehr aufgedeckt. Laßt Juden und Türken ihr Leben in etwas Anderm vergeblich suchen; euch wird es in Jesu angeboten und geschenkt.

O wenn du ihn ergreifen möchtest! wenn du seiner theilhaftig werden möchtest! wie bald würde nicht dein Seufzen in Loben verwandelt werden; wie bald würde sich nicht deine Sprache ändern? Ja! statt mehr zu sagen: Ich verderbe! würde es alsdann heißen: Ich habe Brods die Fülle, Seligkeit die Fülle. Ich lebe, denn ich bin mit Gott versöhnt durch das Blut seines Sohnes. Ich lebe! denn ich bin in die Ordnung getreten, die mir der himmlische Vater vorgeschrieben, um selig zu werden. Ich glaube seinem Zeugnisse, so er von seinem Sohne gezeuget hat (i. Joh. 5, 9.12). Ich lebe, denn ich habe den, der da ist die Auferstehung und das Leben. Ich werde nicht verderben, obgleich sich die Pforten der Hölle wider mich aufmachen, denn hier ist Emanuel! Ich lebe! zwar hier noch im Verborgenen, noch unter mancherlei Schwachheit und Unvollkommenheit; wann aber Christus, mein

Leben, wird geoffenbaret werden, alsdann werde auch ich mit ihm geoffenbaret werden in seiner Herrlichkeit.

Ja! sagt etwan eine Seele, wenn man Christum Jesum anziehen kann, wenn man an ihn glauben, sich an ihn halten kann, dann verwandelt sich die Traurigkeit in Freude, das Hungern in ein Essen und Trinken. Aber daran fehlt es mir. Ich sehe nichts als Verderben an mir. Je mehr ich mein Herz untersuche, je elender kömmt es mir vor. Es brauset hie eine Tiefe, da eine Tiefe. Will ich meine Hände nach Christo ausstrecken, so sinken sie bald wieder dahin. Meine Sehnsucht nach ihm ist zu klein, mein Glauben zu schwach. Ich fühle wohl oft nichts als Unglauben. Was kann ich anders sagen, als: Ich verderbe!

Genug! wo du das nur deinem Gott klagst. Sage es nur nicht blos bei dir selbst. Sage es deinem Erlöser. Er verlangt nicht, daß du rühmest: ich bin reich und habe gar satt. Er will daß du bekennest: ich bin elend, jämmerlich, arm, blind und blos. Er fordert nicht, daß du gesund seiest, sondern daß du dich gesund machen lassest. Lege dich nur als, eine Aussätzige vor ihm hin. Er will dich heilen. Komm als ein Kranker. Er macht dich gesund. Erschein als ein Todter; es wird eine Kraft von Ihm ausgehen, und dich lebendig machen.

O selige Veränderung, die ihr auf diese Art erfahret. Ihr werdet das Brod des Lebens essen und nicht mehr hungern. Da weicht euer Zagen und Klagen, da der trocken eure Thränen; da müsset ihr im Guten zunehmen und fett werden. Begnadigte! nie, nie müsset ihr wieder nach Sodom umsehen. Wer vertauscht Gold. mit Asche? wer gibt Perlen um Koth? welcher König verwechselt seinen Purpur mit dem Bettlermantel? und ihr solltet das Brod der Kinder Gottes um den Hunger der Welt, das Leben, so ihr in Jesu genießt, um das Verderben der Gottlosen dahin geben? Nein, nein! ich bin dessen in guter Zuversicht, daß, der in euch das gute Werk angefangen, der werde es auch vollenden, bis auf den Tag Jesu Christi, welchem sei Ehre sammt dem Vater und heiligen Geist, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zweite Predigt. - Der muthige Entschluß einer aufgeweckten Seele.

Text: Luc. XV. 18, 19.

Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sa-

gen: Vater! ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, und bin hinfert nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße, mache mich als einen deiner Tagelöhner.

Komm ich um, so komm ich um. Das war der heldenmütige Entschluß der Königin von Persien, als sie sich in den bedrängtesten Umständen befand (Esth. 14, 16). Haman, der vornehmste Staatsminister des persischen Reiches hatte sich in Sinn kommen lassen, das ganze jüdische Volk seinem Ehrgeiz, seinem Neid, seiner Herrschsucht aufzuopfern.

Er wußte seinem unmenschlichen Vorhaben einen guten Titel zu geben und den König selbst dahin zu bringen, daß er den Juden den Tod schwur. Man schrieb in des Königs Namen Briefe an alle Nationen und Völker, die ihm unterthan waren: daß sie auf einen bestimmten Tag erwürgen, umbringen und vertilgen sollten alle Juden, beide Junge und Alte, Kinder und Weiber. Welch ein Wehklagen, Weinen und Jammern muß sich nicht auf dieses königliche Gebot verbreitet haben! Mardachai, der selbst ein Jude und der Oheim der Esther war, erscheint in dem kläglichsten Aufzug vor dem Schloß der Königin, und hinterbringt ihr diese schreckliche Nachricht; er ersucht sie einmal über das andere um ihr Vorwort bei dem König.

Hier sah sich die Esther in großer Verlegenheit; denn der König hatte bei Leibes- und Lebensstrafe verboten, vor ihn zu kommen. Esther denkt bald an das Verbot, bald an die hereinbrechende Noth. Sie sieht ihr Leben in Gefahr, wenn sie gehen würde; sie sieht den Tod, die Marter, das Blut, die Vertilgung ihres ganzen Volks, wenn sie nicht gehen würde. Wozu entschließt sie sich? Sie will hin zum König, um Gnade zu bitten. Sie hält ihr Leben nicht zu theuer. Sie geht hin; es möge ihr ausfallen, wie es immer wolle. Komm' ich um, so komm' ich um!

Ihr seht schon, liebe Freunde! wohin ich hiermit ziele. Luzifer, der ehemals ein Fürst der Knechte Gottes war, und jetzt das Haupt der Rebellen ist, beneidete unsere Glückseligkeit, er suchte unser Verderben, unsern Tod. Und o des Jammers! er machte uns seinem Bilde und seinen Sünden gleich, und dadurch erregte er Gottes Mißfallen, Gottes Zorn über uns. Der gerechte und heilige Gott, drohete uns den Tod, wegen unserer Sünden, und der Tod herrscht von Adam an bis auf Christus. Schon viel tausend Jahre hindurch hat er geschlachtet und erwürgt, und er thut es noch. Jeden Augenblick,

denn er ruhet nie, weder Tag noch Nacht, in jedem Nu zerstört er einen Sünder. Und ach! wer weiß, wann es an dich kommt, der du mich jetzt hörst?!

Was thun? liebe Freunde! Soll man diese ängstlichen Gedanken aus dem Sinn schlagen? Soll man sich überreden, das Urtheil des Todes werde nicht vollzogen, werden? Oder soll man ihm muthwillig entgegen eilen?

Ach nein! So sind wir des Todes! So werden wir gewiß umkommen, wie die von Sodom. So werden wir ein Ende nehmen mit Schrecken.

Ich will euch sagen, was zu thun ist? Wir wollen bekennen, daß wir werth wären, verstoßen zu werden. Man muß sich aufs Beten legen. Man muß keine Beschwerlichkeiten achten. Man muß Gnade suchen, es falle nun aus, wie es wolle. Man muß mit Esther sagen: komm' ich um, so komm' ich um. Folgende Betrachtung soll euch noch weiter hiervon unterrichten.

Der muthige Entschluß einer aufgeweckten Seele. Merkt hier insonderheit drei Stücke:

1. Sie entschließt sich von Stund an anders zu werden.
2. Sie verzaget an allen ihren Kräften, sich selbst zu helfen.
3. Sie kommt als eine unwürdige Sünderin, zu Gott.

Gnädiger Jesu! gib einem jeden unter uns sein Elend zu erkennen; gib ihm Augensalbe, seine Blöße, seinen Jammer, sein unausbleibliches Verderben außer dir, recht lebendig einzusehen. Wen du aber durch deine Gnade in diesen Zustand gebracht, ach, den ziehe doch recht zu dir, verschließe ihm seine eigene Wege, wo er sich zu helfen sucht, und öffne ihm die Thüre zu dir, damit er in dir, dem Lamme Gottes, Ruhe, Frieden, Leben, ja eine ewige Seligkeit finden möge. Stärke die, so du zu deiner und deines Vaters Gemeinschaft gebracht hast; lasse sie auch in dieser Stunde aufs neue lernen, daß sie nur durch deine Gnade selig, und durch deinen Tod dem ewigen Tod entronnen seien. Amen!

I.

Sünder! was zaudert ihr so, euch zu euerm Erbarmer hinzuwenden? Warum soll der Gott der Liebe länger vor euern Herzensthüren stehen? Warum soll Jesu Blut länger mit Füßen getreten, der Geist der Gnade länger geschmähet, die Anerbietung des Evangelii länger aus der Acht gelassen werden?

Warum soll es immer heißen: Morgen! Morgen! und niemals: Heute! Heute!

Kommt, geliebte Brüder! und betrachtet den umkehrenden Sünder, ach ja! werdet ihm gleich! Sehet da das erste Kennzeichen einer rechtschaffenen Seele: Sie will von Stund an anders werden; sie fährt alsobald zu, und bespricht sich nicht länger mit Fleisch und Blut (Galat. 4,16); sie kränkt sich nicht darüber, daß sie ihr Gott und Heiland schon zu sich rufe; aber das betrübt sie, daß sie Ihn nicht eher kennen gelernt. Es ist genug, sagt sie zu sich selbst, es ist genug, daß ich die vergangene Zeit des Lebens zugebracht habe nach heidnischer Weise; da ich wandelte in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei, und greulichen Götzendiensten. Schande! ewige Schande! daß schon so viele Zeit des Lebens vorbei, im Dienste der Sünde vorbei gegangen! O ich Unglückselige! daß ich dem Teufel gelebt, was ich gelebt habe! daß meine Tage und Stunden verloren sind! daß ich in der Ewigkeit keinen Segen davon finden kann. Nun kauft der Sünder die Zeit aus. Nun ist ihm kein Augenblick mehr zu früh, Erbarmung zu suchen: Er sucht sogleich einen Ort, wo er vor dem Herrn sein Herz ausschütten, und mit Ihm in Bund treten könne. Gottes Gnade, Jesu Erbarmen kommt ihm erstaunend wichtig vor. Zeigen sich ihm auch Hindernisse, dennoch spricht er: Ich will mich aufmachen!

So lang es einem Menschen noch nicht recht Ernst um seine Seligkeit ist, so stellt er sich die Hindernisse als unüberwindlich vor. Da redet er von lauter Unmöglichkeit. Es ist seiner Meinung nach unmöglich, jemals bekehrt zu werden, unmöglich eine neue Kreatur zu werden, unmöglich, zum Frieden mit Gott zu gelangen, unmöglich, den Geist der Kindschaft zu bekommen; da sind auf dem Wege zum Leben lauter Steine, Klippen, Felsen, Dornen, Gesträuche, Löwen und Ottern. Aber wenn es einer Seele geht, wie dem verlorren Sohne; dann ist ihr kein Hinderniß mehr zu groß; dann mag sie nichts mehr abhalten; sie faßt den Entschluß: Ich will zum Vater gehen!

Bläst ihr dann der Seelenfeind ein: du bist schon zu weit von Gott weg, zu weit von Ihm abgesondert, bleibe so, wie du warst. Nein sagt sie: bin ich schon so weit von Ihm, so will ich desto mehr eilen, zu Ihm zu kommen. Sind Berge zwischen mir und Gott, im Glauben will ich sie heben, oder übersteigen. Sind es Meere, Seen, Flüsse, so will ich durchschwimmen. Sind es Gesträuche und Dornen, ich will mich ritzen lassen. Soll mich die

Sonne der Trübsal stechen; sie mag mich immerhin brennen, wenn ich nur zum Vater komme.

Aber wie kömmt es? Der verlorne Sohn will nicht erst Gesellschaft suchen. Er will zum Vater, und sollte er den Weg nur allein machen. Das zeigt die Eilfertigkeit der Seele an, die sich rechtschaffen um ihr Heil bekümmert. Sie sieht nicht mehr auf andre.

Es ist ein Unglück, daß man gemeinlich immer nur auf den großen Haufen sieht. Es ist ein Satz, den der Vater der Lügen erdacht: ich meine den Satz: was nicht zu allen Zeiten von den meisten Menschen ist geglaubt und gethan worden, kann nicht recht seyn.

Das ist ein verdammlicher Grundsatz. Mit dem will ich erweisen, daß Noah und seine Familie weder den wahren Glauben, noch den rechten Gottesdienst gehabt; erweisen, daß die abgöttische Welt, und nicht Abraham, recht geglaubt, und gottselig gelebt habe. Damit könnte man darthun, daß Jehova, der Gott Israels, nicht der wahre Gott, sondern daß es Jupiter sey und Diana, und die Melecheth des Himmels und Moloch und viele tausend Abentheuer mehr. Nach diesem Satz ist noch heut zu Tage die heidnische, und nicht die christliche, die wahre Religion. Wir Protestanten sind nicht die Rechtgläubigen, sondern die Papisten. Aus dem Grund verwirft der sorglose Sünder ein rechtschaffenes Wesen in Christo.

Aber so macht es die Seele nicht, von der ich rede. Sie erschrickt zwar auch, wenn sie wenige sieht, die den Weg des Lebens finden; aber das schwächt ihren Entschluß nicht; es befestiget ihn vielmehr. Sie sieht, daß es in der That so sei, wie es Gottes Wort längst vorher bezeuget (Joh. 17.1. Cor. 1). Man macht sich auf; wenn man auch niemand um sich sieht, der den gleichen Entschluß faßt. Wenn Vater und Mutter, wenn Brüder und Schwestern, wenn die allernächsten Anverwandten den Rath Gottes, von ihrer Seligkeit verachten, dennoch bleibt man auf seinem Entschluß, ihn anzunehmen.

Es ist wahr. Der heilsbegierige Sünder beklagt sie, er hasset sie nicht. Er erbarmet sich über sie, er bittet sie, er weinet vor dem Herrn für ihre Erleuchtung, für ihre Bekehrung; aber aufhalten läßt er sich nicht. Es heißt bei ihm: Ich muß zum Vater hin. So ist der Entschluß der aufgeweckten Seele, er ist ohne Aufschub, er ist über alle Hindernisse, kehrt sich an das Ansehen der Menschen nicht.

II.

Wir kommen zum zweiten Theile unserer Betrachtung, und zeigen euch, wie die Seele an allen ihren Kräften, sich selbst zu helfen, verzage.

Hier weise ich euch nun wieder auf den verlornen Sohn hin. Was macht er? was fängt er an? will er sich selbst helfen? Glaubte er noch, er könne sich versorgen, durchbringen in der Theurung? Ehedem dachte er wohl so, er hing sich an einen Bürger und, welche Schmach für einen Juden! er hütete die Schweine. Er suchte sich durchzubringen, wie er immer konnte. Er litt, er duldete, er achtete alles nichts, er bot alle seine Kräfte auf, und meinte, er wolle sich selbst helfen; allein umsonst! Er mochte thun, was er wollte, er bekam nur Träbern, und nach denen mußte er noch hungern. Nun sieht's der Verlorne ein, er könne sich selbst nicht mehr rathen; er macht den Ueber-schlag von seinem ganzen Gewinn, den er für die Zukunft haben könnte, und er findet nichts Anderes, denn das Verderben. Hat uns der theure Heiland hiemit nicht recht natürlich, recht lebendig vorgestellt, daß der Sünder an allen seinen eigenen Kräften verzagen müßte, daß er's erkennen und fühlen müßte, er sey eine verlorne Kreatur, wo ihn nicht eine höhere Hand errette. Und so ist es in der That, der Mensch kann sich nicht selbst helfen, er sehe nun auf das Vergangene oder Zukünftige.

Im Vergangenen findet er keine Hülfe, keine Ruhe. Er trifft ja da nichts anders an, als Sünden und Untugenden. Er mag so weit zurück denken als er will, überall sieht er da Gräuel und Missethaten, deren viele recht blutroth sind. Er mag sich alle die Umstände vorstellen, in denen er bisher gewesen, er sieht lauter Gegenstände die sein Herz erschüttern und in die empfindlichste Unruhe und Schmerzen versetzen. Selbst seine vermeintlichen Tugenden kränken ihn nun. Er erkennt, daß sie aus keiner rechten Quelle und Absicht hergeflossen, daß sie mit den schändlichsten Sünden vergesellschaftet gewesen und Gottes Zorn über sie angezündet haben. O es heißt da nicht mehr: Es gibt noch viele die schlimmer sind als ich; sondern man bekennt da von ganzem Herzen: Ich bin der größte Sünder. Man weiß von keinem so viel Arges, als von sich selbst; weil man bei andern nur einige grobe Ausbrüche, bei sich selbst aber alles Böse des Herzens gewahr wird. Es heißt nicht mehr: O ich bin nicht allein! Es sind viele die so leben wie ich; sondern vielmehr: O ich Verruchter! ich war unter dem großen Haufen, der nach Gott nichts fraget und den Felsen seines Heils verachtet, der Gräuel

mit Gräuel häuft, und bei allem dem frech genug ist, auf Christum zu hoffen.

Sieht man nun vor sich, so findet man es eben so unmöglich, sich selbst zu helfen.

Wie will man für seine Sünden genug thun? Womit will man den beleidigten Gott versöhnen? Womit will man seinen Zorn stillen? Wollte man sich gleich entschließen, durch einen tugendhaften Wandel seine Sünden wieder gut zu machen, so würde doch alles nichts zur Beruhigung des Herzens helfen. Man würde mit etwas zahlen wollen, was man ohnedem schuldig ist. Wer begreift nicht die Ungereimtheit davon? Man würde etwas versprechen, das man doch nicht halten könnte. Oder ist denn wahre Tugend eine Wirkung der Natur? Sind wir denn nicht von uns selbst untüchtig, was Gutes nur zu denken, geschweige denn zu thun? Muß man denn nicht schon ein guter Baum, schon ein begnadigter Christ sein, wenn man gute Früchte bringen will? Das ist ja die Lehre des Evangelii, zu der wir uns bekennen.

Ja, noch mehr! Der Gedanke: ich will Gott durch diese und jene tugendhafte Handlungen befriedigen, ist eine Mißgeburt unsers natürlichen Stolzes und Hochmuths, er ist eine Beleidigung Gottes. Die ewige Majestät wird dadurch der Lügen beschuldiget; denn sie hat bezeuget: daß das Leben in dem Sohn Gottes stehe; und dieser Gedanke sagt: daß es in uns selbst liege.

III.

Woran bist du nun Seele? Wo willst du dich hinwenden? Was willst du anfangen, um dir zu helfen, um deiner Seele Hülfe und Ruhe zu schaffen? Es ist aus mit dir, wenn du bei dir selbst stehen bleibest. Deine Kräfte sind geschwächt, dein Schiff ist gescheitert und du hast gleichsam kein Brett mehr davon, um dein Leben zu retten. Es ist um dich geschehen. Du bist verloren, wenn du nicht etwan mehr Hülfe außer dir finden kannst! So lehrt uns der Heiland denken, wenn Er dem verlorren Sohn die Worte in den Mund legt: Ich will zum Vater gehen!

Zum Vater! O wie ungerne thut das der Mensch! o wie viel kostet es nicht, ehe die Seele alle Hoffnung und Vertrauen, so sie außer Gott hat, fahren läßt! Gewiß! Niemand kommt dazu, als der recht gezwungen wird. Man tritt zu seinem Heiland erst alsdann, wenn man alle seine Güter an die Aerzte gewandt und weder Hülfe noch Besserung verspürt hat. Wenn die Noth je

langer je größer wird; wenn einem das Verderben recht nahe ist: dann, und nicht eher, kann man das von ganzem Herzen sagen: Ich will zum Vater!

Aber wie? darf denn das verlorne Kind so kommen, wie es ist? Muß es sich nicht erst zu kleiden, nicht erst zu schmücken suchen? Aber woher? möchten wir fragen.

Man muss gerade kommen wie man ist, soll einem anders geholfen werden.

O da liegt man nun vor Gott in seinem Blute, bedeckt, umgeben, beschwert, niedergedrückt unter der Last seiner Sünden. Man hört die Anklage Gottes und seines Gewissens, und gibt ihnen recht. Ich habe gesündigt, das ist unsere ganze Lebensbeschreibung, die wir vor Gott mit beklemmtem Herzen ablegen. Wir haben gesündigt, unrecht gethan und sind gottlos gewesen (Dan. 9,5). Statt auf eigene Gerechtigkeit zu weisen, wie das sonst auch der größten Sünder Brauch ist, sagt man mit David: Siehe an meinen Jammer und Elend (Ps. 25,18). Der Bußfertige spricht selbst das Urtheil über sich: „Ich bin nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße.“ So lange man nicht auf sich selbst böse ist, so lange man sich Gottes Gnade noch wohl würdig und werth schätzt, so lange ist noch keine wahre Buße im Herzen; man ist noch nicht gedemüthiget genug; man ist des göttlichen Trostes noch unfähig. O, wo es mit der Wiederkehr zu Gott rechter Ernst ist, wo es nicht Falschheit oder Heuchelei oder bloße knechtische Furcht ist, da findet sich ein Richten, ein Verurtheilen, ein Verdammen seiner selbst. Man ist gelind gegen andere und hart gegen sich selbst. Man hält sich der geringsten Gnadenbezeugungen ganz und gar unwürdig. So oft der Sünder eine Verheißung hört oder liest, so sagt er bei sich selbst: ich bin derselben unwürdig, unwürdig bin ich, daß der Herr seine Ohren zu mir neige und auf die Stimme meines Flehens merke. Nicht werth bin ich, daß Er sein Gnadenantlitz zu mir kehre, nicht werth, daß mir Jesus meine schwere Sündenlast abnehme und mir seine Versöhnung schenke. Ich bins nicht werth, daß er mir in meinem äußersten Elend die Hände reiche. Ich bin nicht werth, daß er zu mir einkehre. Im Gegentheile hält er sich schuldig des Fluches und des Todes; er erkennt, daß er werth sei, ewig von Gott verstoßen und verworfen zu werden. Er kann es selbst nicht begreifen, daß ihn Gott noch so lange geduldet und getragen. Er glaubt, es geschehe ihm ganz recht, wenn ihn sein Gott in einem Zustand liegen ließe, von dem Er ihn so lang vergebens zurücke gerufen. Er bekennt: es gebühre ihm nichts, als Schmach und Schande; billig, sagt er bei sich selbst, erfüllte Gott die Drohungen seines heiligen Gesetzes,

billig Machte Er dich zu einem Adama und richtete dich zu wie Zeboym. Wenn nun selbst vom Gnadenstuhl Feuer ausfahren, und das Blut Jesu, das so lang durch muthwillige und vorsätzliche Sünden mit Füßen getreten worden, wider dich um Rache schreien würde, das wäre deine wohlverdiente Strafe. Wenn er dir ein Wetter zum Lohn geben, und statt Gnade auf dich auszugießen, die Schaalen feuerbrennenden Zorns herabschütten würde, das wäre deine gerechte Belohnung!

Doch bei allem dem wird der Mensch nicht abgeschreckt, Gnade bei dem Herrn zu suchen und zu erwarten. Sein Elend zieht ihn nicht lange weg von Gott, sondern hinzu. Er flieht nicht wie Adam, vor Gott. Nein! er eilt vielmehr mit David zu Gott. Er ruft aus der Tiefe seines Elendes zu Ihm. Er hält sich zwar für unwürdig, etwas zu bitten; doch bittet er, doch hält er an. Er will nicht nachlassen, er will es nicht aufgeben. O wie lärmt er da nicht, wie schreit er da nicht um Segen! Wie oft heißt es da nicht bei ihm: ich kann Ihn nicht lassen, ich will Ihn nicht lassen. Er muß mich segnen; Er wird mir doch noch helfen! Er wird mir noch gnädig seyn! Er wird mich nicht in meinen Sünden sterben lassen. Ich werde Ihm doch noch einmal danken, daß er meines Angesichtes Hilfe und mein Gott ist. Ich müßte Ihn zwar dennoch rechtfertigen, wenn Er es gleich nicht thun würde; aber ich weiß, sein Herz ist anderes Sinnes und seine Barmherzigkeit ist viel zu groß; darauf will ich es wagen. Ich will mich einmal aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und will zu Ihm sagen: Vater! ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir und bin nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Mache es mit mir, wie du willst, laß mich nur nicht völlig umkommen! nur nicht verderben! nur nicht verloren gehen!

So habt ihr denn gehört, geliebte Freunde! wie es Seelen machen, die gerne, selig würden, wie ein verirrtes und verlornes Schaf sich entschließe zu seinem guten Hirten umzukehren. O daß wir viele von euch beschrieben hätten! O daß ein jedes seine eigene Gestalt an dem Bilde gesehen hätte, welches wir euch eben entworfen! Aber vielleicht glaubt ihr, ihr habet das nicht nothwendig! Wie? Ihr habt nicht vonnöthen dergleichen Entschlüsse zu saßen? habt ihr euch denn nicht auch durch die Sünde von eurem guten Gott verloren? Ist euer Herz nicht auch von Ihm abgewichen? Mangelt ihr denn nicht auch des Ruhms, den ihr vor Gott haben solltet. Seid ihr denn von Natur im Stande der Gnade? Seid ihr von Natur Kinder Gottes? O prüfet euch! O erforschet euch! Ihr habt nothwendig, euch zu Gott zu wenden! Ihr müßt

dahin sehen, daß Jesu Verdienst euren armen Seelen zugeeignet werde, daß euch eure Sünden vorgeben werden, daß euch die fleischliche Sicherheit genommen, und der Friede des Geistes Gottes geschenkt werde.

Aber trachtet man auch darnach? Wo sind die, die mit dem verlorenen Sohn sagen: ich will mich aufmachen; ich will nicht so bleiben, wie ich bis jetzt war, nicht in der Ferne von Gott bleiben; ich will zum Vater! O seltene Entschlüsse! O viel verlorne! aber wenig umkehrende Menschen! Man hört im Gegentheile Entschlüsse von einigen unter euch, darüber eine jede gottliebende Seele bitterlich weinen möchte. Ist's nicht wahr? heißt es nicht bei vielen: wir wollen nicht anders werden. Bekehrung, Buße, Glauben, Rechtfertigung, sind Träume einfältiger Leute. Wir wollen uns darum nichts bekümmern. Man muß Gott walten lassen. Wir gehen doch nicht verloren. Wenn Gott alle Menschen verstoßen wollte, die nicht bekehrt sind, bekäme er wenig in den Himmel! Unsere Altväter haben davon nichts gewußt! und sind doch selig geworden; und was dergleichen gottlose Reden mehr sind.

Wohl recht hat euch der Urheber des Buchs der Weisheit beschrieben, wenn er Leute also redend einführet: Was wir nur thun können, das soll recht seyn; denn wer nicht thun kann, was ihm gelüftet, der gilt nichts. So lasset uns nun auf den Gerechten lauern, denn er macht uns viel Unlust, und setzt sich wider unser Thun, und schilt uns, daß wir wider das Gesetz sündigen, und rufet aus unser Wesen für Sünde. In Schmach und Qual wollen wir ihn stecken. Aber! o ihr Elende! auch euch gilt, was daselbst im 21. V. steht: Solches schlagen sie an, und fehlen: ihre Bosheit hat sie verblindet.

Noch einmal! o erschreckliche Entschlüsse! unsinniges Vorhaben! Nicht anders werden wollen? Sich nicht bekehren wollen, wo man noch unbekehrt ist? Ein Feind Gottes seyn? (Ephes. 2. Röm. 8,7) und nicht aufhören wollen es zu seyn? Sünde thun? An den Sünden noch seine Lust und Wohlgefallen haben, und folglich nach dem Ausspruch der Schrift selbst, vom Teufel seyn? (1. Joh. 3) und doch nicht anders werden wollen? Dem heiligen Geist allezeit widerstrebt haben, und nicht einmal anders werden wollen? Können sich Menschen so weit vergehen? Können Leute, die da wollen Christen heißen, die Sprache eines so verstockten Sinnes reden?

Sieht es gleich bei einigen besser aus: ach! so gibt es dennoch sehr wenige, die einen solchen Entschluß fassen, wie der verlorne Sohn. Bespricht man sich nicht mit Fleisch und Blut? Schiebt man nicht seine Bekehrung von ei-

nem Tag zum andern auf? Scheut man sich nicht noch immer vor den Schwierigkeiten des schmalen Weges? Wo gesteht man recht sein Elend und Unvermögen? Wo braucht man die von Gott vorgeschriebenen Mittel und Wege, eine wahre Sinnesänderung an seinem Herzen zu erfahren? Wer will in die Gnadenordnung treten? Wer machte sich mit ganzem Ernst auf, um zum Vater zu gehen? Es scheint, es sei dem armen Menschen noch wohl ohne Gott. O Sünder! wirst du dich nicht aufmachen, deinem Erbarmer zu begegnen, weil du noch in der Gnadenzeit lebest, so wird Er einmal dir begegnen; aber so, wie du es nicht wünschen wirst. Er wird kommen und nicht schweigen; fressend Feuer wird vor Ihm hergehen, und um Ihn her ein großes Wetter (Ps. 50,3). Er wird kommen mit Feuer und seine Wege wie ein Wetter: daß Er vergelte im Grimm seines Zorns, und sein Schelten in Feuerflammen (Es. 66,15). Kommen wird Er mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi (2. Thess. 1,8).

Will mans hier nicht erkennen, daß man für sich selbst im Gericht Gottes nicht bestehen könne, daß man viel zu ohnmächtig sei sich selbst zu helfen: ich meine wohl, alsdann wird man es erfahren müssen. Alsdann, wenn sein Zorn entbrannt ist und kein Retten mehr da sein wird!

Wollte man hier nicht bußfertig seufzen: „Ich habe gesündigt“! O so wird Er es dann dereinst dem Halsstarrigen zu seiner ewigen Verzweiflung sagen: Du hast gesündigt, du bist ein Rebell von Rebellen! Ich habe dir zwar aus großer Liebe den Weg zur Seligkeit wieder gebahnet; aber du wolltest ihn nicht gehen. Ich bin das Heil gewesen, bis an der Welt Ende; aber du wolltest mich nicht annehmen. Meine Gnadengeschenke, meine Gnadenmittel, mein Wort, mein Geist, alles ist von dir verworfen worden. Du hast gesündigt und dich nie darüber geschämt, gesündigt und nie Buße gethan. Alsdann würdest du vielleicht gewonnen geben; ja du wirst mit Beben sagen: Ich habe gesündigt! Aber es wird zu spät sein! Du kannst Gnade suchen und nicht finden! Wie jammert ihr mich, geliebte Freunde! Soll euer mühseliges Leben sich in lauter Mühe endigen? Wollt ihr denn nicht lieber selig werden? Wollt ihr denn nicht lieber die Wege des Verderbens meiden? Wollt ihr euch nicht lieber ein bußfertiges, ein gläubiges Herz schenken lassen? Wollt ihr euch nicht lieber mit dem verlornen Sohn aufmachen? weinend und betend euern Heiland suchen? Braucht's noch Bedenkzeit, euch hier zu entschließen? Ach! daß weiter kein unbußfertiges Herz unter euch

sein möchte! Ach daß ein jedes, so bis jetzt noch ohne Gott in dieser Welt gelebt hat, mit dem seligen Vorsatz nach Hause gehen möchte: Ich will mich aufmachen. O theuer erkaufte Seelen! Ach ja! machet euch auf! Eilet aus dem Sodoma eurer Lüste und Begierden. Gehet aus, aus dem geistlichen Egypten, aus der Knechtschaft des leidigen Satans! O laßt euch helfen! helfen von euerm Leichtsinne! helfen von eurer Unbußfertigkeit! helfen von euerm Unglauben! Fragst du: wie wird mir denn geholfen? So antworte ich, es kann dir nicht geholfen werden, wenn du nicht mit einem wahren Ernst an dein Heil denkst. Nur dann und wann, so etwan zur gelegenen Zeit, sich mit Gott beschäftigen, auf eine laue, träge Art sich zu seinem Angesicht wenden: das ist zwar der Welt Brauch; aber damit kommt man nirgends hin. Im Traum, im Schlaf wird man des Heils in Christo gewiß nicht theilhaftig. Dein Herz muß sich in ernstliche Beschäftigungen einlassen. Es muß dir die Wichtigkeit, die unendliche Wichtigkeit, deine Seele, zu erretten, recht vor Augen schweben. Es muß das dein Hauptgeschäft werden; das einzige Trachten, dessen sich deine Seele bewußt ist. Du mußt in deinem unwiedergeborenen Zustande weder Ruhe noch Frieden haben. Fragst du wieder: wie komme ich dazu? so antworte ich dir: bitte Gott darum, daß Er dein Herz aufwecke. Er kann es thun, Er hat es schon an vielen gethan und wird es auch an dir thun.

1) Wann du dahin gekommen bist, daß dein Herz erschrocken, die Lust der Sünden dir vergällt worden, daß dir nun bange ist wegen deiner Missethaten, und du wegen der Menge und Größe derselben nicht weißt weder aus noch an; o dann fange es ja nicht auf deine eigene Kräfte an; wer mit Werken umgeht, der ist unter dem Fluch, wer da suchet eine eigene Gerechtigkeit aufzurichten, der gefällt Gott nicht.

2) Bekenne es deinem Heiland, sage es Ihm frei heraus, wie es mit dir stehe, klage dich selbst in seinem Gericht an und berufe dich auf seine freie Gnade. Sage ihm mit Wehmuth und Thränen: Schau her, hier liege ich Armer, der Zorn verdienet hat! Gib mir, o mein Erbarmen, den Anblick deiner Gnade!

Nun meine werthesten Freunde! wollt ihr umkehrende Sünder werden? wollt ihr euch in der Kraft des Herrn aufmachen und zum Vater gehen? Ach, Er ziehe Euch selbst! Er gebe das Wollen und das Vollbringen. Amen!

Dritte Predigt. - Die unumgängliche Notwendigkeit einer wirklichen Uebergabe an Gott.

Text: Luc. XV. 20, 21.

Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater und sprach: Vater! ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße.

Wer überwindet, der soll Alles ererben. Das war der Zuruf unsers großen Heilandes an die mit mancherlei Verfolgung und Elend kämpfenden Christen (Apoc. 21,7). Und noch heute sind sie der Schrecken der sorglosen Seelen und die Ermunterung aufgeweckter Herzen. Wer nicht kämpfet, trägt auch die Krone des ewigen Lebens nicht davon. Kommt euch das fremd vor? Ist das etwas Ungewöhnliches? Seht ihr nicht eben das bei allen irdischen Dingen? Wer genießt die Früchte des Feldes, wenn er es nicht anbaut? Wer ruhet von seiner Arbeit? Ist's nicht der, welcher gearbeitet hat? Wer trägt bei einer Schlacht die Beute davon? Der, welcher vor dem Feinde geflohen? Der, welcher beim ersten Angriff zurückweicht? Der, welcher endlich nachgibt, wenn er einige Zeit mit Muth widerstanden und einige Wunden davon getragen? Nein! der, der bekommt die Siegeszeichen, der da überwindet.

Niemand mache sich Rechnung auf die Erwerbung des Himmelreichs, als wer da geistlicher Weise überwindet.

Nur diese Sieger werden gekrönt werden. Wer allen Beschwerlichkeiten unerschrocken entgegen geht, wer da siegt über die betrügerischen Annehmlichkeiten der Welt, wer da überwindet Fleisch und Blut, der soll alles erben. Da sehe ich, daß mein Heiland Gott ist. Fragt die Helden, die unter Monarchen kriegten, die Leib und Leben für sie in Gefahr setzten, was sie von ihnen zum Lohn bekommen? Was ist es anders, als Staub, Asche, Rauch, Nichts? hat der Held sein Blut für sie aufgeopfert; sie sind viel zu ohnmächtig, ihn zu belohnen.

Nicht so mein Erlöser; er gibt den Ueberwindern Alles. Er schenkt ihnen seine vollgültige Gerechtigkeit, Er bringt ihnen Gottes Liebe und Freundschaft zuwege. Gott schenkt sich ihnen selbst. Ich komme wieder auf das:

„wer überwindet soll alles ererben.“ Aber auch nur, wer überwindet. Seht ihr da nicht die Notwendigkeit eines wahren Ernstes, eines unausgesetzten Eifers, eines gewaltigen Eindringens ins Reich Gottes? Wir wollen euch dieselbige in gegenwärtiger Gott geheiligter Stunde weiter an's Herz legen.

Vom verlorenen Sohn heißt es in unserm Texte: „Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater und sprach: Vater! ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße.“

Daraus werden wir betrachten: Die unumgängliche Nothwendigkeit einer wirklichen Uebergabe an Gott, und zwar:

1. Worin sie bestehe?
2. Die Nothwendigkeit.

Großer Erbarmer! wir bekennen zum Preise deines Namens, du hast viel an uns gethan. Du hast uns oft gerühret, durch dein Wort und Geist aufgefordert, daß wir uns dir übergeben, bei dir unsere Hülfe, unsere Errettung und ganze Seligkeit suchen sollen. Wir haben uns oft dazu entschlossen; gar manche unter uns haben es dir gelobet, dich zu suchen: Aber ach, Gott! es blieb bei Entschlüssen, bei Rührungen, bei Bewegungen, bei bloßen Wünschen. Man macht sich nicht recht auf. Sodoma ist noch vielen gar zu lieb, als daß sie es sogleich verlassen sollten. Treuer Gott! Ergreife uns mit deiner allmächtigen Hand. Ach, errette uns durch deine große Gnade! Lasse uns heute die guten Entschlüsse zu Stand kommen sehen! Ach gib! daß wir uns nun wirklich aufmachen, und zu dir hinnahen, Amen.

I.

Wir können der Zukehr eines Sünders zu Gott nicht Erwähnung thun, ohne zuerst an sein Scheiden zu gedenken. Wenn es nun der Seele einmal recht darum zu thun ist, zu ihrem Gott und Heiland hinzuzunahen, so nimmt sie Abschied von der Welt, Abschied vom Satan und ihren Lüsten. -

[Sie nimmt Abschied von der Welt.](#)

Glaubet nicht, liebe Freunde! daß wir euch hier rathen die Gesellschaft, den Umgang, Handel und Wandel mit den Menschen zu verlassen, eure Berufsarbeit aufzugeben, euch in Höhlen, in Klüfte der Berge zu verkriechen. Das wahre Christenthum weiß von solchen Mitteln der Heiligkeit nichts. Der umkehrende Sünder nimmt von der Welt Abschied, und bleibt doch in der

Welt. Er ist in der Welt, und doch nicht von der Welt. Behalte dir, sagt er, dein fleischliches irdisches Herz, ich will mir von meinem treuen Helfer ein neues geben lassen. Richte meinetwegen dein Augenmerk auf den großen Haufen, und wandle, wie er; mich sollst du nicht mehr einflechten und dadurch blenden. Von nun an will ich suchen, unter den Wenigen erfunden zu werden, die den schmalen Weg wandeln, und auf den Herzog ihrer Seligkeit allein sehen. Trachte meinetwegen nach Gütern und Reichthümern, nach Ehre und Würden, nach guten Tagen. Ich will dich nicht beneiden. Ich will Gott suchen. Welt zanke dich ums Mein und Dein. Mein Freund ist mein und ich bin sein. Gute Nacht, o Welt! mit dir halte ich's nicht mehr. Ich müßte entweder, wie ein dummes Vieh, in den Tag hinein leben; oder ich könnte bei dir kein Vergnügen schmecken. Ach was hat man am Ende von dem Leben der Welt? Angst! Unruhe! Schrecken! Gewissensbisse! Qualen! eine ewige Verdammniß! Gute Nacht, o Welt! Ich kehre mich nun weder an dein Lob, noch an deinen Tadel etwas mehr. Deine Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Es mit dir halten, heißt die Ehe brechen (Jac. 4, 4): Ich wende mich nun hin zu meinem Erlöser. Ich vergesse, was dahinten ist, und strebe nach dem, das vor mir ist, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo.

[Sie nimmt Abschied vom Satan.](#)

Der Mensch ist durch die Sünde unter des Teufels Herrschaft gefallen, er muß ihm gehorchen. O Schande für die Menschheit! er muß ihm gehorchen nach seinem Willen. Doch nur so lange, als es dem Menschen wohl ist außer Gott. So bald der Sünder los seyn will, muß ihn der Satan los lassen. Das hat Jesus durch sein Blut ausgewirket. Das stellt sich die Seele vor, und kündigt dem Teufel den Dienst auf. Sie wirft sein Schandenjoch von sich.

O sage ihm ab, diesem Tyrannen, o Seele! Er hat dir Zeit Lebens weder etwas Gutes gethan, noch etwas Gutes gegönnt. Er hat dir keinen Bissen Brods gereicht. Ich will nicht sagen: Er hat dich nicht versorget, er hat dich nicht erhalten, er hat nicht sein Leben für dich gegeben. Nein! er hat dir auch keinen Trunk Wassers verschafft. Aber er ist der Löwe, der dich verschlingt; der Feind, der dein ewiges Verderben sucht; der Schadenfroh, der sich über dein Unglück freuet. Ach zittere, und fliehe vor ihm.

[Sie gibt Abschied ihren Lüsten und Begierden.](#)

Diese gibt der Mensch am letzten auf. Für diese legt noch so mancher Sünder Fürbitte ein. Gern wollte er sie und Gott zusammen fügen, und beiden

gehorschen. Aber der umkehrende Sünder verabscheuet sowohl sie, als den Satan und die Welt. Er weiß wohl, was die Albernern gelüstet, das tödtet sie, darum sucht er ihrer auch los zu werden. Er sucht sie in der Kraft Jesu, und sagt also ab allem, was er hat, um sein Jünger zu werden. Er macht sich auf, und kommt zum Vater.

Was ist denn das Kommen zu Gott? Es ist das Hinfliehen eines mit unzählbaren Sünden beladenen Menschen zu seinem Heiland. Es ist das Hingehen eines Kranken, eines tödlich Verwundeten, zu seinem Arzt, das Umkehren eines verlornen Schafes zu seinem Hirten. Es ist das Hinlaufen eines mit dem Fluch des Gesetzes beschwerten Herzens zu dem, der da war ein Fluch für uns.

Wollt ihr es deutlicher haben? Um zu Gott zu kommen, braucht man weder in die Höhe noch in die Tiefe zu fahren. Man geht in sein Kämmerlein. Man wirft sich vor dem Angesicht Gottes auf seine Kniee hin. Da eröffnet man Ihm mit der Freimüthigkeit, wie ein Kranker mit dem Arzte redet, man eröffnet Ihm sein ganzes böses Herz, öfters unter vielen Thränen, allemal aber mit Scham und Wehmuth. Man verschweigt nichts, und bricht in die Worte aus: Von den Fußsohlen an, bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an mir (Jes. 1). Man seufzet mit David: meine Sünden gehen über mein Haupt (Ps. 38). Man klagt mit Manasse: meiner Sünden sind mehr, denn Sand am Meere. Man ist unwillig über sich selbst. Man sieht den Gräuel der Sünden und ist selbst ein Gräuel vor den allerheiligsten Augen Gottes. Welche Wehmuth überfällt da den Sünder, wenn sein innerer Richter auftritt und ihm unter die Augen sagt: Deinen Schöpfer hast du bis jetzt gelästert, deinen hohen Wohlthäter beleidigt, deinen um dich blutenden und sterbenden Heiland gehöhnet und den Geist der Gnade von dir gestoßen. „Ich habe die ewige Liebe erzürnet!“ Dieser Gedanke wird nun der unerträglichste, er ist ein zweischneidendes Schwerdt, das durch das Herz dringt. „Ich habe mich der Verdammniß würdig gemacht!“ Dieser Gedanke setzt die Seele in Schrecken: aber der andere: „ich habe die ewige Liebe erzürnt“, der beschämt sie und schreckt sie zugleich; der setzt sie in Traurigkeit und Wehmuth; sie fühlt die Schande der Undankbarkeit.

Nach diesem Geständniß seines Elendes bittet man um Gnade. Man eilt mit einem schmach tenden Herzen zur Quelle des Heils. Man fängt im Glauben Jesu Versöhnungsblut auf. Man ergreift seinen Herrn Jesum als das einzige Mittel unserer Erlösung; man hält sich an Ihn, wie Er uns von Gott gemacht

ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, und zweifelt nicht, daß einem durch Ihn geholfen sei und ferner geholfen werde. Der bringt sie dann dem Vater hin in seinen blutbeflossnen Armen, das neiget dann den Vatersinn zu lauter ewigem Erbarmen.

Aber wenn das geschehen, darf sich dann der Sünder wieder in dem Koth wälzen, wovon er rein gewaschen ist? Nein, meine Freunde Nein! Wer Jesum recht angenommen hat, der wandelt in Ihm. Wer in Jesum recht eingepropft worden, der sucht nun beständig in Ihm erfunden zu werden. Man wälzet nicht nur seine Sünden auf den Herrn, sondern man ergibt sich nun ihm auch als Eigenthum. Da opfert sich das Kind seinem Vater auf, da ergibt sich der Erlöste seinem Erlöser. Hat man von seinem Gott und Heiland alles erlangt, was er ist und hat, so hält man es nun für die größte Ungerechtigkeit, ihm etwas entziehen zu wollen. Man gibt sich Ihm ganz dahin. Da übergibt man Ihm seine Seele, da heiligt man Ihm seinen Leib, da widmet man Ihm alle Kräfte derselben. Die Seele wird ein Tempel, wo die Gottheit wohnt (II. Cor. 6, 16). Die Vernunft wird gefangen genommen unter den Gehorsam Christi. Der Wille sucht sich zu richten nach dem Willen Gottes. Die Zunge bekommt den Befehl, nichts Unnützes zu reden (I. Petr. 3, 10). Die Hände opfern sich auf und geben Almosen. Die Augen merken auf den Mund des Herrn und die Ohren auf seine Worte. Kurz man stellt seine Glieder dar zu Waffen der Gerechtigkeit, man preiset Gott an seinem Leib und an seinem Geist, als welche beide Gottes sind, und das nicht etwa heut oder morgen. Der Christ weiß, daß ein Zeitglaube weniger als nichts helfe. Er weiß und erschrickt davor, daß die nicht tüchtig seien zum Reiche Gottes, die ihre Hand an den Pflug legen und wiederum umsehen. Er weiß, daß er weder in Zeit noch Ewigkeit, außer Gottes Gemeinschaft, könne selig werden; darum schwört er seinem König eine ewige Treue und ruft mit einem Paulo triumphierend aus: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Durst? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Nichts kann mir Gottes Liebe rauben; denn er ist unveränderlich. Nichts soll meine Liebe gegen ihn auslöschen; denn wir werden erhalten durch seine Macht zur Seligkeit.

Da habt ihr nun die Beschaffenheit der Zukehr zu Gott durch den Glauben. Höret nun, warum sie nothwendig sei.

II.

Aber warum führe ich diesen Punkt an? Weiß das nicht ein jeder selbst? Oder solltet ihr es wenigstens nicht alle wissen? Sollen Leute, die in der Christenheit geboren und erzogen worden, noch nöthig haben, daß man ihnen zeige: der Mensch müsse wiedergeboren werden; daß man ihnen darthue: es sei nothwendig, daß eine unsterbliche Seele suche selig zu werden; nothwendig, daß Sünder Gnade suchen; daß sich das Geschöpf zu seinem Schöpfer und Erlöser hinwende? Wer der Schrift nicht glaubt, die diese Nothwendigkeit aller Orten einschärft, wird denn der mir glauben? Gott kann dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken. Vielleicht segnet Er sein Wort an einem und dem andern Herzen. Im Vertrauen auf seine Gnade wollen wir euch denn zeigen, warum die wirkliche Uebergabe an Gott nothwendig sei. Ach höre es, o Seele! mit dem Ernst und der Aufrichtigkeit an, wie man Dinge anhören muß, wovon unser ewiges Wohl oder Weh abhängt. Es ist nothwendig, daß du dich aufmachest, Gottes Gnade zu suchen, noch, wendig, daß du verändert, erneuert und wiedergeboren werdest. Es ist nothwendig, weil es Gott befohlen hat; weil sonst dein ganzer Gottesdienst verwerflich ist; nothwendig, weil sonst die Bearbeitungen des heiligen Geistes nichts nützen.

Es ist nothwendig, wegen des Befehles Gottes. Wo ist ein Buch in der heiligen Schrift, das nicht zur Bekehrung ermahnt? Wo ist ein einziges Kapitel, ich möchte fast sagen, ein einzelner Vers, der nicht auf eine nähere oder entferntere Art daraufdringe? Gesetz, Propheten, Psalmen, Evangelien; die Briefe der Apostel, sind sie nicht davon voll?

Wenn Gott sich darstellt als den Richter der Gottlosen; als den, der im Anzug ist zu verderben; vor dessen Heere Donner daher gehen; vor dem das Land erzittert; vor dem die Himmel beben; vor dessen Glanz Sonne und Mond finster werden und die Sterne ihren Schein verhalten. Wenn Er sich in einem schrecklichen Tag sehen läßt, den niemand leiden kann. Was für einen Weg läßt er uns offen, seinen Schrecken zu entgehen? Ist's nicht der: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen! Wenn die ewige Liebe ihre Herolde ausschickt, den Frieden zu verkündigen und das Heil zu predigen; was zeigt sich uns alsdann für ein Weg, zum Genuß dieser Güter zu gelangen? Ist's nicht wieder der: So thut nun Buße und bekehret euch (Act. 3, 19).

Warum breitet der himmlische Vater seine Hände den ganzen Tag gegen uns aus? und warum seufzet der gnädige Jesus mit Thränen auf seinen Wangen? Ist's nicht beides darum, daß wir Ihn suchen und finden möchten? Gott ermahnt uns überall zur Buße, und Er kann nichts Unnöthiges befehlen.

Wie notwendig muß denn nicht die Buße vor Gott sein Sie ist nothwendig, weil sonst der ganze Gottesdienst verwerflich ist. O armer Sünder! willst du dich nicht aufmachen, deinen Gott und Heiland zu suchen, so thue, was du immer willst; nimm vor, was du immer willst; thue so viel Gutes, als du willst: alles ist verwerflich, alles nur ein Gräuel vor Gott. Wenn du dich mit Lauge wüschest und nähmest Seife dazu, so würdest du dadurch deine Untugend nicht nur nicht bedecken; nein! sie würde nur noch mehr hervorleuchten (Jer. 2,22).

Ich sage es noch einmal: dein ganzer Gottesdienst ist, eitel. Nennst du dich dann nach dem Namen des Herrn; nennst du ihn deinen lieben Vater, den Meister deiner Jugend; so sagt er dir dennoch: du Volk von Gomorra (Jes. 1, 10); er sagt dir dennoch: du hast eine Hurenstirn, und willst dich nicht schämen (Jer. 3, 3). Gehest du dann in die Kirche, so ruft er dir aus Jes. I, 12 entgegen: Wenn ihr herein kommt zu erscheinen vor mir; wer fordert das von euern Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet? Feierst du die Festtage Und meinst dadurch dem Mangel einer wahren Bekehrung abzuhelfen, so ist des Herrn Wort an dich: meine Seele ist feind euern Neumonden und Jahreszeiten; ich bin derselben überdrüssig; ich bin's müde zu leiden (Jes. 1, 14). Meinst du dann, du werdest dich wenigstens durch öfteres Gebet dem Herrn beliebt und angenehm machen; so mußst du wiederum aus dem Mund Gottes hören: Wenn ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Blut (Jes. 1,15). Du singst, und tröstest dich, damit dem Herrn zu gefallen; aber umsonst; es heißt zu dir: Thue nur weg das Geplärr deiner Lieder; ich mag dein Psalterspiel nicht hören (Amos 5, 23). O wem leuchtet hier nicht die Nothwendigkeit einer wahren Bekehrung ein? Ohne sie ist das Gute bös, und die Ausübung der schönsten, der seligsten Pflichten eine Beleidigung. Es ist alles lauter Heuchelei.

Es ist nothwendig, daß man sich rechtschaffen zu Gott bekehre; weil sonst alle Bearbeitung des heiligen Geistes nichts nützt.

Ich lasse es gelten, o Seele! du bist beim Vortrag der göttlichen Wahrheiten aufs Empfindlichste gerührt worden; du hast das süße Wort Gottes ge-

schmecket; du hast Zeichen deiner innern Rührung von dir gegeben; du hast Thränen vergossen; du hast die Stimme Jesu gehört: Wache auf, der du schläfst! Sein Anklopfen hat dein Herz erschüttert; du lobest die Frommen, du liebest sie. Es sind alles Dinge, die sich auch bei rechtschaffenen Seelen finden. Aber bist du dadurch nicht wirklich zu Gott gezogen, und völlig bekehrt worden, so hast du noch keinen Vortheil davon. Rühme von dir, was du immer willst; bekehrst du dich nicht zu Gott, so setzen wir dir immer entgegen: Es sei denn, daß jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen (Joh. 3,3). Kommt dir dann noch etwa ein gutes Werk in Sinn, das du gethan hast; wir müssen wiederum sagen: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, kann er nicht in das Reich Gottes kommen; und wiederum, o erstaunliche Wichtigkeit! zum drittenmal behauptet es Jesus gegen alle Einwendung von Fleisch und Blut: Ihr müßt von neuem geboren werden (Joh. 3, 3). Es sei denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in's Himmelreich kommen. Kann nun noch der geringste Zweifel übrig bleiben, daß es nothwendig sei, sich zu bekehren?

Welch ein Unterschied, liebe Zuhörer, zwischen euch, und denjenigen Seelen, die zu Gott nahen! Ach wie bange wird mir, wenn ich euch nach diesem Merkmal untersuchen soll! Muß man sich nicht entsetzen, erschrecken, und sehr beben? Sollte man nicht mit Jeremia wünschen: Ach daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupt, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen konnte die Erschlagenen in meinem Volk, die, so unter den Geistlichtodten liegen!

Oder wie? Sieht es so übel nicht aus? Wollt ihr euch rechtfertigen? Wohlan! Sagt mir: Nein! Sagt's dem allwissenden Gott, vor dessen Angesicht ihr hier zugegen seyd: Suchet ihr denn Ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele? Ihr! die Gott über uns gesetzt hat! Ist das euer Charakter? Ist das das Zeichen, das schimmernde Merkmal, das an euern Stirnen funkelt, das sich in eurem ganzen Wandel zeigt? Seid ihr Männer, die den Herrn ihren Gott suchen? Ihr Untergebene! Seid ihr es denn? Seid ihr alle so gesinnt, daß ihr die Wege des Verderbens verlasset, und weinend und betend euern Heiland suchet? Ihr Hausväter! Ihr Hausmütter! Ihr Söhne! Ihr Töchter! Redet vor dem Angesicht Gottes! Habt ihr euch je recht um euer Heil, um eure Seligkeit bekümmert? Seid ihr auf dem Weg von der Welt zu Gott? seid ihr zu Ihm genahet? redet, was euer Gewissen sagt? Nein! Ihr weicht! Ihr Elen-

den! Ihr weicht von Gott! Er ruft euch mit seiner Gnadenstimme; aber ihr fliehet vor Ihm. Ihr weicht von Gott! Sieht man es nicht an euern Handlungen? an der Lieblosigkeit, womit eins den andern begegnet? an der Bevorteilung des Nebenmenschen? an der Feindschaft? an dem Hader und Gezanke, so unter Blutsfreunden herrscht? Ihr weicht von Gott! Eure Herzen werden je länger je unempfindlicher gegen das göttliche Wort; je länger, je härter, je mehr sie sich der Bekehrung entziehen. O Schiers¹! Schiers! Geh in dein Herz! Ueberlege, was das zu sagen hat, was du Ps. 7, 12. 13 liesest: Gott ist ein rechter Richter und ein Gott, der täglich drohet; aber der es gewiß beim Drohen nicht wird bewenden lassen. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt, und seinen Bogen gespannt, und ziele, und hat darauf gelegt tödtliche Geschosse; seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben.

Entschließt sich gleich hie und da einer anders zu werden, sich aufzumachen und zum Vater zu gehen: ach des großen Jammers! er bleibt doch immer wie er vorher war: der alte Säufer, der alte Flucher, der alte Schläger, der alte Geizhals, der alte Verächter Gottes und seines heiligen Wortes, der alte Feind eines rechtschaffenen Wesens in Christo. Oder hat es sich etwa geändert seit dem letzten Sonntag? Hat man es gemacht wie der verlorne Sohn? Ist man zum Vater gekommen?

O dann, o selige Gemeinde! Die Engel müssen sich über dich freuen; jeder redliche Knecht Gottes würde Thränen der Dankbarkeit für dich weinen. Friede und Gerechtigkeit würden einander küssen. Ach! eilet wenigstens, dazu zu gelangen. Eilet, euch ein zerschlagenes und gedemüthigtes Herz schenken zu lassen. Eilet, den Rath Gottes von eurer Seligkeit anzunehmen! Noch wollt ihr nichts. Soll wiederum ein Sonntag vorbeigehen, wo Gott vergebens um euer Herz wirbt? Ist das Sündenregister nicht groß genug? Seid ihr nicht lange genug unselig gewesen? Ihr wollt die Bürde der Sünden noch länger tragen? Muß der erbarmende Heiland länger verachtet werden? Ach Sünder! Nein! mach dich auf, gehe hin zu Ihm und sprich: Ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, und bin nicht mehr werth, daß ich dein Kind heiße.

Erschrockenes Herz! was zagst du? Deine Sünden ängstigen dich? Deine Missethaten liegen auf dir? Sie machen dir schwer? Es ist Rath für dich! Du Haft einen gnädigen Heiland, einen barmherzigen Vater, der schon lange auf dich gewartet hat, der sich eine Freude daraus macht, dir HU helfen,

und deine Schande von dir zu nehmen. Ach gehe nur eilend hin, Ihn zu umfangen. Fürchtest du dich noch? Er ist ja der Vater! sollte Er sein armes Kind verstoßen, wenn es nun zu Ihm kommt?

Ihr, die ihr euern Heiland im Glauben ergriffen, und von dem himmlischen Vater gerecht gesprochen seid! ach denket unablässig daran, daß alles, was ihr besitzt, ein Geschenk der Gnade sey; denket daran, wie dem Herrn allein die Ehre gebühre, euch aber nichts, als Schmach und Schande. Erinneret euch öfters an das Elend, darinnen ihr gelegen; und habet Mitleid mit denen, die noch darinnen liegen.

O daß ihr gegen alle Versuchungen wohl auf eurer Hut seyn möchtet! O daß weder Satan noch Welt, weder Fleisch noch Blut, eure Sinne ableiten von der Lauterkeit in Christo! O daß ihr täglich euern Bund mit Gott erneuern möchtet! Daß es doch bei einem jeden Vergehen immer heißen möchte: Ich will mich aufmachen, zum Vater gehen, und zu Ihm sagen: ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Daß ihr eure Kleider täglich im Blut des Lammes waschen und reinigen möchtet! Dieß vorausgesetzt, kann ich nun wohl sagen: Ruhet ohne Sorgen in den Armen eures mildreichen Vaters, und singt: Ich schlafe ganz mit Frieden, wir bleiben fort, so hier als dort, vereint und ungeschieden.

Fürchtet euch nicht; denn der Herr, der euch erschaffen und erlöset hat, ist bei euch; Er hat euch bei euerm Namen gerufen, ihr seid Sein (Jes. 43, !).

Dem aber, der uns selig gemacht und berufen hat mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und nach seiner Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu, vor der Zeit der Welt, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Vierte Predigt. Die große Liebe Gottes gegen die Menschen.

Text: Luc. XV. 20.

Da er aber noch ferne von bannen war: sah ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küssete ihn.

Das Evangelium von Jesu Christo als einen Schutz, als eine Brustwehr für halsstarrige Sünder ansehen, das heißt Gott lästern, das heißt den allerheiligsten Jesum schmähen, das heißt sein theures Blut mit Füßen treten.

Nichts ist klarer, als dieses. Wenn jemand so unverschämt wäre, Gott Unvollkommenheiten anzudichten, Ihn einer Sünde zu beschuldigen: Wer würde dann noch daran zweifeln, daß der ein Gotteslästerer sei? Aber glauben, Gott mache die Sünder frech in ihren Sünden; glauben, Er habe einen Gefallen an ihrer Bosheit; Er wolle es haben, daß sie die wahre Liebe aus den Augen setzen; daß sie, so viel an ihnen ist, zur Hölle eilen; glauben, Er habe recht dafür gesorgt, daß sie recht teuflisch leben können; gesorgt, daß sie auf keinerlei Weise in ihren Sünden gestört werden: Das sollte keine Gotteslästerung sein? Und muß der nicht alles dieses glauben, der sich einbildet: die Gnade Gottes in Christo sei dazu geoffenbaret, daß man als ein Engel sterben könne, ob man gleich bis an den letzten Athemzug wie ein Satan gelebt.

Ja, liebe Freunde, so wird Jesus geschmäht. Du gibst zu, daß der der Ehre des großen Heilandes zu nahe treten würde, dem es in Sinn käme zu behaupten, daß Jesus der Tugend und Heiligkeit geschadet, daß Er durch sein Versöhnungswerk das Böse befestiget habe. Welch eine Lästerung! Aber macht man sich denn nicht derselbigen schuldig, wenn man meint: der ewige Sohn Gottes habe eine ganze Bande Rebellen wider seinen Vater in Schutz genommen? wenn man meint, er sei ein Hirt von lauter Böcken; wenn man sich vorstellt, Er fülle den Himmel mit Schlangen und Ottergezüchte (Matth. 3,7); Er ersetze die Stelle der verstoßenen Geister mit ihren Kindern? Nein! größere Schmach könnte man dem gesegneten Jesu nicht anthun! Und das thut doch der, welcher da glaubt: Christi Verdienst sei der Schutz muthwilliger Bösewichte.

Ach, wie muß da nicht das Blut des Neuen Testaments geschmähet, mit Füßen getreten werden! Wozu wäre es nach dieser verdammlichen Meinung vergossen worden? Unsere Gewissen zu peinigen von den tobtten Werken? Darum, damit mir Gott preisen an unserm Leib und an unserm Geist? Nein! darum, daß wir unsere Seelen bestecken, Gott beschimpfen, den Erbarmer beleidigen und das alles ohne unfern Schaden, ohne unfern Nachtheil thun möchten. Darum, daß jener Fluchrachen bis an sein Ende fluchen, daß jener Geizhals bis an sein Ende Abgötterei treiben möge, daß jener Unzüchtige bis zum Scheiden seiner Seele vom Leibe schändlichen Begierden nachhängen dürfe und den Augenblick sich in den Himmel versetzt sehe. Das wäre ein abscheuliches Evangelium. Das würde keinen weisen, keinen gerechten, keinen heiligen Gott predigen, es würde Gott selbst verläugnen, weil es sei-

ne Vollkommenheit verläugnet; und dieß ist doch das Evangelium, das sich mancher in seinem Herzen gedichtet hat.

Wir wissen von keinem andern Evangelio, als das auf die Besserung des Sünders dringt, das seine Bekehrung fordert, das die Ehre Gottes auf Erden herzustellen sucht; von keinem Evangelio, als das uns nöthiget zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste; als das uns Freiheit, sowohl von der Herrschaft als der Strafe der Sünden verkündigt. Die Furcht, die wir hatten, daß ihr das Folgende mißverstehen, möchtet, hat uns genöthigt, dieses vorzuschicken. Gedenkt an diese Anmerkungen und erklärt es nur nach denselbigen, was wir euch von der Liebe Gottes in dieser Stunde vorstellen werden.

In unserm Texte heißt es vom verlorren Sohne: „Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein, Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinem Hals und küssete ihn.“

Betrachtet hierüber: Die große Liebe Gottes gegen den Menschen.

1. Worin sie bestehe;
2. wie groß,
3. wie erstaunlich,
4. wie thätig,
5. wie unendlich sie sei.

Erbarmender Gott! habe ewigen Dank, daß du dich uns armen Sündern als den Gott der Liebe geoffenbaret hast. Wärest du nur der Allmächtige, der allein Weise, der Unermeßliche; dann könntest du wohl die Freude der Engel und die Bewunderung der Seraphim sein: aber was hätten dann Sünder an dir? Ach was anders, als einen Gegenstand von unerträglichem Schrecken. Du gehst die gefallenen Engel vorbei und erbarmest dich der sündlichen Menschen; uns hast du dich geoffenbaret, als die ewige Liebe. Ach dafür müssen dich die Sünder preisen, und Alles was Odem hat erheben! Tritt uns mit deiner unermeßlichen Liebe an's Herz, o ewiger Erbarmer! Sie sei ein Feuer und erwärme was noch kalt gegen dich ist! Sie sei eine Glut und zerschmelze die eiskalten Herzen! Sie sei ein Sporn und treibe deine Kinder an, zu wachsen in der Liebe! Sie sei ein Seil und ziehe ein jedes aus dem Verderben zu dir. Amen!

I.

Gott hat kein Gefallen an unserm Verderben, Er will den Tod des Sünders nicht. Geht der Mensch der Hölle entgegen, so jammert es Ihn. Verwirft der Sünder die Mittel des Heils, und damit seine Seligkeit, so bricht ihm das Herz. Er sucht uns oft auf andern Abwegen auf, ehe wir nur an Ihn denken, und reicht dem, der sich will helfen lassen, mit der größten Bereitwilligkeit seine Hände. Ach! Er sieht es gerne, daß es seinen Geschöpfen wohl gehe, Er hat alles angewandt um uns glücklich zu machen. Wohlthun ist seines Herzens Freude. Unsere Seligkeit suchen ist sein Hauptbestreben. Gott ist voll von Liebe, Er ist die Liebe selbst (1. Joh. 4,8).

II.

Womit soll ich Gottes Liebe vergleichen? Mit der Liebe eines Vaters gegen seinen einzigen Sohn? Mit der Lieb, einer Mutter gegen die Frucht ihres Leibes? Mit der Liebe eines Bräutigams gegen seine Braut? Es ist wahr, die Schrift selbst stellet uns Gottes Liebe unter diesen Bildern vor. Aber wie oft stammelt die Schrift nur mit uns? Wir sind nicht aufgelegt, geistliche Dinge für sich selbst zu begreifen; darum stellt sie uns die seligen öfters unterirdischen Bildern vor, damit wir doch einigermaßen eine Kenntniß davon bekommen. Aber wie groß bleibt denn nicht noch immer der Unterschied zwischen dem Irdischen und Geistlichen? Gottes Liebe übertrifft alle Vater- und Mutterliebe, alle Freundschaftslove. Sie ist größer als dieselbige, wenn sie auch zusammengenommen würde. Um so viel größer das ganze Weltmeer ist, als ein Tropfen Wasser, um so viel größer die ganze Erde ist, als ein Sonnenstäublein, um so viel größer der Glanz der Sonne und der ausgebreitete Himmel als eine flache Hand ist, um so viel größer ist auch die Liebe Gottes, als aller Menschen Liebe. Ich gedachte durch diese Begleichungen die Liebe Gottes zu erhöhen, und siehe, sie ist verkleinert! denn wäre sie noch größer, als jetzt gesagt: so würde sie endlich sein; man würde ihre Größe ausrechnen können; aber das kann man nicht. Gottes Liebe ist so groß als Gott selbst.

III.

Es ist eine erstaunliche Liebe. Erstaunlich, wegen unserer Nichtigkeit; erstaunlich wegen unserer Unwürdigkeit.

Ach betrachte doch, wer der ist, der da liebet. Es ist der, der von sich mit Wahrheit bezeugen konnte: Ich bin Gott und sonst keiner. Es ist der König aller Könige, der Herr aller Herren. Es ist der, der den Himmel ausbreitet

wie ein dünnes Fell, und ihn zusammen rollet wie ein Tuch, der, so in den Wolken geht, und dessen Wege im Wetter und Sturm sind. Es ist der, der die Erde mit einem Dreiling faßt, der die Berge mit der Wage wieget, vor dessen Glanz die Sonne nicht mehr scheint, und Mond und Sterne den Schein verlieren, der, welcher Allem Leben und Odem gibt! O wer ist Ihm gleich? Wer will seine Größe ausmessen? Wohnet Er nicht in einem Lichte, zu dem Niemand kommen kann? Ein solcher ist der, der da liebet. Run betrachtet die, die Er liebet. Es sind die Menschen! die Menschen, von denen David sang: Wie gar nichts sind doch alle Menschen! Diese Made? dieser Staub? dieser gebrechliche Rohrstab? dieses ohnmächtige Geschöpf, das nackend auf die Erde kommt, und nackend wieder dahin kehret? Diese sind der Gegenstand der Liebe Gottes? Wer muß hier nicht in Bestürzung gerathen? Wer muß hier nicht bekennen: Gottes Liebe, eine erstaunliche Liebe! Erstaunlich wegen unserer Nichtigkeit, und noch vielmehr erstaunlich wegen unserer Unwürdigkeit. Der schlechteste, der geringste Mensch kann die Liebe eines großen Monarchen verdienen; er kann ihm Dienste leisten, daß der König ihm seine Gewogenheit nicht versagen darf, ohne ungerecht zu worden. Er kann ihm Leib und Leben schützen. Er kann, wie Mardochai, eine greuliche Verschwörung entdecken. Aber, du Mensch! wer bist du, daß du Gottes Liebe verdienen könntest? Was willst du dem Herrn geben, daß dir wiedervergolten werde? dir, athmender Staub? du niedrige Heuschrecke! du verwelkliche Blume! verwelkliches Gras! Nein! an Verdienst ist da nicht zudenken! Ach, Er liebt die, die nichts verdient haben. Ja! als wir Haß verdient hatten, erneuert Er seine Liebe. Wir hatten den Liebesbund aufgehoben. Er liebte fort. Wir beleidigten Ihn, Er liebte noch. Wir waren ein Greuel und schnöbe vor Ihm, wir sofften Unrecht in uns wie Wasser, dennoch liebte Er, das ist, Er dachte an unsere Seligkeit. O unergründete Liebe! O unaussprechliches, unerforschliches Geheimniß: Er hat uns geliebt, da wir noch seine Feinde waren! Habe ich zu viel gesagt? Ach nein! viel zu wenig habe ich gesagt, wenn ich Gottes Liebe eine erstaunliche Liebe nannte.

IV.

Der Menschen Liebe ist öfters, ja bald meistens, nur eine Mundliebe, eine Liebe mit Worten und mit der Zunge; der Mund ist süß wie Honig; aber Otterngift ist unter den Lippen. Der Mund ist glatt wie Butter; aber das Herz nährt Groll und Bitterkeit. Weg! weg, du falsche Liebe, wenn ich an meines Gottes Güte denke! Er liebt in der That und Wahrheit. Es braucht keines tiefen Nachdenkens, um davon überzeugt zu werden. Er hat unzählige Proben

seiner Liebe vor jedermanns Augen gestellt; man braucht dieselbigen nur aufzuthun, so sieht man allenthalben Wunder der göttlichen Liebe.

Bleibe nur bei dir stehen, lieber Mensch! und frage dich: von wem du das empfangen, was du hast; dann wirst du dich bald mit lauter Liebesproben umgeben sehen. Es ist noch nicht lange, so war keiner von uns da. Wer hat uns aus unserm Nichts hervorgerufen? wem haben wir unser Dasein zu verdanken? Sicht einer oder der andere hier nur seine Eltern; so werden ihn Sarah, Elisabeth und Jakob widerlegen. Ach! Gottes Liebe hat dich hervorgebracht, die Hände des Herrn haben dich gearbeitet und gemacht alles was du bist (Hiob 10). Seine Augen sahen dich, da du noch unbereitet warst, und waren alle Tage auf sein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war (Ps. 134). Und wenn du auch etwas werden solltest, - warum wurdest du denn gerade ein Mensch? Warum nicht ein lebloses Ding? Warum nicht Holz oder Stein? Warum nicht etwa eines der verächtlichsten, der abscheulichsten Thiere? Warum keine Schlange oder Otter? Warum nicht ein solches Thier, das den Menschen die Lasten tragen muß? Ich frage noch einmal: warum wurdest du gerade ein Mensch? das edelste unter den Geschöpfen auf Erden, an dem Gott so viele Wunder verschwendet hat? Du bist nicht im Stande einen einzigen Grund anzugeben, außer dem, daß es Gottes gnädiges Wohlgefallen gewesen; du mußt bekennen: es ist ein Geschenk seiner Liebe, daß ich ein Mensch bin.

Nun, wenn wir auch als vernünftige Kreaturen erschaffen worden, wem ist es denn zuzuschreiben, daß wir nicht sogleich wieder gestorben, daß wir noch da sind? Wem anders, meine Freunde! als Gottes Liebe? Ja! ihr habe ich es zu verdanken, daß ich Athem hole; ihr habe ich es zu verdanken, daß die Erde Brod trägt, daß sie allerlei schmackhafte Früchte hervorbringt. Ihr ist es zu verdanken, daß Luft, Erde und Wasser mit einer großen Menge Thiere angefüllt sind, die sich zur Speise darbieten. Treuer Gott! deine Liebe tränket uns, deine Liebe sättiget uns, deine Liebe kleidet uns. Ja, sagt etwa hier und da ein undankbares Herz: ich muß ja selber für mich sorgen, sonst hätte ich nichts; ich muß ja alles erarbeiten. Du mußt arbeiten? aber wer schenkt dir die Kräfte dazu? Wer gibt dir Gesundheit? Ist's nicht wieder der Gott, den du verkennest? Und wer gibt der Erde Kraft, das hervorbringen, was du brauchest? Und wenn es auch aufgegangen ist: wer erhält es, daß du es endlich einsammeln kannst? Wer gab dem Menschen Weis-

heit, so viele Dinge zu bereiten, die ihm nützlich sind? Ist es nicht Gott, der alles thut!?

V.

Nun habe ich schon Vieles von der göttlichen Liebe gesprochen, und doch ist es noch nichts gegen das, wovon ich jetzt reden will. Ich komme auf eine Probe dieser göttlichen Eigenschaft, die alle andern übertrifft. Ihr sehet schon, ich ziele auf das große Werk der Erlösung, auf das Werk, wo sich der ganze Inbegriff der göttlichen Liebe ausgeleert zu haben scheint; auf das Werk, welches alle andern Liebesproben erhöht, schätzbarer macht, wenn es in Verbindung mit demselben betrachtet wird, und das Alle erniedriget, wenn es ihnen entgegengesetzt wird; - ein Werk, darüber das Heer Gottes erstaunet, und außer dem ein Johannes von keiner Liebe Gottes weiß. Laßt uns seine Worte selbst hören: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen“ (1. Joh. 4,9). O erstaunliche Höhen! O unergründliche Tiefen, die sich hier einem Herzen öffnen, das diesen Gedanken denken kann, das ihn fühlen kann! Da sind Tiefen auf Seiten Gottes, da sind Tiefen auf Seiten der Menschen!

Der Mensch ist ein Geheimniß in der Schöpfung, es ist unendlich viel Wunderbares an ihm; aber das sind die Tiefen nicht, die ich jetzt betrachte. Der Mensch ist ein Sünder, ein abscheulicher Sünder; das ist die Tiefe in welche man zuerst hinein schauen muß, wenn man die Tiefe der Liebe Gottes mit einer heiligen Bestürzung betrachten will. So denke denn, liebe Seele! der so hoch begnadigte Mensch, der mit unzählbaren Wohlthaten umringte Mensch! der hat gesündigt. Er hat den Herrn seines Lebens verachtet; den Gott, der ihn gebildet, gelästert; den Schöpfer, der ihn zum Fürsten in die schönste Welt gesetzt hatte, verschmähet; dem, von welchem er alles empfangen hatte, so viel entzogen, als er immer konnte. Wir zogen das schöne Ebenbild des Weisesten, des Heiligsten und Gerechtesten aus, und zogen, o wir Abscheuliche! und zogen die Werke des Teufels an. Wir wurden Knechte des leidigen Satans, des abscheulichsten Geistes, und folglich Erben einer ewigen Verdammniß.

Gott sieht schon in der Ewigkeit unsere Greuel und das namenlose Verderben, in welches wir versinken wollten; und Er beratschlaget sich unsertwegen. Aber warum beratschlagte Er sich? Um einen neuen Ort der Qual für uns zu bauen? um neue Marter für neue Rebellen ausfindig zu machen? um

den Tag zu bestimmen, an dem Er sich an uns rächen möge? Nein! o nein! Um ein Mittel zu finden, unserm Jammer und Elend abzuhelfen! Sehet da die unergründlichen Tiefen Gottes!

Er fand ein Mittel, ein köstliches, theures Mittel, ein vollkommenes Mittel, dadurch die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit gerettet würde, und dem Sünder könnte geholfen werden. Wenn sich eine Person seines Wesens zum Mittler darbietete würde; wenn Gott Mensch werden würde, wenn der Eingeborne seinen Glanz, seine Majestät und Klarheit, mit der Er von Ewigkeit bekleidet war, eine Zeit ablegen würde; wenn Er Knechtsgestalt an sich nehmen wollte, und an Geberden erfunden würde, als ein anderer Mensch; wenn Er also die Stelle der Sünder vertreten, wenn Er ihre Sünden als die Seinigen ansehen, ihre Missethaten auf sich legen lassen, die Strafen, die sie verdient, an seiner heiligsten Seele und reinem Leibe ausstehen würde, wenn, ach! wer kann es ohne die tiefste, Beugung überdenken? wenn Der, zu welchem die heiligen Engel nicht würdig sind, ihre Augen zu erheben (Es. 6,3), wie ein Wurm, in Gethsemane sich winden; der, so die Wasserquellen geschaffen, selbst vor Durst lechzen; der Richter der Lebendigen und der Tobten, von den Menschen gerichtet und verdammet; wenn der Herr der Herrlichkeit am Kreuze als ein Fluch sterben würde! Das war das einzige Mittel der Erlösung.

Allein, wer hätte sich darauf Rechnung machen dürfen? Soll der himmlische Vater seiner Herzenslust beraubt werden? Soll Er Ihn, der Schmach, dem Spotte, Hohn und Gelächter der Welt bloß geben? Soll er seinen Geliebten, den Abdruck seines ganzen Wesens, verstoßen, um Rebellen annehmen zu können? Um einer Handvoll Sünder willen soll die Fülle der Gottheit von Gott verlassen werden?

Großer Jesu! Du sollst von dem Thron deiner Majestät in den Staub herniederkommen, um Sünder aus der Asche hervorzuziehen, und sie mit Ehre und Herrlichkeit zu kleiden! Deiner hohen Gesellschaft dich zu entziehen! und hier unten mit zwölf armen Männern dein theures Leben zuzubringen? an einem Kreuze sterben, um die Auferstehung und das Leben für elende Missethäter zu werden! Was sagt hier unsere Vernunft?

Würde sie nicht, bei aller Möglichkeit dem Menschen zu helfen, lauter Unmöglichkeit vor sich sehen? Würde nicht der ganze Himmel verstummt

sein, wenn er hätte urtheilen sollen, ob sich Gott so weit erniedrigen würde, dem Sünder zu helfen?

O Geheimnisse der ewigen Liebe! Der Vater liebt die Welt so hoch, daß Er Seinen eingebornen Sohn dahin gibt. Der Sohn ist so geneigt zu helfen, daß Er ausruft: Ich komme; Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne!

Kaum hatte der Mensch gesündigt, so wurde ihm der Messias verheißen; kaum fühlte er den Schrecken der Sünden, so wurde ihm schon der Trost der Sünder bekannt gemacht. Dieses selige Evangelium von dem verheißenen Weibessaamen wurde von Adam seinen Nachkommen gepredigt. Die Hoffnung auf dasselbige adelte ihren Gottesdienst, und machte ihn dem Jehova angenehm. Jakob sieht diesem Heil entgegen, und schläft im Frieden ein. Abraham sieht es, und freute sich hoch in seinem Geiste. Nun wurde der Immanuel durch mancherlei Opfer und Versöhnungen abgebildet. Es ist wahr, der Unglaube blieb wider die Absicht Gottes nur an der Schaale kleben: Er hielt der Ochsen und Kälber Blut für kräftig genug, Sünden zu tilgen; aber der Glaube erblickte unter diesen Vorbildern das Gegenbild, er bauete nicht auf ein natürliches Lamm, sondern auf das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trug.

In der Fülle der Zeit erscheint Jesus, die Hoffnung Israels, das Verlangen so vieler Könige und Propheten, der Trost der ganzen Welt. Gott wird geoffenbaret im Fleisch! O Geheimniß aller Geheimnisse! Der Sohn Gottes wird zugleich ein Menschensohn. Er wird arm, und eben dadurch macht Er reich. Er wird ein Fluch, und dadurch wird Er der Segen. Er zittert und bebet in äußerster Traurigkeit, und bringet Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes damit für uns zuwege. Er wird das Zeichen, dem jedermann widerspricht, damit seinen Kindern Niemand widersprechen könne, wenn sie ausrufen: Wer will verdammen (Röm. 8)? Er wird gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Er treibt seine Liebe für uns so hoch, als wir unsere nicht einmal gegen Ihn treiben dürfen, denn Er litt den ewigen Tod für uns, und fordert nur, daß wir bereit seien, den zeitlichen für Ihn zu leiden.

O unendliche Gottesliebe, in Hinsicht ihrer Größe! Eben so unendlich ist sie auch in ihrer Dauer. Es ist eine ewige Liebe. Das ist das fünfte und letzte Stück unserer Betrachtung.

Menschenliebe ist sehr unbeständig; und das ist auch kein Wunder. Der Mensch ist zur Veränderlichkeit wie geboren. Seine gegenwärtige Beschaffenheit bringt es natürlicher Weise mit sich, daß er heute für etwas ein? genommen, morgen wieder gegen eben dasselbe gleichgültig ist. Er kann sich heute die eine, morgen die andere Seite eines Dinges vorstellen; daher rührt seine Unbeständigkeit in der Liebe. Aber von Gott ist das nicht zu befürchten; daher bleibt seine Liebe beständig. Er bleibt der, der Er ist. Der Herr, der ewige Gott wird nicht müde noch matt. Bei ihm ist auch nicht einmal ein Schatten der Abwechslung. Wie sollte denn seine Liebe wandern, die Er den gläubigen Seelen zugedacht? Er kennt die Seinen; Er stehet ihr Sitzen und Gehen, ihr Wachen und Schlafen. Es ist alles vor Ihm blos und entdeckt. Ihm sind alle seine Werke bekannt, von Anfang und von Ewigkeit her. Er kann also an seinen Geliebten in der Folge der Zeit nichts entdecken, das Er nicht schon zuvor gewußt, da Er sie seiner Liebe versicherte. Und folglich kann auch nichts seine Liebe unterbrechen. Aber wie? Ist denn seine Liebe nicht eine bedingte Liebe? Kann Er sie denn uns auch erzeugen, wenn wir von Ihm abfallen, Ihm untreu werden? wenn wir Ihn wiederum mit der gottlosen Welt hassen und verfolgen?

Das sind freilich betrübte Umstände! das gütige Wort Gottes geschmeckt zu haben, und wieder abfallen! Jesum Christum lieb gewonnen haben, und wieder von Ihm sagen, daß man Ihn nicht kenne! Gott ist gerecht, wenn er solchen Menschen auf ewig seine Huld entzieht; und seine Liebe bleibt doch eine ewige Liebe, wenn auch nicht gerade an ihnen, doch an andern. Was sage ich? bleibt Er nicht getreu, wenn wir gleich untreu werden? Sucht Er nicht auch das Verlorne? Bekümmert Er sich nicht selbst um das Verirrte? Holt Er nicht einen David und Petrum wiederum zu seiner Heerde? Ruft Er denn nicht auch den Abtrünnigen (Jer. 3,12)? O du ewige Liebe! welcher Verstand fasset deine Tiefen? und welche Zunge ist im Stande, sie auszusprechen? Vater und Mutter können mich verlassen; aber Du nicht. Die, welche durch Natur und Billigkeit verbunden sind, mich zu lieben, können mich hassen; Du aber kannst von deiner Liebe nicht weichen; wiewohl Dich keines von beiden dazu verbindet! Jahre und Zeiten werden vorüber gehen; aber Gottes Liebe nicht. Leib und Seele werden von einander getrennt werden; aber Jesu Liebe ist von der Seele unzertrennlich. Berge werden weichen, Hügel werden hinfallen; aber Gottes Gnade wird ewig über der Seele, die Ihn kennt, schweben, und der Bund seines Friedens wird nicht hinfallen.

Liebe bringt Liebe, sagt man gemeiniglich; wie siehts um uns geliebte Freunde? Hat Gottes Liebe unsere Herzen zur Gegenliebe bewegen können? Von Ihm heißt es: ich liebe, die mich lieben. Können wir das umkehren, und sagen: wir lieben den, der unsere Seelen liebt? O lebendiger Gott! wie elend, kläglich, jämmerlich sieht es in dem Stücke mit uns aus! Ach die Liebe ist erkaltet und der Glaube fehlt. Man braucht euch nicht in die Herzen sehen zu können; es ist an euern Stirnen geschrieben, auf allen euern Handlungen geschrieben, daß keine Liebe gegen Gott in euern Herzen wohne.

Es ist keine Liebe Gottes da; denn es ist keine rechte Erkenntniß Gottes da. O wie wenig weiß mancher von der Natur, dem Wesen, den Eigenschaften und Werken dieses liebevollen Gottes! Was für unförmliche und niedrige Gedanken macht man sich nicht von Ihm! und ach! wie wenig ist manchen darum zu thun, um zu einer bessern Einsicht zu gelangen?

Ihr betrügt euch, wenn ihr glaubet, daß ihr Ihn liebet, da ihr Ihn doch nicht erkennet. Man kann eine unbekannte Sache nicht lieben. Man kann weder Gott noch der Religion anhangen, wenn man mit der Vortrefflichkeit und Schönheit derselben unbekannt ist. Wie wollet ihr anrufen, an den ihr nicht glaubt? Wie wollet ihr glauben, von dem ihr nichts gehört habt? (Röm. 10,14).

Und eine bloß natürliche Einsicht, die ihr von Gott und Christo habt, die Einsicht, so ihr euch durch eigene Kräfte erworben habt, auch die noch läßt das Herz leer von Liebe. Die Welt erkennet durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht (1. Cor. 1, 21). Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater: und wiederum, Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren (Matth. 11,27). Die Welt kann den heiligen Geist nicht empfangen; denn sie siehet Ihn nicht, und kennet Ihn nicht. (Joh. 14,17).

Man liebet Gott nicht. Das bezeugen leider die meisten, die sich Christen nennen. Wo man Gott liebte: würde man da wohl seinen Namen unnütz gebrauchen? Liebte man Gott, würde man denn sein Gedächtniß aus Herz und Haus verbannen? würde man denn auch mehr nach den Dingen dieser Welt, als nach Ihm trachten? würde man denn auch seinen Bruder hassen? würde man wohl auch seine Gebote bei allen Gelegenheiten so freventlich aus den Augen setzen, als es leider unter uns geschieht? Saget mir so lang und so oft

als ihr wollt, daß ihr Gott kennet, daß ihr Ihn liebet: haltet ihr seine Gebote nicht, so seid ihr Lügner (1. Joh. 2,4); denn das ist eben die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten (I. Joh. 5, 3). Man mag einen so schönen Namen tragen, als man will, man mag sich selber schmeicheln, daß man Gott liebe, wo man etwa einige gute Bewegungen gefühlt hat, so viel man will; es wird dennoch immer bei der Erklärung unsers göttlichen Erlösers bleiben: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; wer mich aber nicht liebet, der hält meine Worte nicht (Joh. 14, 23. 24).

O schnöde Undankbarkeit gegen eine Liebe, die in Ursprung und Wirkungen unendlich ist, fühllos sein! Ja, was sage ich nur, fühllos sein? Man vergilt diese Liebe mit lauter Haß. Statt daß man sich dadurch sollte zu Gott ziehen lassen, siehe! so läßt man sich dadurch von Ihm abwendig machen, bestärkt sich recht eigentlich in Unbußfertigkeit. Wenn Gott nicht die Liebe wäre, spricht man, dann müßten wir uns wohl bekehren; wenn Gott nicht die Liebe wäre, so könnten wir freilich in dem Naturzustande nicht selig werden, könnten ohne ein heiliges Leben das Reich Gottes nicht erlangen. - Das sind die lästerlichen Reden, welche viele Sünder auch unter uns führen. Aber heißt das nicht den Reichthum der Geduld und Güte Gottes verachten? Heißt das nicht, sich am Heiligthum Gottes vergreifen, und den Herrn lästern, der uns erkauft hat?

Ach! höre Sünder! vielleicht ändern sich deine Gedanken, vielleicht zerschmilzt dein Herz in Liebe gegen deinen Gott. Kannst du den hassen, der die ewige Liebe ist? Was hat Er dir denn gethan? Was hast du für ein Fehl an Ihm gefunden? O sag an: Hat Er dich denn nicht von Hölle und Verdammniß erlöst, da du denselbigen anheim gefallen? Hat er dich nicht bis diesen Augenblick mit vielem Guten gesegnet? Dein Leih und deine Seele sind ja ein Werk seiner Hände, eine Wirkung seiner Macht. Seine Güte genießest du durch die Luft, die du einathmest, und durch die Früchte der Erde, die dich unterhalten. Sein Brod sättiget dich, seine Kleider decken dich, seine Liebe erwärmet dich. Das, worauf du öfters so stolz thust, ist nur ein Geschenk von feiner mildreichen Hand. Sein Wort und Geist gehen beständig damit um, dein Herz zu erleuchten, deinen Willen zu bessern, dich aus einem Sklaven des Satans zu einem Könige vor Gott zu machen. Dein Jesus stehet noch immer vor der Thüre deines Herzens, Er hätte schon längst Ursache gehabt, dich aufzugeben, dich dem Satan zu überlassen; aber, o gedenke, welch eine Liebe! noch steht er vor dir, noch klopfet er an, noch jetzt

ist er dir nahe mit den Schätzen seiner Gnade und mit dem Blute der Ver-söhnung. Kannst du einer solchen Liebe widerstehen? Kannst du sagen: nein, ich will Ihn nicht lieben, ob Er wich gleich nur aus lauter Gnade zu sich ziehen will? Ich will Ihn nicht lieben, ob Er mich gleich bis in den Tod geliebet? Ich will Ihn nicht lieben, ob Er sich gleich selbst für mich dahin gegeben? Ich weiß, daß ich in Ihm lebe, webe und bin; ich weiß, daß ich es Ihm, seiner Geduld und Langmuth zu verdanken habe, daß ich nicht schon in der Hölle liege; aber ich will Ihn nicht lieben. Wer? fragst du, wer kann einen so erschrecklichen Entschluß ertragen? Das hast du gekonnt, unbuß-fertiger Sünder! Das hast du ausgeübt, widerspenstiges Herz! O daß du in dich gehen, daß du mit Reue an deine Brust schlagen möchtest, ehe die Lie-be in Zorn ver. wandelt und jener fürchterliche Fluch in seinem ganzen Um-fange an dir erfüllet werde! ich meine jene schrecklichen Worte: So jemand den Herrn Jesum nicht lieb hat, der sei Anathema Maran Atha (1. Cor. 16,22).

Kinder Gottes! Ihr habt erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Und ohne Zweifel werdet ihr auch dadurch beschämt und gerührt worden sein. Wie kann man an eine so unverdiente, an eine so feurige und brennen-de Liebe gedenken oder davon reden hören, ohne zugleich Ursache über Ursache zu haben, über sich selbst und seine Lauigkeit zu klagen? Warum lob ich ihn nicht immer? Warum ist mein Herz noch oft so kalt? Sollte es auch noch Ermunterungen brauchen, da ich allenthalben mit Gottes Wohl-thaten umringt bin? Sollte ich mich nicht nur im Dienste meines Gottes ver-zehren? Warum krieche ich so oft noch auf der Erde, da ich mich als ein Adler über alles empor schwingen sollte? Warum bin ich so schläfrig? und Er so freudig in der Liebe? O ich unwürdige Kreatur! Warum hast du mich geliebet, mein Gott, da du wußtest, daß ich so untüchtig sei, dir zu entspre-chen? Sind das nicht eure traurigen Gedanken? Sind das nicht die Vorwürfe, die euer Gewissen euch macht? O lasset es uns nur bekennen, mit Reue und Schmerzen bekennen, daß wir Ihn nicht geliebet, wie wir Ihn hätten lieben sollen. Aber lasset uns auch hierfür den ernstlichen, den festen, den unver-brüchlichen Entschluß fassen: Wir wollen Ihn lieben, mehr lieben, ernstli-cher lieben, als wir Ihn ehemals geliebt haben. Unsere Liebe gegen Gott müsse der Liebe Gottes gegen uns nachahmen, sie müsse groß, sie müsse thätig, sie müsse beständig seyn.

Groß müsse sie seyn. Das Flämmlein göttlicher Liebe, das in euerm Herzen angezündet ist, müsse zu einem gewaltigen Feuer und zu einer Glut werden, die auch viele Wasserströme nicht auslöschen mögen. Soll aber dieses geschehen, so gedenkt recht oft an den kläglichen Zustand, in dem ihr ewig hättet seufzen müssen, wenn sich die Erbarmung des Herrn nicht ins Mittel geschlagen hätte. Was wäret ihr ohne Gottes Liebe? Verfluchte wäret ihr, Bürger der Hölle, Kinder des Teufels, ewig verworfene, gepeinigte, gemarterte Geschöpfe! Was seid ihr einer Liebe schuldig, die euch einem so großen Elend entrissen? Könnt ihr euch die Plagen vorstellen, welche die Verdammten nöthigen, mit ihren Zähnen zu knirschen, und kalt gegen die Liebe bleiben, die euch davon erlöset? Erwäget ferner, wie herrlich die Güter sind, die euch die Liebe des Herrn geschenkt, und noch ferner zugedacht hat. Es sind nicht nur Glücksgüter, nicht blos zeitliche, vergängliche Dinge. Es sind unschätzbare Kleinodien. Es ist die Kindschaft, das Recht, den Abba, das ist Vater, zu nennen, der uns geschaffen hat. Es ist der freie Zutritt zum Throne der Gnaden. Es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Man kann es nicht alles sagen, wozu uns diese Liebe bringen wird; denn was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben (1. Cor. 2,9). O wie muß nicht unsere Liebe bei dieser Betrachtung wachsen! Ist das nicht wie das Feuer vom Himmel? verzehret es nicht unser Herz, wenn es schon, wie dort das Opfer Eliä, mit lauter Wasser umgossen ist? Dieses wird aber noch mehr befördert werden, wenn wir oft und viel an unsere Unwürdigkeit gedenken, wenn wir überlegen, daß die Liebe Gottes ganz frei gewesen, daß Er uns alsdann geliebet, da Er uns hätte hassen können, daß Er mehr gethan, als jemals ein Menschenkind hätte denken und hoffen dürfen. O wann wird unsere Liebe größer, als wenn wir die zwei so sehr verschiedenen Abgründe neben einander sehen. wenn wir in die Tiefen unsers Elendes hineingesehen haben, dann wird uns die Tiefe der Erbarmung recht wichtig und kostbar; dann rufen wir in einer heiligen Bestürzung und tiefem Erstaunen aus: Ich bin viel zu gering aller der Barmherzigkeit, die Du an mir gethan hast.

Unsere Liebe soll zum zweiten thätig seyn. Wenn wir gleich von Liebe trunken würden, wenn wir die Kräfte der zukünftigen Welt schmeckten, wenn wir bis in den dritten Himmel verzückt würden, und daselbst mit Paulo unaussprechliche Worte hörten, liebe Freunde, so würde uns das alles wenig nützen, wenn wir unsere Liebe gegen Gott nicht auch in der That be-

weisen würden. Die Liebe Gottes muß nicht nur etwa dann und wann bei uns einkehren. Sie muß in unserm Innersten wohnen, sie muß sich in alle Handlungen mischen. Man muß es von uns hören, man muß es an uns sehen, man muß es aus unfern Werken schließen können, daß wir Ihm anhangen, daß wir von Liebe gegen unsern Gott brennen, daß wir uns viel aus Ihm machen.

Die Liebe gegen Gott muß endlich eine beständige Liebe sein. Wir müssen seiner Liebe nie satt werden. Täglich müsse sie auch in uns neu werden, da sie beständig über uns neu wird. Er hört nicht auf zu lieben, seine Liebe ist eine ewige Liebe; und wir sollten matt werden, müde werden, in der Liebe gegen Ihn? Nein! Nein! Es müsse vielmehr heißen: Weder Hohes, noch Tiefes, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Sein Lob muß immerdar in unserm Munde seyn, wir müssen erzählen, was der Herr Großes an uns gethan, und Seinen Namen rühmen von Geschlecht zu Geschlecht.

Er aber, der Gott der Liebe, gebe euch erleuchtete Augen zu erkennen Ihn, und die Geheimnisse Seiner wunderbaren Güte! O daß ihr recht schmecken und sehen möchtet, wie freundlich der Herr sei! O daß seine Liebe recht ausgegossen würde in eure Herzen durch den heiligen Geist! Möchte bald, bald alles vertilget werden, was euch in dem seligen Genüsse seiner Liebe stören und euern Herzen den Frieden rauben kann! Er ist getreu, Er wirds auch thun. Amen.

Fünfte Predigt. Die erstaunliche Barmherzigkeit Gottes gegen umkehrende Sünder.

Text: Luc. XV. 20 - 24.

Da er aber noch fern von dannen war, sah ihn, sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: bringet das beste Kleid hervor, und thut ihn an, und gebt ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße; und bringt ein gemästetes Kalb und schlachtet

es; lasset uns essen und fröhlich sein. Denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu sein.

Ihr werdet oft gehört haben, daß wir allen Gottlosen, selbst den allerruchlosesten und abscheulichsten Sündern von Gnade und Heil gepredigt. Und dann werdet ihr auch nicht selten vernommen haben, daß wir den Unreinen, den Unheiligen, nicht die geringste Hoffnung zur Seligkeit gemacht, sondern ihnen Gottes Zorn und Ungnade auf das allerfeierlichste angekündigt haben. Und beides ist nach der Vorschrift des Evangeliums geschehen.

Wenn die Frage vorkommt: Wer wird bleiben auf dem heiligen Berge des Herrn? Wer wird von den Engeln getragen werden in Abrahams Schooß? Könnten wir alsdann wohl auch antworten: Ein jeder! Er mag sein, wie er will!? Nein! Nein. In den Himmel geht nichts Gemeines noch Unreines hinein! Der Ort ist viel zu heilig, als daß er solche Menschen aufnehmen könnte. Er ist nicht ein Acker, darauf Unkraut und Waizen beisammen stehen. Er ist ein gereinigtes Tenn des Herrn, die Scheune, wo nur köstliche und volle Garben hingelegt werden. Er ist kein Netz, darinnen faule und gute Fische sind. Er ist das Haus des Herrn, dessen Zierde Heiligkeit ist. Wie sollte ein frecher Sünder an den Ort der Seligkeit versetzt werden? Ist doch daselbst die allerheiligste Gesellschaft!

Soll die ewige Heiligkeit im genauesten Umgang mit der abscheulichsten Gottlosigkeit stehen? Sollten sich die Seraphim im Rath der Sünder finden lassen? Das sei ferne! Nie wird die Klarheit Gottes bei der Finsterniß der Weltkinder wohnen. Der Glanz der göttlichen Gerechtigkeit und der Gräuel der Sünder werden noch viel weiter geschieden sein, als der Tag von der Nacht, und der Morgen vom Abend entfernt sind. Die Gesellschaft des Himmels leidet es nicht, daß sich ein fleischlich gesinnter Mensch bei ihr einfinde. Sie würde in ihrer Ruhe gestört, sie würde durch die Gottlosigkeit im Himmel selbst betrübt werden.

Und sieht es denn der muthwillige Sünder nicht, daß er unmöglich in den Himmel eingehen könne? sieht er's nicht, wenn er seine Begierden und Neigungen, seine allerliebsten Beschäftigungen, mit der Beschäftigung der Kinder der Herrlichkeit zusammenhält? Denn wenn die Seligen sich mit Fressen und Saufen vergnügen würden, wenn sie sich mit fleischlichem Wohlleben ergötzen und nach der Welt Brauch lustig machen würden, dann

taugte jedes Weltkind in den Himmel. Aber was soll der für alles Gute noch erstorbene Mensch, an einem Orte thun, wo nichts als Gutes herrschet? Was soll der Gottlose bei jenen Lobgesängen der Heiligen machen? da er doch am Lobe Gottes weder Lust noch Freude findet! Was soll er bei der Erzählung der Werke und Wunder Gottes thun, die doch das Tagwerk der Vollen deten ausmachen werden, da ihm hier Zeit und Weile lang wird, wenn er von göttlichen Wahrheiten hört. Würde es ihm da nicht bange werden, wo man weder lacht noch scherzt, noch weltliche Neuigkeiten und Märchen erzählt? Nein! Nein! Unbekehrte Menschen schicken sich in den Himmel nicht, sie werden keinen Theil daran haben. Sind es offenbare Sünder, so bezeugt ihnen die heilige Schrift: draußen sind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer und die Todtschläger, und die Abgöttischen. Sind es etwa ehrbarere Menschen, die zwar einen Schein des gottseligen Lebens haben, aber die Kraft desselben verläugnen; da heißt es doch auch von ihnen: alle die da lieb haben und thun die Lügen, deren Theil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet (Apoc. 21). O gewiß, wer nicht überwindet, der wird beschädiget von dem zweiten Tod. Wer das Siegel Gottes nicht an seiner Stirne trägt, wird hinaus geworfen in die äußerste Finsterniß, wo da sein wird Heulen und Zähklappern. Wer in das neue Jerusalem eingehen will, der muß hier in der Gnadenzeit aus dem Schläfe der Sünden aufwachen, er muß von Jesu Christo erleuchtet sein. Es erfordert ein neues Herz, einen neuen Sinn, eine himmlische Gemüthsverfassung, und ohne dieses an sich zu haben, kann man das Leben nicht sehen.

Wenn aber die Frage vorkommt: Wer kann Gnade erlangen? Wer kann ein Kind Gottes werden? Wer kann im Blute des Lammes gewaschen und durch den Geist Jesu geheiligt werden? Wer kann zum Frieden mit Gott gelangen, wenn er seine Sünden, sein Elend und Verderben einsieht, wenn ihm seine Missethaten bange machen! O da müssen wir anders antworten, als auf die erstere Frage, da können wir nicht sagen: der Heilige, der Gerechte. Nein! da bekennet unser Herz und Mund, daß ihr alle euch eine gegründete Hoffnung dazu machen könntet, wenn ihr nur dem Rathe Gottes nicht ungehorsam sein wolltet. Wer hier in den Wunden Jesu Gnade und Heiligung sucht, der wird gewiß seines Suchens froh werden. Es ist dem Herrn Niemand zu schlecht. Unser Elend hindert uns an der Vergebung nicht, wenn es uns nur jammert. Es kann kein Sünder so groß sein; Gottes Erbarmen ist doch noch größer! kein Sünder so alt in Sünden sein; Jesu Liebe ist doch noch älter! Kein Sünder so verrucht sein, daß ihm nicht könnte geholfen

werden. Wenn Moses schon den Stab gebrochen und gar der Hölle zugesprochen, wird diese Freistadt aufgethan: Mein Heiland nimmt die Sünder an. Wir gedenken in folgender Stunde euch weitläufiger davon zu unterrichten.

Die erstaunliche Barmherzigkeit Gottes gegen umkehrende Sünder.

1. Der umkehrende Sünder.

2. Die erstaunenswürdige Barmherzigkeit Gottes gegen ihn.

1.

Der verlorne Sohn zaudert nicht lange, er entschließt sich nicht, um dann die Ausführung seines Entschlusses bis über Jahr und Tag oder so lang immer möglich aufzuschieben. Er will sich aufmachen, und macht sich wirklich auf. Kaum ist er in seinen Gedanken auf das Mittel der Errettung gefallen, so ist er schon auf dem Wege es zu ergreifen. Er eilt dem Vater entgegen. Aber mit welchem beklommenen Herzen? mit wie viel Kampf und Streit, mit wie viel Furcht und Zagen mag das nicht geschehen sein? Wird Er mich wohl annehmen? Wird Er mich nicht vielmehr als ein ungehorsames Kind verstoßen? Wird es nicht heißen: du wolltest von mir weg sein; so bleib nun weg? Du wolltest meiner nicht; so will ich deiner auch nicht? Wird ihm nicht mein elender Zustand, meine zerrissenen Kleider, mein ausgezehrter und verdorbener Leib, mehr Eckel und Abscheu, als Mitleiden und Erbarmung gegen mich erwecken? Aber doch, mag er wieder gedacht haben, ist Er mein Vater, ich bin sein Fleisch und Blut, Er hat ein gütiges Herz, Er wird mich doch nicht, verstoßen. Zum Tagelöhner wird er mich doch wohl noch machen. So rangen Furcht und Hoffnung in seiner Seele. Und das ist der Zustand eines umkehrenden Sünders. Jetzt ist ein Trostesblick da, und dann wiederum Angst und Klagen. Jetzt hoffet er eine gnädige Aufnahme, und dann fürchtet er wieder die Verstoßung. Er wiegt die Trostgründe mit den Gründen, die ihn schrecken, ab; bald haben die einen den Vorzug; bald die andern. Das Erbarmen Gottes macht ihm Muth. Das Bewußtsein seines großen Verderbens benimmt ihm denselben wieder. Jetzt heißt es: Jesus kann ja vollkommen selig machen, alle, die durch Ihn zu Gott kommen. Er verheißt ja: Er wolle Niemand hinausstoßen, der zu Ihm komme. Er sieht sein liebevolles Herz. Und bald sagt er wieder bei sich selbst: Ja, wenn du nicht zu lang gewartet hättest! Wenn du dem ersten Gnadenruf gefolgt wärest! Wenn deine Sünden nicht so abscheulich wären!

Wenn du so tief gebeugt wärest als David war! Wenn du dein Lager mit Thränen benetzen könntest: dann möchtest du dir wohl Hoffnung machen, einen gnädigen Heiland zu finden. Aber nun, da du noch so hart, noch nicht genug zerschlagen bist: wie kann sich da Gott deiner annehmen? Und so ist vor der bußfertigen Seele das liebevolle Herz des Vaters wieder verschlossen. Indessen wendet sie sich doch zu Ihm hin; kommt sie nicht mit Freudigkeit, so kommt sie doch mit Furcht und Zittern. Der Sünder eilt zu dem Altar, wo Andere Gnade gefunden. Er läuft zu der Freistätte, wo andere beschützt werden. Wenn ihn der Herr gleich tödten wollte, will er doch auf Ihn hoffen. Wird er verdammt, so hat er sich entschlossen, Gott dennoch Recht zu geben. Wird er selig, so will er allein einem unverdienten Erbarmen zuschreiben. Er wartet nicht bis man ihn anklagt, bis man ihm seine begangenen Bosheiten vorhält; er wird sein eigener Ankläger. Vater! spricht er: ich habe gesündigt, gegen den Himmel und vor Dir. O ein offenes Bekenntniß! Aber wiederum ein Bekenntniß, das viel mehr Grund zu einer völligen Verwerfung, als zu einem auch nur erträglichen Urtheil in sich hält! Gesündigt haben wir vor Gott und Menschen! Ist denn das nicht das größte Verbrechen von der Welt? Heißt das nicht sich der Hölle, der ewigen Verdammniß schuldig, und aller Gnade unwürdig gemacht haben?

II.

Aber Welch ein Aufzug, den ich im Text sehe! Erstaune, liebes Herz, und bete die Erbarmung an. Da der Sohn noch ferne vom Vater war, sah ihn dieser, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um den Hals und küßete ihn.

Nun will der arme Sohn sein Bekenntniß ablegen. Er fängt an, aber der Vater läßt ihn nicht ausreden; ehe er noch sagen kann: mache mich als einen deiner Tagelöhner, ertheilt der Vater den Befehl, ihn anzuziehen, zu schmücken, und ihm eine Mahlzeit zuzubereiten. Wer erkennt nicht an diesem Vater den Vater der Barmherzigkeit und den Gott alles Trostes? Ja so ist Er gegen umkehrende Sünder gesinnt; so nimmt Er sie auf. Er begnadiget Rebellen, die ihre Abtrünnigkeit schmerzt. Er vergibt ihnen nicht nur ihre Schuld; das wäre für seine Gütigkeit zu wenig; Er öffnet Ihnen die Schätze seiner Allgenugsamkeit; Er thut mehr als sie bitten und verstehen, und das alles in Christo, durch Christum, zu Christo.

Wollen wir aber diese Erbarmung Gottes recht schätzen lernen: so müssen wir folgende Umstände nach unserm Texte in Erwägung ziehen: Und zwar 1) daß Gott willig sei zu helfen; 2) daß er mit seiner Hülfe eile; 3) daß Er

dem Sünder nicht erst sein Verbrechen vorhalte, ehe Er ihm Barmherzigkeit wiederfahren läßt; 4) daß Er sich reichlich erbarme.

Unser Gott hilft dem Sünder gerne. Das wollte der liebe Heiland anzeigen, wenn Er vom Vater spricht: Er lief ihm entgegen. Der gute Hirt freuet sich, wenn er sein verlornes Schaf aus der Wüste zur Heerde bringen kann. Wie ungereimt ist es nicht, wenn man sich vorstellt, Gott habe Lust an unserm Verderben? Strafen sei bei ihm ein Vergnügen? Wie ungereimt, wie lästerlich, wenn man glaubt: Er sehe es gerne, wenn unser Blut als ein Opfer der Gerechtigkeit und seines feurigen Eifers ausgegossen würde? gern, wenn Er sein rächendes Schwerdt damit färben und seine Pfeile darin baden könnte? Weg mit solchen Gedanken! Gott ist zwar freilich kein weichherziger Richter, der dem Recht etwas vergäbe, um Fleisch und Blut, um den Menschen zu schonen. Nein! Er ist gerecht, und davon kann Er nicht abweichen. Wäre kein Erlöser für die Menschen zu finden gewesen, so hätten alle müssen verloren gehen; und noch jetzt wird es seine Barmherzigkeit gewiß nicht hindern, daß alle umkommen, welche diesen Heiland nicht mit wahren Glauben ergreifen. O die Glut der Hölle wird nie auslöschen, obgleich Gott nie aufhört gnädig zu sein. Die Qualen der Verdammten werden ewig in ihrer Dauer und verzweifelt groß in ihrem Grade sein, obgleich Gottes Liebe weder Ziel noch Gränze hat. Aber gerne sieht Er es nicht, wenn Er Sünder zur Hölle fahren lassen muß. Lieber wollte Er sie errettet, lieber wollte Er sie selig gemacht wissen. Darum drohet Gott so oft den Hartnäckigen. Er will sie erschrecken und also zur Buße leiten, damit Er sie nicht ewig schrecken müsse. Er zeigt ihnen den Abgrund, daß sie ihre Hände nach Ihm ausstrecken und Er ihnen helfen könne. O Er ist, bereit, Er ist willig, die bußfertige Seele aus ihrem Jammer zu erretten. Kein König eilt so sehr, seinen nothleidenden und bedrängten Unterthanen Ruhe zu verschaffen, als Er eilet, den müden Seelen ihre Last abzunehmen.

Kein Freund kann so gerne dem andern was Gutes thun, als Gott dem Menschen. Keine Mutter fühlt in ihrem Herzen einen so starken Trieb, ihren Säugling zu versorgen, als unser Erbarmer fühlt, diejenigen zu begnadigen, die ohne seine Gnade nicht leben können. Oder sagen uns das nicht die Namen, die er sich theils selbst gibt, theils von seinen Angehörigen geben läßt? Wäre es nicht seines Herzens Freude, in Wohlthun zu überfließen, - warum führte Er denn den Namen eines Vaters über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden? Warum vergleicht Er sich mit einer Mut-

ter, die Kinder in ihrem Leibe trägt? Wäre Er nicht bereit zu erretten und selig zu machen, was sich als verloren erkennt: würde er denn wohl auch gesagt haben: Ich bin der Herr dein Gott (Exod. 15,26); außer mir ist kein Heiland (Jes. 4,3.11). Alsdann würde es nicht von Ihm heißen: Er ist mein Hirt (Ps. 23,1); meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat (Ps. 121,2).

Und wenn man den Befehl ansieht, den Gott seinen Knechten, bekümmerten Sünder wegen, erteilt; o wie wird man da nicht von seiner herzlichen Neigung überzeugt, ihrem Jammer und Elend abzuhelfen. Könnte Er uns gebieten, die müden Hände zu stärken, die strauchelnden Kniee zu erquicken? den verzagten Herzen zu sagen: seid getrost, fürchtet euch nicht (Jes. 35,3.4). Und Er sollte das nicht selbst thun wollen? Sollte Er senden, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu trösten alle Traurigen? Und Er sollte die Elenden sterben lassen? Das kann man sich unmöglich vorstellen. O solltest du sein Herze sehen, wie sich's nach armen Sündern sehnt; sowohl wenn sie noch irre gehen, als wenn ihr Auge vor Ihm thränt. Er lockt die Seelen, führet sie in eine Wüste, erwählt sie von der Welt und redet freundlich mit ihnen (Hos. 2,14). Er nimmt sich seiner Heerde selbst an, Er sucht sie, wo sie sich von Ihm verloren, Er bringt das Verirrte wieder, das Verwundete verbindet Er, des Schwachen wartet Er (Ez. 34,11-16).

Das heißt wohl geneigt sein, den armen Sünder aufzunehmen! Und ist das noch alles zu wenig, eine Seele zu überzeugen, daß Gott der Menschen Seligkeit von Herzen wünsche: so legt ihr der große Jehova den feierlichsten Eid darüber ab. Er schwört bei sich selbst, weil Er bei keinem größern schwören konnte! So wahr ich lebe: ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern, daß sich der Gottlose bekehre. Das ist freilich nothwendig, wenn das andre folgen soll: und lebe (Ezech. 33,11).

Und die Liebe, daß Gott seinen Sohn dahin gegeben, daß wir durch Ihn lebten; Jene Thränen auf den Wangen Jesu, die Er über umkommende Sünder geweint; Sein Gebet und Flehen, Sein starkes Geschrei, Seine große Mühe und Arbeit, die Er der Sünden wegen übernommen; das Blut, das Er für sie vergossen; das Kreuz, an dem der Segen als ein Fluch hing; die unermüdeten Bearbeitungen des heiligen, Geistes, die Er an die Menschen wendet: Ruft nicht dieses alles mit einer Stimme aus: daß der Herr weit mehr bereit

sei Gnade zu schenken, als der Sünder immer sein kann, sie zu suchen, oder anzunehmen?

Gott hilft aber auch bald. Kaum erblickte der Vater den Verlorenen, so jammerte es Ihn schon.

Der Mensch machts da ganz anders als Gott. O uns muß Er lange suchen, ehe wir uns finden lassen; uns bittet Er lange, ehe wir Ihm antworten. Er geht manchem Sünder von seiner Jugend an bis ins Alter nach. Wäre es nun nicht billig, wäre es nicht gerecht, wenn der Herr unerbittlich wäre? wenn der Sünder an ein Umkehren, an ein Anderswerden gedenket? wenn es ihm nach Gnade bange ist? Ja! wenn er uns schon nicht aufthun wollte, wenn wir anklopfen? ja! wenn Er schon seine Ohren verstopfen und sein Angesicht von unserm Flehen wegwenden würde: das hätten wir verdient. Aber seht! welch ein Reichthum der Geduld und Langmuth, der Treue und Barmherzigkeit! Kaum wendet sich der Sünder von der Verdammniß weg, so findet er die Quelle der Seligkeit. Kaum legt er sich in seinem Blut und Unflat vor seinen ewigen Erbarmer, so wascht ihn Jesu Blut und tilget seine Sünden. Kaum hat er die Abscheulichkeit seines Verderbens eingesehen, so lernet er schon das Lied des Lammes. So bald einer von ganzem Herzen seufzet: O Jesu! du Sohn Davids erbarme dich meiner! so bald wird ihm geholfen. Der Herr ist nahe allen denen, die Ihn anrufen (Ps. 145,18). Er merket das geheimste Verlangen der Seelen und hilft ihnen.

Allein! widerspricht uns hier nicht die Erfahrung? Müssen nicht manche Seelen wohl Jahr und Tag des Friedens Gottes beraubt sein, ob sie Ihn gleich suchen? Müssen sie nicht unter der Last der Sünde gebeugt und traurig einhergehen, ob sie gleich schon oft gebeten, daß der Herr sie Ihnen abnehme? Aber, Geliebte! müssen wir denn den Herrn allemal nach unserer Empfindung beurtheilen? Kann Er uns nicht schon Gnade erzeugt haben, ohne daß wir es wissen? Freilich, wer noch nie gesucht bat, kann auch noch nichts gefunden haben. Aber ein Bußfertiger, kann der nicht schon im Gerichte Gottes losgesprochen sein, ob er gleich noch Verdammniß im Herzen fühlt?

Und warum hält es mit vielen Seelen so lange, ehe der Herr ihres Angesichts Hülfe und ihr Gott wird? Ehe sie sich das Verdienst ihres Erlösers mit Freudigkeit zueignen können? Ich gebe es zu, daß bisweilen die Ursache davon im Herrn selbst liege. Er offenbart sich lange nicht, damit Er sich

desto herrlicher offenbaren könne; Er läßt den Sünder die Früchte seiner eigenen Werke essen, damit ihm die Früchte des Baumes des Lebens desto köstlicher und schmackhafter werden. Doch gemeiniglich ist der Mensch selbst Schuld, wenn er zu keinem Frieden kommen kann. Er will seine Missethat verschweigen, und da ist dann kein Wunder, daß ihm seine Gebeine verschmachten. Oft ist man noch nicht arm am Geist, noch nicht genug ausgeleert von eigener Gerechtigkeit. Man will sich selbst helfen, sein Gewissen durch gutgemeinte Uebungen befriedigen. Man dingt noch was ein, man behält sich noch was vor, man will um die köstliche Perle nicht alles geben, was man hat; und da ist's denn kein Wunder, daß der Sünder keine Hülfe erfährt. Seine Unlauterkeiten berauben ihn des Gutes, das ihm sein Erbarmer zudedacht. Würde er's nur redlich meinen, so würde ihm sein Heiland bald zurufen: Was weinst du? Bin ich doch dein Helfer und Erretter! Es würde bald heißen: Was willst du denn, daß ich dir thun soll? Es kann dir nichts mehr versagt werden. Fürchte dich nicht, denn Ich habe dich erlöset; Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! (Es. 43,1).

Ueberlege nun ferner, o Seele! die Leutseligkeit, die dein Gott mit der Barmherzigkeit offenbaret. Geht Er doch so mit dem Sünder um, als wenn Er sein gehorsamstes Kind von jeher gewesen wäre. Da ist nichts von der Hartnäckigkeit, die man so oft unter den Menschen antrifft, ehe sie sich miteinander aussöhnen. Da sind keine Verweise, keine Vorwürfe. Per Herr begnadiget, ohne eine lange Rede über das Verbrechen des Sünders zu halten.

Wenn ein Sohn sich der Liebe seines Vaters unwürdig gemacht; wie viel kostet es nicht, bis ein solcher Absalom wieder vor seinen David darf? Und wenn er ja endlich Vergebung erhält, wie viel Verweise muß er nicht hören? Wie weiß man nicht seine Schuld auszumalen? Wie viel verhaßte Namen? Wie viel geringschätzige Mienen gibt es nicht? Das hat die wiederkehrende Seele von ihrem himmlischen Vater nicht zu besorgen. Es ist Ihm genug, wenn sie sich selbst anklagt; wenn sie sich nur schämt, wird Er sie nicht beschämen; wenn sie nur als zerschlagen kommt, wird Er sie nicht mehr verwunden. Ja! Er richtet vielmehr auf. Er will das zerstoßene Rohr nicht völlig zerbrechen, und den glimmenden Docht nicht auslöschen. Er kann mit müden Seelen reden zu rechter Zeit. Sprechen sie mit Bekümmerniß: Uns gebühret nichts als Schmach und Schande; Ihr himmlischer Vater antwortet ihnen: Ich habe den, der von keiner Sünde wußte, für euch zur Sünde gemacht, auf daß ihr in Ihm wurdet die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Kla-

gen sie über ihren Jammer und ihr Sündenelend; ihr Jesus ruft ihnen zu: Ich bin in die Welt gekommen, Sünder selig zu machen. Sagen sie: Wir sind recht todt in Uebertretung; Er bezeugt ihnen: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Oder habt ihr wohl je gehört, daß unser Heiland, dieses vollkommene Ebenbild seines himmlischen Vaters, einem bußfertigen Herzen hart begegnet sei? Wie geschwind warf Er nicht ihre Sünden hinter sich? Er rühmt ihren Glauben, den Er ihnen doch selbst gab, und gedenket dessen nicht, was sie vorher gethan hatten. Er lobt die heilige Liebe jener Sünderin, die sein Geist in ihr angezündet hatte, und thut als wüßte Er von der unreinen Liebe nichts, womit sie ehemals ihr Gewissen befleckt hatte. Wer muß nicht ein Herz zu einer solchen erstaunlichen Freundlichkeit gewinnen? Wer will sich weigern, zu dem hinzuzutreten, der die Unwürdigsten eben so leutselig empfängt, als wenn sie sich sehr verdient um Ihn gemacht hätten.

Wessen sich Gott und unser Heiland erbarmet, dessen erbarmet Er sich. Das mögen wir wohl hier sagen. Seine Erbarmung ist nicht so leicht beschrieben. Sie ist voll Tiefen, voll unendlicher Schätze. Der Sünder bekommt mehr als er jemals verlangt, ja mehr als er nur immer hoffen dürfte. Er bittet: Verstoße mich nicht in deinem Zorn (Ps. 27). Aber sein Erlöser antwortet: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; Ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will Ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen (Hos. 2, 19. 20). Der Sünder seufzet: Laß mich nicht in meinen Sünden verderben. Jesus verspricht? Ich will dich von der Hölle und vom Tode erretten (Hof. 13). Der Schächer will nur, daß der Herr an ihn gedenke; und Jesus vermacht ihm noch vor seinem Tode einen Theil an seinem Reich. Heißt das nicht thun über alles, was wir bitten können?

Aber Er thut noch mehr, als man nur immer hoffen darf. Gerechter Gott! sollten sich nicht vielmehr die Schätze deines Zorns, als deiner Gnade, über einen Sünder aufthun? Was ist der Mensch? Ein Wurm! eine Made, ein Nichts! Und wer ist der, wider den er sich sonst aufgelassen? Er ist, der Herr des Himmels und der Erde, die allerhöchste Majestät. O Gott! wie blutroth werden nicht, die Sünden, wenn man sie vor Dir betrachtet. Das Geschöpf das sich und alles Gott schuldig ist, nimmt Ihm alles, was Ihm gebührt. Es häufet Verbrechen auf Verbrechen. Es hat nicht nur Geschöpfen geraubt, es raubte seinem unendlichen Wohlthäter; noch nicht genug! es raubte Ihm seine ganze Ehre, so viel an ihm war. Es hat sich empört gegen

seinen König und rechtmäßigen Oberherrn. Es hat den Sohn Gottes ermordet, seine eigene Seele getödtet, durch böse Exempel andere Seelen verderbt. Und das ist nicht nur einmal geschehen, es hat es oft und viel gethan! die angebotene Gnade, ich weiß nicht wie lang verscherzt! Himmel! Erde! Abgrund! wann wollt ihr Rache üben, wenn ihr sie nicht an solchen unwürdigen Sündern ausübet? Doch nein! ihr dürft sie nicht beschädigen, wenn sie ihr Unrecht beweinen, und im göttlichen Versöhnungsoffer Gnade suchen. Ach da bekommt das arme Herz den rechten Reichthum. Da! da bekommt man Schmuck für Asche; Freudenöl für Traurigkeit! Da findet man, was man sonst nirgends finden konnte. Der bußfertige Sünder wird bekleidet; nun wird ihm der besteckte Rock der Sünden ausgezogen. Er wird in den Mantel der Gerechtigkeit Christi eingehüllt, er zieht Jesum Christum selbst an. Was Jesus hat, ist nun sein. Was er hatte, nahm Christus weg. Jesu Blut ist sein, Jesu Verdienst ist sein, Jesu Tod ist sein Tod. Ich will sagen: der Gläubige wird in dem Gericht Gottes so angesehen, als wenn er selbst für die Sünde genug gethan, und die Gerechtigkeit Gottes völlig befriedigt hätte. Und so bekommt auch die gläubige Seele Antheil an der Heiligkeit, an den Tugenden ihres Immanuel. Hatte er die Gebote Gottes gehalten, es ist nun so viel, als wenn sie sie gehalten hätte; hatte Jesus seinen Vater auf Erden verkläret, es ist eben so viel, als hätte sie es gethan. Sein Gehorsam steht nun auf ihrer Rechnung, seine Erfüllung des Gesetzes der Liebe, auf ihrer Rechnung. Was Jesus Gutes gethan, das ist nun ihr Eigenthum.

Das ist das Kleid eines nackten Sünders; das Kleid, das ihn deckt; das Kleid, darin er dem Vater gefällt; das Kleid, in dem man den Segen bringt; und auch das einzige Kleid. Wer es hat, hat genug daran. Es veraltet nicht. Wer es nicht bekommt, wem es nicht angezogen wird durch den lebendigen Glauben, der mag sich schmücken und zieren wollen wie er will, er wird nichts als Spinnengewebe zusammen bringen, das zur Kleidung nichts taugt. Gesetzt daß einer in allen übrigen Stücken des Lebens einem Engel gleich wäre, so wäre doch seine Heiligkeit höchst mangelhafte so lange er Christum verwirft. Darum war es Paulus viel darum zu thun, in Jesu erfunden zu werden. (Phil. 3)

Wenn Gott einmal angefangen, Gnade zu erzeigen, so ist des Erbarmens kein Ende. Siehe! der Gläubige erhält ferner einen Ring an seine Hand. Und was ist denn wohl das? Es ist der heilige Geist. Dieser wird denen geschenkt, die durch den Glauben an Jesum Kinder Gottes geworden; diese

theure Gabe ist die erste Probe der väterlichen Liebe. Weil wir denn nun Kinder sind, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen (Galat. 4, 6). Und, o selige Verrichtungen, selige Geschäfte, die Er in dieser Werkstätte ausübet! Er lehrt das Abba rufen. Er vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. Er erinnert an die Worte Jesu. Er verklärt den Heiland immer mehr und mehr. Er ist der Führer, dem man sich sicher anvertrauen darf. Er leitet in alle Wahrheit. Er führt von einer Klarheit zur andern (2. Cor. 3,18). Und nicht nur dieses. Er ist das Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung; der Ring, den der Bräutigam seiner Braut zur Versicherung seiner Liebe und Treue überreicht; der Ring an dem sie Jesus kennt, daß sie Ihm angehöre; denn wer den Geist Christi nicht hat, ist nicht sein; der Ring, an dem sie sich auch selbst kennt. Oder sollte sie wohl noch zweifeln können, daß sie von der Welt erwählt sei, wenn sie den Geist hat, den die Welt nicht empfangen kann? Dieser Siegelring erhöht sie über die viehische Natur. Er ist die Schönheit, die ihre eigene Häßlichkeit verdeckt, der Schmuck und die Krone, die Jesu gefällt, die Annehmlichkeit, die sie vor Gott und Seinen Heiligen beliebt macht.

Und was sind die Schuhe, die der verlorne, aber nun wiedergefundene Sohn an seine Füße bekommt? Das ist die Gnade und Kraft eines Christen, gottselig zu leben; das ist der Wille, zu laufen in den Wegen Gottes; das ist das Verlangen, dem Herrn zu dienen in allen Stücken. O! der Glaube an den Sohn Gottes läßt die Seele nicht todt und unfruchtbar. Die Erfahrung der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes zündet das Feuer göttlicher Liebe in der Seele an. Da ist man an Beinen gestieft, als bereit zu treiben das Evangelium. Man jaget nach dem Frieden und nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen kann. Und so kommt das unwürdige Geschöpf gar an die Tafel seines Gottes. Es schmecket den Frieden Gottes, der alle Vernunft übersteigt. Es labt sich an den Gütern des Heils. Es ißt das Brod des Lebens, und wird trunken von den reichen Schützen des Hauses Gottes, schöpft täglich und stündlich aus der Fülle seines Jesu Gnade um Gnade. Was Wunders denn, wenn eine solche Seele in Freude und Frohlocken zerfließt? Sie war vor der Pforte der Hölle; nun steht sie an den Thüren des Himmels. Sie verdarb vor Mangel und Elend; nun wird sie in Gutem fett. Sie zitterte vor dem Zorn Gottes, und nun wohnt sie unter dem Schatten seiner Fittige. Sollte sie sich nicht freuen und fröhlich sein? Freut man sich sonst, wenn man zu Ehre und Ansehen gelangt; warum sollte denn der Christ nicht frohen Muthes sein? Verachtet ihn gleich die Welt, so ehrt

ihn doch Gott; denn wer ihn ehrt, den will er wieder ehren. (1. Sam. 2, 20). Erstaunliche Würde, zu der er gelangt! Er ist geworden eine Braut des Lammes, ein Bruder des Königs aller Könige. Nun gehört er zu dem aus erwählten Geschlechte, zum königlichen Priesterthum, zum Volke des Eigenthums. Er ist gekommen zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind. Er ist herrlich inwendig mit goldenen Stücken gekleidet. Aus einem Schweinhirten ist er ein Königssohn geworden.

Wie wohl ist einem Weltkind, wenn es zu irdischen Gütern gelangt! Wenn es findet und austheilt den Raub, einem jeglichen eine Metze oder zwei zur Ausbeute; und Sissera bunte gestickte Kleider zur Ausbeute, gestickte bunte Kleider um den Hals, zur Ausbeute (Richt. 5,30)! Und ein Kind Gottes sollte können gleichgültig sein, da ihm Güter zugefallen, die weder Schaben noch Motten fressen können? Güter, deren Werth und Menge unaussprechlich ist! Oder ist denn nicht alles sein? Leben und Tod? Gegenwärtiges und Zukünftiges? Himmel und Welt? Ist nicht alles sein? (1. Cor. 3, 22). Daß sich der Sünder freut, das ist natürlich; aber daß sich Gott über den Sünder freut, wer kann das fassen? Daß der Herr sein Gott, der starke Heiland, bei ihm ist, daß Er ihm freundlich ist, und vergibt, ja mit Schalle über ihm fröhlich ist? Das kann ich nicht fassen, so lang ich nur den Erdenwurm betrachte. Man muß Gottes Gesinnungen kennen, um nur etwas davon zu verstehen.

Ja, Geliebte! Gott freuet sich über einen bekehrten Sünder; denn Er sieht an einem solchen seine Wünsche erfüllet. Das Verlangen desselben ist gestillet, sein Seufzen ist erhört, sein Wehklagen ist verwandelt in Jubel. Gott freuet sich auf's neue, daß Er der Welt Seinen Sohn geschenkt. Der hochgelobte Heiland ist vergnügt. Sein Leiden wird ihm da recht süß und köstlich. Jeder Tropfen Blutes, das Er vergossen, ist ihm eine Erquickung wenn er gewahr wird, wie dasselbe die Gewissen befriediget, und von den tobten Werken reiniget. Es freuet ihn, daß er gestorben, wo Er einen Sünder sieht, dem Er zum Leben geholfen. Der Hirte hat nun sein verlornes Schäflein, der Erlöser sein Eigenthum, das Opferlamm den Lohn seiner Marter. Nun freuet sich sein Herz, das ehemals durchstoßen worden. Es ist Freude bei dem heiligen Geist. Seine Bearbeitungen haben etwas ausgerichtet. Sein Erinnern, Strafen, Ermahnen, Züchtigen ist nicht umsonst gewesen. Sein Endzweck ist erreicht. Er freuet sich seines Werkes. Es freuet sich der Dreieinige Gott. Nun

kann Er wieder wohlthun. Und das ist seines Herzens Freude. Die Scheidewand ist fort, welche die Seele von Ihm trennte; nun können seine Ströme auf sie stießen. Nun kann Er sich ihr zu genießen geben, sie behüten als einen Augapfel; und das ist, was Ihn vergnügt. Es ist Freude unter den Heiligen im Himmel und auf Erden. Wo sich ein Sünder bekehrt, wird das Reich Gottes erweitert. Satan verliert etwas von seiner Macht. Christus wird herrlich und wunderbar in seinen Heiligen. Muß das nicht diejenigen erquickten, denen Gottes Ehre am Herzen liegt? Muß das nicht ihren Mund voll Lodens, und ihre Zunge voll Rühmens machen?

Aber wie? mein Zuhörer, hast du auch etwas von dieser überschwenglichen Barmherzigkeit Gottes in deinem Herzen erfahren? Sie überhaupt glauben, davon zu reden wissen, schöne Sprüche davon aus der heiligen Schrift anführen können, o Geliebte! das macht die Sache noch nicht aus. Welcher Kranke wird deswegen gesund, weil er von einem erfahrenen Arzt gehört hat, weil er einige Kräuter kennet, und ihre heilsamen Wirkungen erhebet? Ach! ohne Zueignung auf das Herz nützt die ganze Religion nichts. Sie ist ein gutes Korn auf einem Stein, und ein Licht unter einem Scheffel. Was nützt es mich, daß Jesus in die Welt gekommen, Sein Volk selig zu machen von den Sünden, wenn ich mich Ihm nicht unterwerfe, wenn ich in Sünden fortfahre? Was hilft es, daß mir Jesus Vergebung der Sünden durch Sein Blut erworben, wenn ich sie nicht bei Ihm suche? Umsonst glaube ich einen Gott, der immer Seine Hände ausbreitet, der den umkehrenden Sünder mit der größten, mit der zärtlichsten Liebe empfängt, wenn ich mich nicht an meinem Theil umkehre. Umsonst ist es für mich, daß Er den heiligen Geist geben will allen denen, die Ihn darum bitten, wenn ich nicht auch nach dieser Gabe meine Hände aufhebe. Ja! Gott, unser Heiland, mag sich noch so sehr nach Sündern umthun, Er mag noch so willig, noch so bereit sein zu helfen, Seine Erbarmung mag so groß, so Herrlich, so überfließend sein, als sie immer will; wir haben keinen Vortheil davon, wenn es uns nicht darum zu thun ist, daß sie sich an uns offenbare, wenn wir ihr den Zugang zu unserm Herzen versagen.

Warum sehe ich doch zur Rechten und zur Linken so wenige Menschen, die nach Gnade weinen? so wenige Asaphs und Davids, die um Erbarmung schreien? Sind sie denn nicht alle Sünder? brauchen sie nicht alle Gnade und Hülfe? Wissen sie etwa einen andern Weg, ein anderes Mittel ihrer Errettung? Sagt, Geliebte, warum sucht ihr Gottes Gnade nicht ernstlicher? Ja,

wir haben's so übel nicht gemacht, sagt ihr, wir sind eben keine verlorne Söhne, keine Verschwender, keine Hurer; wir beten und lesen, und da wird's so übel nicht ausfallen. Wie? ihr habt's so übel nicht gemacht? Ihr, die ihr in Sünden empfangen und geboren? Ihr habt's so übel nicht gemacht? bei denen Völlerei nur nicht mehr für Sünde geachtet wird ! Habt ihr denn nicht auch die Gestalt, die andere Sünder von Natur haben? Könnt ihr das Leben hoffen, ohne in Jesu Christo zu sein? Je besser ihr euch vorkommt, je elender seid ihr. Ihr seid verblindet vom Fürsten der Finsterniß. Ihr seid gewohnt Böses zu thun, und daher kommt es, daß ihr's ohne Gefühl thun könnt. O wann werdet ihr dem Evangelio glauben? Wann wird das Pochen auf elende Werklein aufhören? Wann werdet ihr's lernen, daß jeder natürliche Mensch so wenig ohne Gnade könne selig werden, als der größte Bösewicht unter der Sonne? Wann werdet ihr von nichts als Gnade mehr wissen wollen? Wann werdet ihr als verlorne Sünder dem Lamme Gottes zu Füßen fallen, und die Geschenke Seiner ewigen Liebe annehmen? Ach der Geist unseres Gottes wirke doch dieses in euch! Menschliche Kräfte sind zu diesem Geschäfte viel zu untüchtig.

Vielleicht segnen sich andere in ihrem Herzen; sie sind böse auf die, welche die Rechtfertigung aus Gnaden aufheben wollen. Sie wollen ohne Verdienst selig werden. Es hat das Ansehen, als wollten sie recht sorgfältig auch nur den Schein vermeiden, daß sie ihre Rechtfertigung durch gute Werke suchen; so leer sind sie davon. Sie wollen Böses thun, damit Gutes daraus erfolge. Ist nicht solcher Menschen Verdammniß gerecht? Heißt das nicht, den Reichthum der Geduld und Güte Gottes lästern, und den Rath der Gnade auf eine leichtfertige Art in ein Geheimniß her Sünde und Bosheit verwandeln?

Aber weil doch Gott so viel Erbarmung besitzt, so wollt ihr sie auf dem Todbette suchen und finden? Es wird nach eurer Meinung noch Zeit genug sein, wann ihr der Welt und euren Lüsten nicht wehr dienen könnet, dann nach den unsichtbaren Gütern zu trachten. O ihr Armen! habt ihr denn mit dem Tod und mit der Hölle einen Bund gemacht, kraft dessen sie euch nicht eher überfallen dürfen, als bis ihr eure Sache mit Gott in Richtigkeit gebracht? Du willst auf dem Todbette dich als ein bußfertiger Sünder nach Gnade und Erbarmung umsehen? Aber weißt du denn, ob du krank werdest? Kannst du nicht plötzlich sterben? Kannst du nicht durch einen Schlag oder durch einen Fall augenblicklich in die Ewigkeit versetzt werden? ha-

ben wir keine Exempel, daß Leute gesund an ihre Arbeit gegangen, und todt nach Hause getragen worden? Wie? wenn du auf diese Art sterben müßtest, wärst du nicht nach deinem eigenen Geständniß eine verlorne Seele? Doch wir wollen annehmen, du werdest zuerst mit einer Krankheit heimgesucht, ehe du den Weg alles Fleisches gehen mußst. Wie weißt du denn, daß dir diese Krankheit werde ertauben, deine Seelenkräfte zu sammeln, und auf dein ewiges Heil zudenken? Wie? wenn du von einer hitzigen Krankheit überfallen würdest, die dich deines Verstandes beraubt, die dich außer Stand setze, dir eine einzige vernünftige Vorstellung zu machen? Wo bliebe dann dein Entschluß? Wärest du nicht unvermuthet in der Ewigkeit? Doch zugeben, Gott lasse dir die Gnade wiederfahren, und greife dich mit einer solchen Krankheit an, wobei deine Seele frei denken kann, wenn es anders in irgend einer Krankheit möglich ist. Wie weißt du denn, daß das wirklich deine letzte Krankheit sein werde? Denn wie ich verstehe, willst du dich erst auf dem Todbette bekehren. Weißt du nicht, wie es gemeiniglich geht? Wie man's sich selbst sucht auszureden, es sei bei weitem noch nicht an dem, daß man sterben müsse? Wie viele sind, die noch eine Stunde, vielleicht wohl gar die Minute vor ihrem Ende sich bereden, sie werden wieder aufkommen? Wie wissen nicht die Anverwandten nach dem Gefallen des Kranken zu reden? Wie weiß man ihm nicht zu sagen, wie andere eben so krank gewesen, und doch in kurzem wieder hergestellt worden? Und so würdest du wieder viel zu spät inne werden, daß das wirklich die Zeit gewesen, da du hättest suchen sollen, selig zu werden. Doch wir wollen dir einräumen, so viel du willst. Wir wollen annehmen, du seiest von deinem herannahenden Ende so gewiß überzeugt, als wenn es dir Gott durch einen Engel hätte sagen lassen. Wie weißt du denn, daß du werdest Buße thun können? So ein bloßer Schrecken vor der Hölle ist noch keine Buße. Etwa eine erzwungene Thräne ist noch keine Bußthräne; ein Seufzer nach Gnade ist noch kein Suchen der Erbarmung Gottes. Du kannst ja jetzt nicht aus eigenen Kräften den Herrn aufrichtig suchen. Meinst du denn, es werde etwa dann möglicher werden, wenn du noch mehr Rührungen des heiligen Geistes unterdrückt, noch mehr gesündigt, noch mehr Schulden auf dich geladen und dein Herz noch unempfindlicher gemacht hast? Wahre Buße ist nicht der Menschen - sondern Gottes Werk. Er will sie in deiner Seele durch Sein Wort und Geist selbst wirken und hervorbringen. Er will sie durch getreuen Gebrauch der Gnadenmittel zu Stande bringen. Verachtetest du diese, so bleibt Er gerecht, wenn Er dich in deinen Sünden sterben läßt, und dir

die Buße zum Leben versagt, solltest du sie auch, wie Esau, mit Thränen suchen. Ich weiß wohl, ein reuender Sünder kommt nie zu spät; aber, aber die rechte Reue fehlt bei nur zu vielen. Ich fürchte gar sehr, der Entschluß: ich will mich auf . dem Todbette bekehren, sei mit etwas gelinden Worten eben so viel als: ich will mich nie bekehren. Es ist nicht weniger als eine Gotteslästerung; denn es liegt ja der abscheuliche Gedanke darin: ich will Gott beleidigen, so lang ich kann. Ich will die Gnade Jesu verschmähen, so lang ich lebe. Wer kann sich doch einen guten Ausgang von solchen Bosheiten versprechen? Ich weiß von keinem einzigen Menschen, dem es auf diese Art wohl ergangen. Und ob ich gleich nicht zweifle, daß Gott nicht noch an Einigen Wunder der Erbarmung kurz vor ihrem Ende gethan; so habe ich doch nie gehört, daß es an solchen geschehen, die ihre Bekehrung aus dem Grunde unterlassen hatten, weil sie geglaubt, daß in der Todesstunde noch Zeit genug sei. Es ist zu fürchten, solche Menschen müssen endlich die Wahrheit der Worte Christi an ihnen selbst erfahren: Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus, und Niemand achtet darauf, und lasset fahren allen meinen Rath und wollet meiner Zucht nicht; so will ich auch lachen in euerm Unfall und eurer spotten, wenn da kommt, was ihr fürchtet. Dann werden sie mir rufen, aber ich werde nicht antworten: sie werden mich frühe suchen, und nicht finden (Sprüchw. 1,24). Oder wie es in einem alten Liede heißt:

„Wann er nicht mehr leben mag,
so hebt er an ein große Klag,
will sich erst Gott ergeben.
Ich fürcht fürwahr, die göttlich Gnad,
die er allzeit verspottet hat,
wird schwerlich ob ihm schweben.“

Wir sagen dieses nicht, um dich, bekümmertes Herz, zu erschrecken. Nein! dir, dem seine Sünden und Missethaten schwer machen, dir, dem es nicht um eine Freiheit, ungestraft zu sündigen, zu thun ist, der du vielmehr weinst und klagest, daß du so lange gesündigtet, der du je eher je lieber von den Banden der Sünden, los werden möchtest, dir sagen wir im Namen des Herrn: dein Gott ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte. Er wird dir deine Bitten gewähren. Er wird deiner Seele Ruhe schaffen. Dir, ja dir wird Er helfen; ob gleich deine Missethaten über dein Haupt gehen, ob sie dir gleich wie eine schwere Last zu schwer werden. Deiner wird Er sich

erbarmen, der du dich Seiner Erbarmung ganz unwürdig erkennest. Dein Heiland sieht weder auf Würdigkeit, noch auf Unwürdigkeit. Er gibt Seine Gaben Keinem wegen der ersten, und versagt sie Niemand wegen der letzten. Seine Hülfe ist lauter Erbarmen; je mehr du das brauchst, je reichlicher sollst du es haben. O bitte du nur recht viel von Ihm aus, Er versagt dir nichts. Erzähle Ihm nur dein Elend, verhehle Ihm von deinem Mangel nichts, Er wird für alles sorgen. Komme nur als ein Verlorner zu Ihm; du wirst bald erfahren, daß Er selbst der so zärtliche Vater sei.

Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Seine Wohlthat, die Er an mir thut, ruft hier billig eine begnadigte Seele aus. Welche Gnade soll ich vornehmlich rühmen? Wo soll ich anfangen, da ich mich mit lauter Wundern der Erbarmung umringt sehe? Hat mich doch mein Gott schon von Ewigkeit erwählet; und wem soll ich das zuschreiben? Darf ich denken: Er habe an mir etwas besseres gefunden, als an andern? Er habe gesehen, daß ich williger, gehorsamer, dankbarer sein würde als andere meiner Nebenmenschen? Weg mit diesem stolzen Gedanken, den der Hochmuth auf die Bahn bringt! Ohne meines Gottes Gnade ist Abel wie Kam, Isaak -wie Ismael. Was könnte doch für ein Unterschied statt finden zwischen denen, die Kinder des Zorns sind, die des Ruhms ermangeln, den sie vor Gott haben sollen? Ich weiß gar keinen Grund, warum er mich erwählet, wenn Er nicht in Seiner Erbarmung liegt. Oder hat Ihn etwa mein, Glaube bewogen, mich hervorzuziehen? Aber ist nicht auch der eine Wirkung Seiner allmächtigen Stärke, und eine Frucht Seiner unverdienten Liebe? Ach Herr! immer fändest du nur Ursachen zur Verwerfung. Du hast mich erwählt, nicht weil ich schon angenehm war, sondern daß Du mich dazu machen möchtest; nicht weil ich dich verherrlichte, sondern damit ich etwas sein möchte zum Lobe deiner Herrlichkeit. Aus herzlichem Erbarmen bin ich schnöde Kreatur durch Christi Blut erkaufte! Aus Erbarmen bin ich berufen; - ohne daß ich es im geringsten verdient, erleuchtete der Herr meine Seele; Er deckte mir mein Verderben auf, Er neigte mein Herz zur Wahrheit, Er zog mich zu meinem Erlöser, Er siegte über mein Widerstreben. Aus Barmherzigkeit bin ich gerechtfertiget; für Fluch ist mir Segen, für meine Blöße königliche Kleider, für den Tod das Leben, für die Verdammniß Seligkeit zu Theil geworden. Sein Erbarmen hat mich oft erquickt, seine Liebe hat mich gesättigt, ich weiß von nichts, als seine Gnade zu rühmen.

Wohlan denn! so denke daran, o Seele, daß alles nur Gnade ist, was du bist und hast. O wie wird mich dieser Gedanke unter Gott und Menschen demüthigen! Wie sorgfältig wird er dich nicht machen, alles zu vermeiden, was deinem Gott mißfällt! Wie aufmerksam auf das, was seinen heiligen Augen angenehm ist! Wie feurig im Gebet, wie brennend in seinem Dienste, wie ergeben in seinen heiligen Willen, wie beständig in deinem Christenthum! Unvermerkt kommt die Zeit deiner Heimholung; da bist du dann bei dem Vater, der dich durch seine große Gnade wiedergeboren hat zu einer unendlichen Herrlichkeit. Da bist du bei deinem Erlöser, der dich bis an's Ende geliebt, und dem du wieder im Glauben aus Liebe anhingest, ob es gleich vor der Welt etwas darüber zu leiden gab. Da bist du bei deinem Tröster und Heiligmacher; da wirst du dich erst recht über Ihn und in Ihm freuen und fröhlich sein! Amen.

Sechste Predigt. Die Gott suchende Seele.

Text: Jes. LV,6

Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist.

Glauben, selig zu werden, ohne daß man darnach trachte, noch sich darum bekümmere, heißt glauben was der Vernunft und Ordnung Gottes zuwider läuft. Es heißt hoffen, getränkt, erquickt zu werden, und doch nach keiner erfrischenden Sache verlangen; und wenn sie angeboten wird, sie ausschlagen. Es ist eben so unvernünftig, als wenn man hoffen würde, an einen gewissen Ort zu kommen, ohne sich den Weg gefallen zu lassen, der dahin führt. Wohl unsinnige Hoffnung! Und doch, ach! die Hoffnung der meisten unter den sogenannten evangelischen Christen.

Es ist zwar wahr:, die Seligkeit ist ein Kanaan, das uns aus Gnaden verheißen worden; aber doch auch ein Kanaan, darum wir kämpfen sollen. Es ist wahr: das Geschäft unsers Heils ist ein Geschäft des dreieinigen Gottes; aber doch auch ein Werk, das in uns und nicht bloß außer uns vorgehen muß. (Gal. 4,19). Es ist ein Werk, das wir befördern, wenigstens nicht muthwillig hindern sollen (Phil. 2,12). Sind wir zu ohnmächtig, uns in den Stand der Gnade zu versetzen; ach so müssen wir doch den nicht zurückstoßen, der uns die Hände dazu bietet. Sind wir zu unwissend, uns selbst zu helfen; so muß man sich wenigstens dem Licht nicht entziehen, das uns erleuchten will.

Könnte man in der Sorglosigkeit, in dem Schläfe, worin ihr sehet, daß die Sünder liegen, könnte man, sage ich, auf die Art selig werden: warum hätte uns Jesus befohlen, zu ringen, daß wir durch die enge Pforte eingehen? (Luc. 13,24). Warum sagte Er von einer Gewalt, die dem Himmelreich geschehen müßte? Warum redete denn das ganze Evangelium von einem Ernst, von einer Sorge, von einer Wahrnehmung seines ewigen Heils? Sie gälten nichts, jene nachdrücklichen Ermahnungen Gottes: der Sünder gehe in sein Herz, wendet euch zu mir, bessert euer Leben und Wesen! Wären das nicht alles lauter leere Worte, wenn man so im Traum, wie sich der Unbußfertige schmeichelt, zum ewigen Leben gelangen könnte? Gott kann thun, was Er will. Er kann sich von denen finden lassen, die Ihn noch nie gesucht. Er ist an keine bestimmte Ordnung gebunden, wir aber wohl. Ja selbst diejenigen, die Er durch eine wunderbare Wirkung seiner Gotteskraft erobert, macht Er nicht selig. Er habe sie denn zuvor heilsbegierig gemacht.

Die Gott suchende Seele.

1. Wie man Gott suchen müsse.
2. Wie nothwendig dieß sei.
3. Die Zeit, wann es geschehen solle.

Ach grundgütiger Gott und Vater! Suche Du doch selbst Dein armes verlor- nes Geschöpf auf. Begegne ihm auf seinen Irrwegen nach Deiner großen Erbarmung, und kehre es doch wieder herum. Zeuch es zu Deinem Gelieb- ten! Ach ja! übergib Du uns dem Herzoge unserer Seligkeit; damit wir durch Sein Verdienst gerecht und durch Seinen Geist geheiligt, in alle Wahrheit geleitet werden. Amen!

I.

Suchet den Herrn! Das ist keine bloße Ermahnung, es ist zugleich eine ernstliche Bestrafung. Es sagen uns diese Worte eben das, was Paulus sagt: Sie sind alle abgewichen, sie sind allesamt untüchtig geworden. O mit Recht kann uns unser Gott zurufen: Ihr macht des Abweichens zu viel! Wo wir uns hinwenden, muß uns auch unsere Abtrünnigkeit in die Augen fal- len. Nicht erst von gestern und ehegestern her; nein! von alten Zeiten her sind wir abtrünnige Menschen. Durch alle Geschlechter zurück bis auf Adam abtrünnige, bundbrüchige Menschen: Gold, Silber, Edelgesteine, die Reichthümer und Kostbarkeiten der Welt haben den Platz eingenommen,

der dem Allerhöchsten, dem Liebenswertigsten zugehörte. Ihnen, diesen vergänglichem, nichtigen, hinfälligen Dingen, haben wir unsere Liebe, unsere Hochachtung zugesagt. O erstaune, Himmel und Erde! Wir verlassen das große All, den Gott, der Himmel und Erde in seiner Hand hat, und gaffen nach dem Nichts. Wir verlassen die Güter, welche in Ewigkeit bleiben, und thun uns nur nach dem um, was Würmer fressen, das Feuer verzehren und eine diebische Hand in einer Nacht wegstehlen kann. Die Ehre vor Gott und Seinen Heiligen gilt nichts mehr in dieser Welt. Jedermann sehnet sich nach dem, was hienieden ist.

Kann das Gott mit gleichgültigen Augen ansehen? Kann Er das vertragen und dulden? Oder vielmehr: Kann Er über sein Herz bringen, daß wir unserer wahren Glückseligkeit so unsinnig schaden? Wahrlich nicht! dazu sind wir nicht auf der Welt. Darum hat Er uns nicht Leben und Odem gegeben, daß wir Ihm den Rücken kehren, und andern nachhangen sollen! Er will, daß wir uns von ganzem Herzen zu Ihm wenden. Siehe den Himmel an in seinem prächtigen Glanze, in seiner wunderbaren und abgemessenen Bewegung. Betrachte die Erde, mit allen Wundern der Natur und Kunst. Erwinnere dich an die Proben seiner Vorsehung und Liebe. Alles ruft mit einem Munde: Suche den Herrn! Suche den Herrn! So ruft unser Erbarmer nicht nur bei Jes. 45,21., so redet Er nicht nur durch Jeremiam K. 3,12., so ermahnet Er nicht bloß an einem oder dem andern Orte der Offenbarung. Ich kann in dem heiligen Buche nichts lesen, das mich nicht darauf wiese. Selbst die Geschichten von den lasterhaftesten Menschen, welche uns die heilige Schrift aufgezeichnet, reden diese Sprache: Suche Gott! sonst wirst du gleich Jenen verderben.

Was heißt denn: den Herrn suchen? Was anders, als aus der Wüstenei wieder zu der Heerde des guten Hirten kommen, wo uns kein wahrhaftes Gut mehr mangelt? Von Armuth und Hunger zum Ueberfluß des Vaters, von der Knechtschaft der Sünden zur seligen Freiheit der Kinder Gottes, aus der Finsterniß zum Licht, vom Tod zum Leben kommen? Bei der Welt ein Narr werden, um weise vor Gott und Seinen Heiligen zu sein? Wahre Güter für falsche, ewige für vergängliche erwählen?

Aber laßt uns näher betrachten, wie wir Gott suchen sollen?

Ach daß wir euch bei einer so wichtigen Sache auf das Beispiel der meisten unter euch verweisen könnten!

Ach daß wir sagen dürften: machts nur so, wie ihr sehet, daß es die zur Rechten und Linken machen. Ihr jungen Leute! machts wie die Alten! Ihr Kinder, wie eure Eltern! Du Ehemann! wie dein Eheweib! Nein! Meine Freunde, die Zeiten sind vorbei, wo die meisten in der Kirche ein Herz, und eine Seele waren, ihrem Erlöser zu dienen. Wir haben vielmehr Ursache zu sagen: Ein Jeglicher hüte sich vor seinem Freund, und traue auch seinem Bruder nicht (Jer. 9,4).

Müssen wir denn nicht in beständigem Zweifel, in beständiger Ungewißheit bleiben? Wie sollen wir hinter die Wahrheit kommen? Wenn mich Vater und Mutter betrügen können, wem soll ich denn glauben? Dem, Meine Freunde, der da nicht lügen kann; dem, der die Wahrheit selbst ist, der sich in seinem heiligen Worte geoffenbaret hat! Gebenedeiet sei Gott! Wir haben ein festes prophetisches Wort; wir thun wohl, wenn wir darauf achten. Das zeigt uns die gerade Straße zum Himmel, das führet uns ohne Umschweife zu Gott. Werden wir dieses Wort des Herrn um Rath fragen, wie wirs anfangen sollen, wenn wir zur seligen Gemeinschaft unsers guten Gottes gelangen wollen, so wird es uns antworten: Suchet den Herrn fleißig in der Schrift. Suchet Ihn mit Gebet und Flehen. Sucht Ihn mit einer rechten Wachsamkeit über euer Herz.

Wer Gott finden will, muß Ihn in der Schrift suchen. Ich zweifle gar sehr, daß man werde mit Gott bekannt werden, wenn man mit Seinem Wort unbekannt bleibe. Es ist und bleibt das ordentliche Mittel, wodurch der Mensch erleuchtet und überzeuget wird. Wer es verachtet, verachtet den Rath Gottes von seiner Seligkeit. Die Schrift macht klug (Ps. 119,130). Wie will man denn, ohne den Gebrauch derselben, weise werden zum Himmelreich? Sie ist ein Licht auf unserm Wege (Ps. 119,105). Wer kann denn ohne dasselbe richtig fortwandeln? Gottes Wort ist es, dadurch Jesu Jünger geheiligt werden (Joh. 17). Wie kannst du denn ohne dasselbe mit Gott bekannt, und erneuert werden? Gottes Wort ist es, dadurch man unterwiesen wird zur Seligkeit (II. Timoth. 3,15). Es ist der Saame der Wiedergeburt. Wie könnte man denn ohne dasselbe wiedergeboren werden?

Setzt mir nur nicht diejenigen entgegen, die bei allem ihrem Bibellesen unerleuchtete Menschen bleiben, - jene Pharisäer und Schriftgelehrten, jene Heuchler, die bei aller ihrer Andacht, nach dem Laufe der Welt, fern von Gott, fern von seiner heiligen Gemeinschaft dahin leben. Sie brauchen die Schrift nicht, wie man sie brauchen soll; sie forschen in derselben, sie mei-

nen darinnen das ewige Leben zu haben. Doch zu Christo wollen sie nicht kommen. Was kann eine Arznei dafür, daß der Kranke nicht gesund wird, wenn er sie nur anschaut, und ihre Farbe und Zusammensetzung betrachtet, oder sie doch nicht nach der Vorschrift des Arztes einnimmt? So mußst du mit der Bibel freilich nicht umgehen, wie jene, wenn du Segen davon haben willst. Du mußt sie nicht darum lesen, daß du blos davon reden könntest; nicht zum Zeitvertreib lesen; nicht lesen, daß du doch einmal vor deinem Richter dich rühmen und sagen könntest: ich habe auch öfters die Bibel ausgelesen. Nein! nicht darum, sondern mit der Absicht, daß du dich und Gott daraus kennen lernest, daß du inne werdest, wer du gewesen, was du seiest, und wie du werden müssest? Liesest du also jene betrübte Schilderung der natürlichen Menschen, selbst derer, die äußerlich mit Gott im Bund stehen, jene Schilderung Röm. 3,10-18; jene Beschreibung Jesu Matth. 18,19. Aus dem Herzen kommen hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung; - kommst du auf dergleichen Stellen, die das Verborgene ans Licht bringen, den bösen Grund des Herzens aufdecken, ach! so bitten wir dich, so beschwören wir dich bei dem Heil deiner armen Seele: seufze doch unmittelbar zu Gott, daß Er dir deinen elenden Zustand recht offenbare, daß Er dich darüber beschäme, betrübe, wehmüthig mache; mit einem Wort, daß der heilige Geist sein erstes Werk an dir verrichte, und dich strafe, damit er dich trösten könne. Liesest du dann wiederum: Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben, der wird nicht gerichtet, der wird auferweckt am letzten Tage; liesest du diese herrliche Verheißungen: so bitte Gott um den Glauben, bitte, ehe du weiter fortfährst: Herr hilf meinem Unglauben! O Vater! zieh mich zu deinem Sohne, o heiliger Geist! verkläre Jesum in mir! Mache Ihn meiner Seele recht wichtig, köstlich, unentbehrlich; damit ich Ihn redlich suche, bis ich Ihn als meine Freiheit, als meine Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung an meinem Herzen erfahren habe.

So mache es, lieber Freund! mit allen andern Wahrheiten, die dir in der Offenbarung vorkommen. Verwandle, was du liesest, auf diese Art in Saft und Leben. Ein einziger Spruch, den du so erwogen, bringt dich dem Freund deiner Seele näher, als eine flüchtige Durchlesung der ganzen heiligen Schrift. Wie aber, wenn man nicht lesen kann? Schande für eure Eltern, daß man dergleichen Fragen beantworten muß! Ach! ihr arme Menschen, ihr seid in einem kläglichen Zustand! Was Rathes? Seid ihr noch nicht zu alt, so laßt alle andere Geschäfte für einmal liegen, und lernet lesen.

Und habt ihr keine Fähigkeiten mehr hiezu, so bittet einen Freund, etwa einen Verwandten, um den christlichen Dienst, euch dann und wann aus dem Worte Gottes etwas vorzulesen. Bedient euch desto mehr des besondern Unterrichts euer Lehrer; vornehmlich aber dringet mit Ernst und Eifer in Gott ein, daß Er euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung zu Seiner selbst Erkenntnis. Indem ich dieses sage, werde ich unvermerkt auf die zweite Regel geleitet, die wir denen vorgeschrieben und anempfohlen haben, die Gott finden wollen. So lautet sie nach dem Ausspruch Jesu, unsers unfehlbaren Lehrers: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden (Math. 7, 7). Woher kommt die Ruchlosigkeit so vieler Menschen, die mitten in der Christenheit leben? Woher der Mangel an rechtschaffenen Kindern Gottes? Woher die Unempfindlichkeit, die erstaunliche Sorglosigkeit so vieler tausend und aber tausend Sünder, mitten in dem bejammernswürdigsten Zustand, an dem Ufer der Hölle, am Rand eines ewigen Verderbens? Woher jene Kaltsinnigkeit in Beziehung auf Gott und unsere Seligkeit? Es ist wahr, es ist eine unglückliche Folge des tiefen Falles der Menschheit; aber die Hauptursache entdeckt uns Jakobus K. 4,2: Ihr habt nicht, darum daß ihr nicht bittet! Nie kann ein Mensch etwas Gutes erhalten ohne durch das Gebet, und geschieht es je ohne sein eigenes, so geschieht es gewiß nicht ohne ein fremdes, gewiß nicht ohne das Gebet Jesu, oder eines Seiner Kinder (Luc. 12,31. 2 Buch Mos. 32,32). Nichts ist so gering, daß wir nicht durchs Gebet suchen sollten (Röm. 11, 10) und nichts so groß, das wir nicht dadurch erlangen könnten (Math. 21,22). Durchs Gebet halt Moses den Arm der Gerechtigkeit, der sich zum Verderben einer ganzen Nation bewaffnet und aufgehoben hatte, zurück (2 B. Mos. 32, 10 - 14). Durchs Gebet schloß Elias den Himmel zu; und durchs Gebet eröffnete er ihn wieder. Durchs Gebet, darf ich es. sagen? Ja! die Schrift sagt es selbst, durchs Gebet wird der Unüberwindliche überwunden, Gott von einem Wurm besiegt. (Hos. 12, 5). Durchs Gebet findet Man Gott. Höret Seine eigene Erklärung hierüber: Ihr werdet Mich anrufen, und hingehen und Mich bitten, und Ich will euch erhören. Ihr werdet Mich suchen und finden (Jer. 29, 12. 13). Mein Gott! das ist ein Zusammenhang! Suchen und finden, beten und erhört worden, anklopfen und uns aufgethan werden! O ein Zusammenhang, den Deine Gnade, Deine unbegreifliche Gnade gemacht hat!

Ja! sagt man, jene großen Heiligen, jene Lichter der Welt, jene vertrauten Freunde des Herrn, sie konnten bitten und es mußte ihnen werden; aber wir! - Schließt nicht weiter, meine Brüder! höret zuerst das Urtheil eines Apo-

stels (Jac. 5,17), welcher sagt: Elias war ein Mensch, gleichwie wir. Und ich setze hinzu: David war ein Mensch wie du, und doch, da er den Herrn suchte, so antwortete Er ihm. Er antwortete ihm, nicht wegen eigener Frömmigkeit. Bekennt es David nicht selbst? Da dieser Elende rief, sagt er, hörte der Herr (Ps. 34,7).

Und ist dir Davids und anderer Heiligen Exempel zu hoch: so siehe herab auf die Niedrigkeit eines Heiden, jenes Kornelii. Er betet zu Gott; er betet nicht, um sich Verdienste zu machen; er betet um Erleuchtung, und siehe: er wird erhört; erhört, ob er gleich ein Heide war. Ach! was zauderst du, von Gott entfernte Seele! was zauderst du, es auch also zumachen? Gehe hin, Mensch, wer du auch bist, falle deinem Gott zu Füßen, und suche seine Gemeinschaft mit Weinen und Beten. Bist du noch hart gegen deinen Heiland, noch gefühllos für seine erstaunliche Langmuth; schmerzen dich deine Sünden noch nicht: so eile doch mit Seufzen zu deinem Gott; klage Ihm diesen Jammer, und suche bei Ihm Errettung aus einem so verdammlichen Zustande. Ach, wie bald würde da dein Felsenherz weich, dein roher Sinn gebrochen, ja zu lauter Gefühl über deine Missethaten werden (Ps. 22, 15). Ist aber dein Herz in deinem Leibe wie zerschmolzen Wachs, erfüllen dich Schrecken und Angst, martern dich Unmuth und Zweifel: ach so bete nur, klage es deinem Gott, wie es um dich stehe, und suche allein Hülfe bei Ihm. Kannst du es nicht klagen, so seufze, so weine zu Ihm. Er versteht die Sprache der Thränen und wird mit seiner Hülfe herzueilen. Verzagte und ungläubige Sünder, redet uns hier nicht ein! Wir kennen die betrügerische Sprache eures bösen Herzens: Ihr meint, ihr habet Gott im Gebet gesucht, und doch nicht gefunden. Aber! habt ihr Ihn auch redlich, ohne allen Vorenthalt, habt ihr Ihn allein. Ihn als euern Heiland gesucht? gesucht, wie man Silber und Gold sucht? zu Mittag und Mitternacht gesucht? Laßt hier euer Gewissen reden!

Wer den Herrn im Gebete finden will, der muß durch das Abweisen immer feuriger werden; er muß es nicht aufgeben, wie die Verzagten. Der betende Jakob sei. unser Exempel. Der gläubigen Kananiterin müssen wir es ablernen. Der Helfer in Israel mag ausschelten wie Er will; Er werfe uns unsere Unwürdigkeit vor, so viel Er will, wir wollen uns in Allem schuldig geben. Nur abweisen wollen wir uns nicht lassen. Weicht Er; wir müssen Ihm desto hurtiger nachsetzen. Will Er nicht hören, wir wollen desto stärker rufen. Fürchte dich nicht mit solchem unverschämtem Anhalten Gott zu beleidigen!

gen. Er ist kein Mensch. Er will es so haben. Das ist die Ordnung, darin Er Gnade ertheilt.

Hört die dritte Regel um Gott zu finden. Wer des Herrn will theilhaftig werden, der wache über sein Herz.

Betrachtung und Gebet nützt nichts, wenn es nicht mit der Wachsamkeit verbunden wird. Eine einzige Stunde, wo du leichtsinnig gewesen, raubt dir den Segen von vielen Monaten hinweg. Die Sorglosigkeit über das Seelenheil ist wie ein Hagelwetter; in einem Augenblicke zerschlägt es die Frucht, die manchen sauren Schweiß gekostet. Tausende und aber Tausende würden das Antlitz Gottes gefunden haben und noch finden, wenn sie nur sich der Wachsamkeit beflissen hätten. - Willst du wissen, was die Wachsamkeit sei? Es ist das fleißige Aufmerken auf die Hülfe des Herrn. Merke, liebe Seele, wenn du zu deinem Heiland gebeten hast, wenn du seine Gnade, seine bekehrende Gnade gesucht, inbrünstig verlangt hast, und du zerstreuest dich darauf nicht in der Welt, du lässest dich weder durch die Freude, noch durch die Sorgen der Welt von Gott abziehen, das heißt Wachen. Wann du Achtung gibst, was Gottes Geist in dir wirke, wann du auf deinen Gott von einer Morgenwache zu der andern harrest, dann wachest du. Aber wer hält da die Augen auf, daß sie nicht einschlafen? Eine Viertelstunde zum Tag blickt der Sünder gen Himmel, und dann hält er sich berechtigt, die übrige Zeit einzig und allein nach dem zu trachten, was hienieden ist. Ach! wie wird da Jesus in euch eine Gestalt, gewinnen können? Es kann nicht anders gehen, als wie der Heiland sagt Luc. 8,14: „Die da hingehen unter den Sorgen, Reichthümern und der Wollust dieses Lebens, erstecken den guten Saamen, und bringen keine Frucht.“ Aus euch wird nichts denn Heerlinge zur Zorneskelter, Unkraut zum ewigen Feuer.

Wir müssen hiervon noch weitläufiger reden, weil alle vorhergehenden Ermahnungen vergeblich und umsonst sind, so lange ihr die Zerstreung und Ausgelassenheit nicht vermeidet. Aus den angeführten Worten unsers göttlichen Lehrers habt ihr schon vernommen, daß die Pflicht der Wachsamkeit keine Erfindung eines strengen Sittenlehrers, keine Frucht eines schweren Geblütes sei. Das Wort des Herrn fordert sie mehr als an einem Orte. Wachtet und betet, heißt es Matth. 26,41. Wachtet! denn euer Widersacher, der Teufel, gehet herum wie ein brüllender Löwe I. Petr. 5,8. Wachtet! dazu ermahnet Paulus Ephes. 6,18. Col. 4,2. 1. Cor. 16,13. Wachtet! das lehret uns selbst die Natur der Zukehr zu Gott. Dann wäre die Wachsamkeit freilich

nicht so nöthig, wenn man den Herrn, wie im Traume, finden könnte, wenn man dem Himmelreich nicht Gewalt anthun, wenn man nicht auf Gott harren, nicht auf Ihn hoffen, von einer Zeit zur andern auf Ihn warten müßte. Kann aber Jemand das leugnen, ohne zugleich der heiligen Schrift zu widersprechen?

Ich kann dieses Stück nicht verlassen, ohne noch mit euch, begnadigte Seelen, darüber gesprochen zu haben; und wie sehr wünschte ich, es mit Kraft und Nachdruck thun zu können. Der geistliche Schlummer, Geliebte, ist die Pest für eure Seele! Wir zittern, so oft wir euch im Leichtsinn wandeln sehen. Der Leichtsinn bringt euch nach und nach um alles Gute. Er ist das einzige Schwerdt, womit euch der Teufel verwunden, der einzige Ort, wo er euch in eurer Festung beikommen kann. Warum sind viele so kalt, die vorher von Liebe gegen Jesum brannten? Warum? weil Satan sie schlafend gefunden. Da erkaltete der Eifer im Gebet, da flohen sie den nahen Umgang mit wahren Christen, da gesellten sie sich zur Welt, da träumten sie, sie haben es ehemals gar zu genau genommen. Von nun an hieß es: eine lustige Gesellschaft, was kann die schaden? diese und jene Gleichstellung der Welt, was kann die schaden? diese und jene sündliche, sie heißen es unschuldige Lust, was kann die schaden? Inmittelst ward Gottes Geist betrübt; sein Erinnerungs-, Warnungs- und Zucht-Amt hörte allmählich auf; sie schlummer-ten zum zweitenmal, und also nur desto stärker wieder ein. Die Sünde kam wieder zur Herrschaft. Das Umkehren zu Gott wird ihnen täglich schwerer. Bebet Seelen! bebet vor diesen fürchterlichen Folgen der Sorglosigkeit. Greift diesen Feind, der in eurer eigenen Festung liegt, an, sonst seid ihr verloren. Denn seid so große Heilige, als ihr wollt; nehmt das Maaß des Glaubens, der Liebe und des Eifers so groß an als ihr wollt: die Schrift, die Vernunft, die Erfahrung jagen uns eine Furcht über euren Fall ein, sobald ihr unterlasset, Hüter vor das Herz, Hüter vor den Mund und zu allen euren Handlungen hinzustellen; wenn ihr nicht vorsichtig wandelt, nicht in der Demuth und Armuth des Geistes bleibt. Ja es erfordert dieses nicht nur euer eigen Heil, es erfordert die Ehre Gottes, es erfordert die Liebe des Nächsten, es erfordert euer ganzer Stand und Beruf. Ach darum wachet!

Wir haben euch eben Hoffnung gemacht, daß ihr Gott finden werdet, wo ihr Ihn mit Ernst und Eifer sucht. Und das versichern wir vornehmlich auch euch, ihr verzagten und bekümmerten Seelen, denen das Gefühl ihrer Sünden und Unwürdigkeit die Fragen in den Mund legt: Sollte sich Gott meiner

erbarmen? der erhabene Gott sich eines solchen sündigen Wurms erbarmen? Der heiligste Jesus, sollte er wohl mit einer so unreinen, so verfluchungswürdigen Kreatur in Gemeinschaft treten? Ja, wird er mich auch noch ansehen? Ja, Geliebte, Er wird Barmherzigkeit an euch thun! Der, so da wohnt in der Höhe und im Heiligthum, der wohnt auch bei denen, die eines zerschlagenen und gedemüthigten Geistes sind. Ja, Er nahet sich zu euch, wenn ihr euch zu Ihm nahet, und kommt, daß Er erquicke den Geist der Gedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen (Esaia 57,15). Denkt euer Herz noch mit Maria: Er ist heilig; wo soll ich Ihn finden? Siehe! so ist Er schon in der Nähe. Er zählet da die Thränen, die nach Ihm zur Erde fallen, und faßt sie auf. Mit einem Mutterherzen sieht Er die Aufwallung der Seelen, das Stöhnen nach Ihm; und sollte Er sich da halten können? Nein! Nein! Sein Herz bricht Ihm in Seinem Leibe, daß Er sich eurer erbarmen muß (Jer. 31,20). Erbarmen muß? Wer dürfte das sagen, wenn es nicht der Herr selbst ausgesprochen hätte? Er muß sich deiner erbarmen. Wer zwingt Ihn denn? Wer? Seine Liebe, jene erstaunenswürdige Liebe, die Ihn nöthigte, Seinen Sohn für uns dahin zu geben; eine unerhörte Liebe, die Ihn nöthigte, Sein Blut für Seine Feinde, für Uebelthäter zu vergießen. Seine Gerechtigkeit fordert euch zum Opfer, die Hölle zum Raub; aber diese Liebe, die alle Vernunft übertrifft, ruft: ich kann nicht, ich muß mich erbarmen.

Ich muß mich erbarmen! Das ist eine Notwendigkeit, die Er sich selbst auferlegt hat; denn, spricht er, ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredt habe (Jer. 31,52). Nun was hat er denn versprochen? Was ist es, daran Er gedenket? Es ist die Verheißung, die du im Ev. Matth. 11,28 liesest. Er gedenkt daran, daß Er gesagt: Ich will die Mühseligen und Beladenen erquicken. Er gedenkt an die Worte: Ich will das Verlorne wieder suchen, und das Verirrte wiederbringen, und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten (Ezech. 34,16). Er gedenkt daran, wie er geredet: Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers (Apoc. 21,6). Ich will mein Angesicht nicht gegen euch verstellen (Jer. 3,12). Er gedenkt an jene Verheißung: ich will ihrer Sünden nimmermehr gedenken (Jer. 31,34) an jene Verheißung, bei Joh. 12,47. Ich bin gekommen, daß ich die Welt selig mache. Er denkt noch wohl daran, wie er dir gesagt: Wer zu mir kommt, den stoße ich nicht hinaus (Joh. 6,37). Und das bezeugen die Exempel. Es bezeuget es Petrus; es sagt es David; es bestätigts jene große Sünderin; es versichert es Paulus. Diese alle rufen dir zu: Uns ist Barmherzigkeit wiederfahren. Und geschah es zu euerm Nachtheil? Sind nun diese Schätze

der Gnaden ausgeleeret? Ist die Hoffnung für euch verloren? Nein! Gott begnadigte jene gleichsam um euertwillen, auf daß an uns vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben (1. Tim. 1,16).

II.

Es ist unumgänglich nothwendig, Gott zu suchen: Das werden wir euch im zweiten Theil zeigen. Denn das ist das einzige Mittel, zur wahren Ruhe zu gelangen; das ist der Weg, von seinen unordentlichen Leidenschaften befreit zu werden, der Weg zum größten Vergnügen, das Mittel, dem fürchterlichsten Verderben zu entrinnen.

Die Seelenruhe ist das allergrößte Gut, das wir verlangen und wünschen können; aber auch ein Gut, das wir außer der Gemeinschaft Gottes vergebens suchen. Der Weltweise mag ein Buch nach dem andern von der Seelenruhe schreiben, er mag eine Regel nach der andern ausdenken, er wird kein Herz wahrhaftig zufrieden stellen können. Ihre Vorschriften lassen sich nicht ausüben, oder sie helfen doch nichts, als nur zur Verwirrung des Herzens. Es ist ein Vorrecht Gottes unsers Heilandes, das Herz zu erquicken, und das ganze Verlangen der Seele zu stillen. Denket nur auf die Ursachen der Unruhe; ihr werdet es bald gestehen müssen. Warum ist das Herz mißvergnügt? Entweder aus Verlangen oder aus Furcht. Es ist mißvergnügt, weil es etwas verlanget. Hier wird einer wie eine Meereswelle hin und her getrieben. Warum? Er wäre gern reicher, als er ist. Ein anderer ist beständig mit sich selbst im Streit. Warum? Er wäre gern geehrter, vergnügter, als er ist. Wird sich diese Unruhe des Herzens durch Gründe des Weltweisen, oder durch einen Zuwachs an Eitelkeiten legen? Nein, L. B. so wenig ein grimmes Thier durch Beredsamkeit gedämmt, und das Meer durch den Zufluß aller Ströme erfüllet wird. Wer von diesem Wasser trinket, den wird wieder dürsten (Joh. 4,14). Die Begierden des Menschen sind ein bodenloser Abgrund; fallen sie nun aufs Irdische, sie können nie gefüllet werden. Da heißt es immer: Je mehr man hat, je mehr man will.

Der Mensch ist unruhig aus Furcht. Bald schrecket ihn ein irdisches Unglück, bald ein geistliches; heut kommt ihm dieses in den Weg, morgen ein anderes. Je näher er mit der Welt bekannt wird, desto mehr hat er zu fürchten. Wer kann ihm die Furcht, hie oder da etwas zu verlieren, von diesem oder jenem Schaden zu leiden, wer kann ihm diese Furcht benehmen? Und bringt ihn die Menge seiner Sünden in Unruhe und Bekümmerniß; wie kann

er da ohne Gott getröstet werden? Ach gewiß! Geld und Gut, und wenn's auch unzählige Summen wären, können Gewissenswunden nicht verbinden. Wider die Unruhe des Herzens, schützen auch Königreiche nicht. Man kann wohl sein Gewissen betäuben; aber das heißt noch lange nicht, es beruhigen. Man kann es durch fleischliche Lustbarkeiten einschläfern; aber das heißt noch nicht, es zur Ruhe bringen. O es redet doch noch bisweilen, und vergället die Freude der Weltkinder. Es wird dereinst nur desto erschrecklicher schreien und heulen. Außer Gott ist eitel Unruhe.

Aber wenn der Mensch mit Gott in Gemeinschaft tritt, dann kommt er zur Ruhe, zur Ruhe in Absicht seines Verlangens. Gott ist der Allgenugsame; wer Ihn hat, hat alles, was er zu seiner Glückseligkeit vonnöthen hat.

Aber wie? wird man denn gleich reich und geehrt, wenn man Gott hat? Ja reich genug. Man wird überzeugt, daß nichts unentbehrlich sei, als Gott. Man erkennt, daß man zu seinem wahren Wohl eben weder Reichthum noch Ehre vor den Menschen nöthig habe; und so wird man reich, selbst in der Armuth, stark in der Schwachheit, geehrt in Schmach und Schande, gesund in Krankheiten. Die Seele, die Gott genießt, fühlt, was sie beim Besitz der ganzen Welt nicht fühlen könnte; sie fühlt, sie habe genug (Ps. 4.). Und so verlieren sich auch in der Gemeinschaft Gottes Furcht und Schrecken. Wenn schon hundert tausend sich wider mich legen; warum sollte mir grauen? Der Gott, dessen ich bin, ist allmächtig; und Er ist mein Schild, meine Burg, mein Erretter (Ps. 3.). Er kann dem Elend sagen, mache dich Ihm in Gemeinschaft tritt, dann sind diese Tyrannen geschlagen. Sie empören sich zwar auch oft in Christen; aber eben dieses ist ihnen zum Zeugniß, daß sie nicht mehr herrschen (Gal. 5,17).

Die Welt mag sagen, was sie will. Es bleibt doch dabei: wer Gott findet, der findet das wahre Vergnügen. Wer mit dem allein seligen Gott verbunden ist, sollte der sich nicht freuen können? Wer weder vor Hunger noch Schwerdt erschrecken darf; wer sich weder vor Tod, noch Grab, noch Verwesung, noch Gericht, noch Ewigkeit scheuen darf, hat der nicht Ursache vergnügt zu seyn? Wer mit dem vereinigt ist, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat; mit dem, der der Welt Richter ist; mit dem, vor dem die Teufel zittern: sollte der sich scheuen müssen?

O großes, seliges, reines Vergnügen, das eine gläubige Seele in ihrem Gott und Heiland schmeckt! Vergnügen, in Vergleichung mit welchem Kronen

und Scepter Eckel erwecken! Namenloses Vergnügen! O süßer Vorschmack des ewigen Lebens! Wer sollte doch nicht gern sich aufmachen, Gott zu suchen, einen Antheil daran zu nehmen?

Siehst du aus dem, was wir bis jetzt gesagt haben, noch nicht die Nothwendigkeit ein, dich nach Gott umzuthun, so müssen wir dir auf einem andern Wege suchen beizukommen. Seele! wenn du Gott und deinen Heiland nicht hast, so beraubest du dich alles Guten, und setzest dich allem Jammer aus. Fordere keinen Beweis hiervon. Ist Gott, Gott, - so bist du ohne ihn nothwendig unglücklich. Ist Er die Quelle des Lichts, des Lebens, des Trostes, - dann bist du vor Ihm in Finsterniß, im Tod, in der Verzweiflung. Jetzt meinst du es zwar noch nicht. Das Blendwerk dieser Eitelkeit verzaubert noch ein wenig deine Seele, und verdeckt ihr ihren Mangel. Du bist vielleicht reich, oder geehrt, beliebt auf Erden; und besitzest du nichts dergleichen, so bist du gesund, oder freuest dich sonst noch deines Lebens. Aber über ein kleines, armer Mensch! vielleicht diese Nacht, vielleicht die folgende, und wenn auch über viele Jahre, doch über ein kleines! kommt dein Tod. Dann, dann wird's offenbar werden, was eine von Gott geschiedene Seele sei. Der Gott, der gnadenvolle Heiland, der sterbende Christen unterstützt, der sie in ihrer letzten Stunde muthig und unerschrocken macht, der ihr ihre Leuchte ist durch das Thal der Schatten des Todes, eben der wird für dich, von ihm geschiedene Seele! nur Schrecken, verzehrendes Feuer sein. Du hast keinen Schutz in seinem allmächtigen Arm. Seine Hände, tragen dir alsdann nur Donnerstrahlen, Seine Augen zeichnen dich zum Tod aus, und Sein Mund ruft Gerichte über dich. Ach arme Seele! wo willst du denn hin? Seiner Gnade, suchtest du in deinem Leben zu entgehen; aber wahrlich Seinen Gerichten wirst du es nicht können. Wo willst du hin? Er ist der Allgegenwärtige! Wie willst du dich vertheidigen? Er ist der Allmächtige! Wer soll dich wider Ihn in Schutz nehmen? Er ist der Allerhöchste!

Wie stehst du mit der Ewigkeit, ohne die Bekanntschaft mit dem göttlichen Mittler? Sie ist der Ort der Quaal für beharrliche Sünder, und du hast eitel Böses gethan. Sie ist der Ort der Vergeltung, und du hast immer gesündigt. Sie ist der Strom, mit dem man immer weiter fortgerissen wird, ohne wiederum zum Ursprung zurückkehren zu können, und wenn sie dich - ach willst du nicht den Augenblick in dich gehen? - wenn sie dich jetzt ergreift,

ergreift sie dich in deinen Sünden. Sie ist die Hölle für die, welche Gott nicht gefunden, und du hast Ihn noch nie gesucht.

Ihr liebt die Ruhe eurer Seelen; aber bleibt ihr entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist: dann werdet ihr vor Angst und Quaal weder Tag noch Nacht Ruhe haben. Der Wurm eures Gewissens wird nicht sterben, und das Feuer eurer Marter nicht verlöschen. O das Heulen. das Jammern! das Verzweifeln! das Zähnklappen wird der einzige Trost eurer Seelen sein!

Mein Gott! muß der nicht Vernunft und Verstand verloren haben, der lieber unter den Schrecken der Zeit und Ewigkeit herumirret, als dich in Buße und Glauben sucht!

III.

Aber wann? zu welcher Zeit muß man seinen Gott und Heiland suchen? Das werden wir im dritten Theil unserer Betrachtung zeigen.

Selten wird ein Mensch selig, der seine Aussöhnung mit Gott von einer Zeit zur andern aufgeschoben. Die Schrift schweigt, zum Schrecken sorgloser Seelen, von solchen Beispielen. Heute! heute! heißt es da immer, verstocket eure Herzen nicht! Sie sagt uns von Sündern, die Gott dahin gegeben in verkehrten Sinn; und warum? weil sie Gott nicht erkennen, nicht suchen, nicht lieben wollten (Röm. 1.). Soll es dir nicht so gehen, so mußst du dich nach dem Herrn umsehen in dem Alter, wo du bist, in den Umständen, darinnen du dich befindest, in der Zeit, wo dich Gott ruft.

Ihr Alten und Betagten! es ist hohe Zeit, daß ihr euch um Gott bekümmert. Der Frühling und Sommer eurer Jahre ist nun vorbei, und ihr steht größtenteils, noch mit Gott in Feindschaft. Sind die Mittel des Heils noch nicht lang genug verachtet, der erbarmende Gott noch nicht lang genug abgewiesen worden? Soll es noch immer heißen: hier ein wenig, da ein wenig? Worauf wartet ihr noch? Auf gelegnere Zeit? Auf mehrere Munterkeit? Es ist vergebens, bequemere Tage zu erwarten. Eilet! eilet! kauft jede Minute aus! Suchet! suchet den Erbarmer! Der Verzug kann euch um euer ewiges Heil bringen.

Bist du jung, in deiner Blüthe; warte nicht aufs Alter, um dich zu Gott zu bekehren. Das hat schon manchen Jüngling, manche Jungfrau zur Hölle gestürzt. Es ist ein gottloser Satz: die Jugend muß ausrasen. Wie? sind denn wir mehr vor dem Zukünftigen gesichert, als andere? Haben wir mehr

Recht, Scheingüter, statt wahrer Güter zu erwählen? mehr Recht, Gott zu beleidigen? Sind wir nicht auch durch Christi Blut erkaufte zu Gottes Eigenthum? Ja, was soll ich mehr sagen? Meine jungen Freunde! Eure Jahre sind die allerbequemsten, mit Gott bekannt zu werden. Eure Thränen um Jesu, euer Seufzen nach seiner Gemeinschaft, bringt der Religion Ehre. Eure Buße ist am allerwenigsten heuchlerisch, am ehesten rechtschaffen und gründlich. Fangt ihr jetzt an, euer Heil zu schaffen, so entgeht ihr vielen Gewissensbissen, ihr besitzt die Vortheile des Christenthums muthmaßlich noch viele Jahre. Ihr könnt noch am ersten etwas werden zum Lobe der Heiligkeit Gottes. Wohlan denn: schiebet es nicht länger auf, glücklich zu werden!

Warum will der Gesunde erst alsdann den Heiland suchen, wenn er krank wird; da doch alle Kranke versprechen: sie wollten es thun, wenn sie gesund würden? Eure Gesundheit ist euch nicht nur zur Verrichtung eurer irdischen Geschäfte, sondern vornehmlich auch dazu geschenkt, daß ihr euer Heil schaffet mit Furcht und Zittern. Sie ist der Tag, an dem ihr richtig wandeln, die Stunde, darin ihr wirken sollt. Es ist Thorheit, eine so gelegene Zeit zu versäumen. Es ist Unsinn, die wichtigste Beschäftigung eures ganzen Lebens auf die Stunde der Schmerzen aufzubehalten. Gehet hin zu den Sterbenden, und lernet von ihnen, den Herrn suchen, weil es noch Zeit ist.

Kranke und schwächliche Personen sollten, schon von selbst wissen, wie nothwendig es sei, Friede mit Gott zu machen. Jede Krankheit ist dem Unbekehrten ein gewisses Zeichen von der Zerrüttung seiner Natur, und daß er sich soll zeitig noch zu Gott wenden vom Verderben seiner Seele. Wir irren uns nie, wenn wir glauben, daß wir bald sterben werden; aber alsdann am wenigsten, wenn wir krank sind. O Sünder! die Schwächlichkeit, darüber du klagst, kann dir tödtlich sein, die Krankheit, die man dir aus grausamer Liebe verkleinert, kann dir tödtlich sein. Vielleicht haben Hölle und Tod schon um dich angehalten, und du hast nur noch wenige Minuten, um selbigen zu entrinnen. Es ist dir freilich nicht mehr möglich, die oben vorgeschriebenen Regeln der Weitläufigkeit nach zu beobachten; aber in Kürze kannst du es noch. Suche den Herrn, weil er noch zu finden ist. Rufe ihn an, weil er nahe ist.

Aber wie? sagt ein Anderer: Ich habe dieß und jenes erst auszuführen. In denen Umständen, wo ich jetzt bin, kann ich mich nicht zu Gott wenden. Es fällt bald dieß, bald das vor. Wann ich dann in andere Umstände komme: Nein lieber Mensch! nicht erst alsdann bekümmere dich um Gott; in denen

Umständen, wo du bist, öffne ihm Ohren und Herz, wenn er zu dir kommen will. Weil er ruft, so höre du, und greife mit beiden Händen zu. Wer „seiner Seele Heil verträumet, der hat die Gnadenzeit versäumet. Ihm wird hernach nicht aufgethan, heut kommt, heut nimmt euch Jesus an!

Vielleicht habt ihr gegen unsere Ermahnung nichts einzuwenden; sie blinket euch dem Worte Gottes gemäß zu sein? Ihr haltet es für nothwendig, Gott in Christo zu suchen; und doch wird man euch langsam und träg finden, derselbigen nachzukommen.

Wir wissen wohl, wie ihr euch deswegen rechtfertiget. Wir sind, sagt ihr, eben so böse Menschen nicht; und wenn ihr damit nicht auskommt: wir sind arme schwache Menschen: wir können das nicht thun, was Gottes Wort fordert. O daß wir euch heute diese zween Schilde- der Unbußfertigkeit entreißen, und eure Seelen erwecken möchten, Gott zu suchen, bis ihr Ihn gefunden.

Wir wissen wohl, wir sagen es oft genug, daß die Trunkenbolde und Lügner und Hurer das Reich Gottes nicht ererben werden, wenn sie solche bleiben. Auch solchen Sündern riefen wir im Namen Gottes zu: Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist! Aber habt ihr es denn nicht vonnöthen euch zu Gott zu wenden, die ihr nicht in offenbaren Lastern lebt? O daß wir euch zu viel thäten, wenn wir behaupten: die meisten unter euch haben Gott weder gesucht, noch gefunden, und wenn ihr Ihn auch mit den Lippen gesucht, doch nie recht mit dem Herzen gesucht! Ja! wenn Geld Und Gut Gott wäre, dann würden wir nicht so viele Ermahnungen verschwenden müssen! dann wäret ihr wohl mit Ihm bekannt. Ader ihr, deren Dichten und Trachten, deren Sinnen und Sorgen, deren Wachen und Schlafen nur diese Welt zum Gegenstand hat, ihr habt Gott gesucht? Nein ihr habt Ihn nicht gesucht. Ewig werdet ihr des Lichts Seines Angesichts beraubt sein, sowohl als die ausgelassensten Sünder beraubt sind, wenn ihr Ihn nicht noch suchet, weil Er zu finden ist.

Ihr habt Gott gefunden, ihr unter uns, denen die heilige Schrift noch ein fremdes, ein unbekanntes Buch ist? Ihr! die ihr aus der Religion eine bloße Meinung macht? Ihr? die ihr euern Mangel, euer Elend, euer Verderben noch nie lebhaft erkannt, nie gerührt eingesehen habt? Ihr? die ihr noch stolz aufgeblasen seid von eigener Gerechtigkeit? die ihr noch nie weinend und betend um die Zurechnung der Versöhnung Jesu gerungen? Ihr steht

schon mit Gott im Frieden? Ihr-? die ihr über euer Herz nicht das geringste gewacht, die Zerstreung liebt, die Stille flieht? Ihr? denen die Welt mehr Vergnügen schafft, als Gott? Ihr seid mit Ihm vereinigt? Nein! getrennt, entfernt seid ihr von Gott. Ihr habt's vonnöthen, eure Hand an den Pflug zu legen, nicht wieder umzusehen, sonst seid ihr untüchtig zum Reich Gottes, wenn ihr gleich getaufte, reformirte Christen seid, dennoch untüchtig zum Reich Gottes.

Aber ihr seid arme, schwache Menschen. Es ist wahr, arme schwache Menschen. . Abes ist denn das nicht ein Rath für die Elenden? Zu wem kann es besser heißen: suchet den Herrn! als zu ihnen. Bist du denn nach deinem Geständniß ein unmächtiger Sünder; das ist das Mittel, dadurch dir kann geholfen werden: Suche den allmächtigen Gott! Bist du gleich unvermögend, nicht im Stande, zu Ihm hinzugehen; so krieche wenigstens hin. Kannst du nicht zu Ihm rufen, so seufze und ächze. Aber ich fürchte, es sei noch den wenigsten recht um Gott zu thun. Ach lieber, himmlischer Vater! kann's denn der Sünder ohne Wehmuth ansehen, daß Du so viel an ihn gewandt, ihn so oft in Gnaden heimgesucht, und er Dir immer den Rücken gekehrt? Ist dieß das Gegengeschenk für Deinen Einiggeliebten? Verachtung Deiner Gnade, lieber Heiland? Ist das der Lohn für Dein Zittern und Zagen um uns? das der Lohn für die Aufopferung Deines frommen und heiligen Lebens? Du treuer heiliger Geist! sollen wir auf diese Art Deinen unermüdeten Rührungen, Bearbeitungen, Reizungen zu unserer Seligkeit entsprechen? Dir nur nicht einmal ein gutes Wort geben?

O du erste Welt, in den letzten Zeiten! Was meinst du? auf wessen Seiten wird endlich der Schade sein? auf Gottes Seite, oder auf deiner Seite? - Das ist bald entschieden! ^ Er, der Monarch aller Welt bedarf eure? nicht, und eures Dienstes nicht. Er, der mit einem Wort Myriaden, viele tausendmal tausend Engel schafft, abgefallene in großer Anzahl verstößt, und wenn es Ihm nur gefallen würde, vernichtet, und bei dem allem keine Veränderung leidet, Er bedarf eurer nicht! Der allein Selige ist selig ohne euch, der Allmächtige mächtig ohne euch! So sehr Er sich um euch bekümmert, nach euch umsieht, so ist's doch nur lauter Gnade, es ist kein Mangel, der Ihn dazu antreibt.

Aber könnt ihr ohne Gott, ohne den gesegneten Heiland sein? Ihr arme Menschen! Ihr Geschöpfe von gestern her! Ihr! die ihr bei all eurem Reichtum und Vermögen nicht die folgende Stunde in eurer Gewalt habt? deren

Leben wie ein Staub zerstäubt, wie ein Rauch verschwindet, wie ein Blitz vorbeifährt? Mensch! du Wasserblase! du Nichts! du solltest ohne Gott durchkommen können? Sünder seit vielen Jahren her, du wolltest ohne Jesus in der Noth, im Tod, vor dem Gericht bestehen? Eher kann sich ein neugebornes Kind selbst erhalten, ehe ihr ohne Gott und Christum glücklich sein könnet. Entweder ihr seid in Ewigkeit verloren, oder ihr müsset den Herrn suchen, weil Er zu finden ist, Ihn anrufen, weil Er nahe ist. Amen.

Siebente Predigt. Von der Nichtigkeit der eigenen Gerechtigkeit.

Text: 1. Cor. XIII, 3.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht: so wäre mir's nichts nütze.

Da Jesus die Stadt sah, weinte Er über sie. Wie räthselhaft würden nicht diese Worte sein, wenn der heilige Evangelist hier die Erzählung vom Einzug Christi nach Jerusalem abgebrochen hätte? Noch nie reisete Jesus mit so viel Herrlichkeit gen Jerusalem, als diesesmal. Er geht nicht zu Fuß. Er reitet als der König der Tochter Zion. Man sieht Ihn nicht blos unter seinen Zwölfen. Er kommt daher mit großen Schaaren zur Rechten und Linken. Es hatte das Ansehen, man habe nun geglaubt und erkannt, daß Er Christus sei. Lobende Stimmen erhoben sich von allen Seiten gen Himmel. Gelobet sei, der da kommt, ein König in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! so erscholl es von dem einen Haufen. Und vom andern: Gelobet sei das Reich unsers Vaters Davids, das da kommt in dem Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe! Auch aus dem Munde der Kinder und Säuglinge: Hosianna in der Höhe!

Jedermann war von Bewunderung, Freude und Ehrfurcht hingerissen. Sie breiteten ihre Kleider auf den Weg, sie hieben Zweige von den Bäumen und legten sie an den Weg. Wer sollte nicht geglaubt haben, daß Jesus bei so glücklichen Umständen frohlocken würde? Aber, nein Er freuet sich nicht. Seine Seele ist niedergeschlagen. Sein Herz blutete; Er fühlt einen großen Kummer. Er kann ihn nicht länger verbergen; die Thränen steigen Ihm in die Augen; sie fallen herab über seine heiligen Wangen. Was ist's, das Ihn kränket? Er sah die Stadt. Ueber Jerusalem weinte Er. Aber, warum denn wohl über Jerusalem? über diese königliche Stadt? War sie doch die Her-

berge der Propheten! das Licht auf einem Berg, das seine Strahlen in die ganze Welt verbreitete! eine Stadt, darinn Gott selbst, der Große und Erhabene, der über den Wolken thronet, seinen Palast, den Tempel, Sein Feuer und Heerd hatte? Die Stadt, wo die ewige Weisheit, Jesus Christus, die wichtigsten Verordnungen unserer Seligkeit, die in dem Rathe des Vaters der Ewigkeit beschlossen worden, kund gemacht hat? Alles Dinge, welche die Glückseligkeit Jerusalems schildern: die es über Rom, und andere berühmte Städte erhöhen; die uns einen hohen Begriff von dieser Königsstadt beibringen, und einem Jeden die Worte in den Mund legen: Glückselig bist du unter den Städten, Jerusalem! Glückselig sind deine Einwohner! Wie ist es denn möglich, daß Jesus über einen Ort, der bis in den Himmel erhaben war, bitterlich weinet? Der Heiland antwortet hierauf mit abgebrochen Worten: Wenn du es doch wüßtest, was zu deinem Frieden dienet; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Die Erwägung der Unwissenheit der Juden, der halsstarrigen Unwissenheit in den allerwichtigsten Angelegenheiten, in dem hohen Geschäft ihrer Aussöhnung mit Gott, in der Herstellung eines erwünschten Friedens mit dem erzürnten Richter; diese erschreckliche Finsterniß, die sich über Salem verbreitet, brach Jesu das Herz, und machte seine Augen zu Quellen heiliger Thränen. Wollte Gott, daß in dem Jerusalem des neuen Testaments, unter den heutigen Christen, in unserer Gemeinde, nicht viele, ungemein viele angetroffen würden, denen der Gott dieser Welt, bei dem hellen Licht des Evangelii, die Augen verblindet, daß sie den Weg des Friedens nicht sehen, noch die Mittel kennen, wie sie mit dem Gott des Himmels ausgesöhnt, und zu der hohen Würde der, Auserwählten gelangen können! Mein Heiland! du weißt es, wie nahe diese Unwissenheit deines Volkes deinen Knechten geht. Du siehst, du zählst, du fassst ihre Thränen in einem Sacke, die sie vor dir weinen, wenn sie diesen Schaden deines Jerusalems betrachten. Doch wir sollen nicht nur über den Schaden Israels Thränen verheßen; wir sollen nicht nur über die Unwissenheit des Volkes seufzen; sondern auch Mittel zur Genesung vorschlagen; wünschen, daß ihm der Weg des Friedens bekannt werde. Und deswegen haben wir uns entschlossen, euch in gegenwärtiger Stunde, Aus den Irrwegen eigener Gerechtigkeit, darinn ihr euch befindet, auf den richtigen Pfad des wahren Friedens zu führen.

Gott der Barmherzigkeit! laß dir das Elend, die Blindheit deines Volkes zu Herzen gehen! Gedenke der irrenden und verführten Menschen in Gnaden. Gedenke ihrer, wie Du schon in grauen Ewigkeiten an sie gedacht hast, da

Dich ihre Finsterniß zum Mitleiden bewogen, und Dich zu dem gnädigen Entschluß gebracht hat, uns mit der Sonne der Gerechtigkeit zu erleuchten. Heiligster Jesu! Du wahrhafter, richtiger und einiger Weg zu unserer ewigen Seligkeit! warum soll das Volk, das nach deinem Namen genannt ist, in so vielen Abwegen länger herumirren! Jesu! Du einziger, und vollkommener Grund unsers Heils! warum sollen wir länger unsere Seligkeit außer Dir suchen, und eine eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachten; da uns doch dein Gehorsam und Leiden zu unserem Schmuck geschenkt ist! Hochgelobter Jesu! laß doch dein Volk nicht in seiner Blindheit sterben! Schenke Du, treuer Arzt! auch in dieser Stunde mancher Seele von deiner so hochgepriesenen Augensalbe, daß sie durch allen falschen Glanz eigener Gerechtigkeit hindurch sehen, und ihrer Armuth, ihrer Blöße, ihrer Dürftigkeit gewahr werden möge! Ewiggepriesener heiliger Geist! Du Verklärer der Wunden Jesu! göttlicher Schöpfer! laß es nicht zu, daß der selbstgerechte Sünder deinem heiligen Amt ferner zu nahe trete, und sich in seinem stolzen Herzen schmeichle, es könne etwas Gutes in ihm sein, so deine Hand nicht gepflanzt, noch deine Gnade begossen hat. O Du allerbesten Führer! laß es doch nicht geschehen, daß der elende Mensch seine gefallene Vernunft zur Leiterin, und seinen verderbten Willen zum Stecken und Stab auf dem Weg nach der Ewigkeit gebrauche. Laß ihn, bei dem Gefühle seiner Ohnmacht, das Auge seines Glaubens aufthun, und nach der Hülfe aus Zion warten. Sei uns auf eine ganz besondere Art gegenwärtig, Dreieiniger Gott! in gegenwärtiger Stunde. Durch Dich müsse der Blinde sehen! Durch Dich müsse das Hohe erniedriget, das Stolze gedemüthiget, der Selbstgerechte beschämt, die heilsbegierige Seele aufgemuntert werden! Amen! Laß deine Worte diese Wirkung haben!

I.

Meine Brüder! Es ist nur ein einziger Weg, der zum Leben führet, nämlich der Weg, der uns durch die heiligen Leiden Jesu gebrochen, mit dem köstlichen Blut des Sohnes Gottes eingeweiht, und durch seine vollgültige Gerechtigkeit eröffnet worden. Aber es gibt zum Gegentheil unzählige Abwege vom Himmel, unzählige Straßen, die endlich bei einem Ziel, wie alle Linien in einem Cirkel, auf den Punkt zusammen stoßen, die alle in das Reich der ewigen Unglückseligkeit führen.

Vornehmlich aber treffen wir zwei Hauptstraßen an, worauf die meisten, sonderlich unier den so genannten Christen, der unseligen Ewigkeit zulau-

fen. Auf der einen taumeln diejenigen, die durch ihre eigenen Werke die Krone des Lebens erlangen, erwerben, erkämpfen wollen. Auf der andern wandeln sichere Menschen, die den allerheiligsten Glauben, den sie bekennen, mit einem ruchlosen Leben beflecken, das Blut des neuen Bundes gemein machen, mit Füßen treten. Es ist schwer zu sagen, welche sich weiter vom Weg des Lebens entfernen. Doch das ist gewiß, daß es weniger Mühe kostet, die letztern von ihrem Irrweg zu überzeugen. Es ist ausgemacht, daß der ehrbare Sünder in noch weit tieferen Schlaf gesunken sei, und unterdessen die süßesten Traumbilder von einer zukünftigen Seligkeit sehe. Armer Mensch! Du schläfst am Rand der Hölle! Unser Herz bebet, wenn wir uns deine unnennbare Gefahr vorstellen.

Wir wollen uns dir nähern, wir wollen alles mögliche anwenden, dich aufzuwecken. Und sollten wir gleich deinen Unwillen fühlen müssen, daß wir dich um deinen süßen Traum gebracht haben; deine Errettung soll unsere größte Belohnung sein. Ihr wisset, meine Freunde! daß wir in den Betrachtungen, die wir euch vorgehalten, allemal gesucht haben, etwas vom Gebäude der eigenen Gerechtigkeit niederzureißen. Heute sind wir Willens, auf den Grund desselben zu gehen, seine Stützen wegzunehmen. Und haben wir bis jetzt diesen Dagon nur vor die Bundeslade gelegt; so wollen wir ihn heute, mit der von oben erbetenen Kraft, durch das Schwerdt des Geistes zerstückeln. Wir haben deswegen die vorgelesenen Worte zum Grund gelegt, weil wir in denselben alles zu finden glauben, was von dieser Sache gesagt werden kann. Denn wir sollen uns in dem Geschäfte unserer Seligkeit nicht verlassen auf den äußerlichen Gottesdienst, nicht auf unsere Erscheinung im Tempel, nicht auf unser Lesen und Beten, nicht auf einige tugendhafte Handlungen, und wenn sie auch noch so groß, noch so herrlich sein sollten. Dieses liegt alles, der Kraft nach, in dem Ausdruck: Und wenn ich meinen Leib brennen ließe, und hätte der Liebe nicht; so wäre mir's nichts nütze. Wir müssen ferner den Anker der Hoffnung in dem Werke des Heils nicht auf einige Handlungen gründen, die mit der zweiten Tafel überein zu kommen scheinen; weder auf unsere Holdseligkeit, noch Almosen. Und dieses ist in den Worten enthalten: Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und hätte der Liebe nicht; so wär's mir nichts Nütze. Das Einzige, womit sich ein Christ aufrichten, kann, ist Jesus und ein von ihm geändertes Herz. Jener ist der felsenfeste Grund unsers Heils, dieses aber das untrüglichste Kennzeichen, daß wir auf Ihn erbauet seien, Ihm angehören. Das stieß aus den Worten: Wenn ich alle äußerliche Tugenden hätte; hätte aber die Liebe

nicht, wär mir's nichts nütze. Wir wollen ein Stück nach dem andern durchgehen. Wir haben erstlich gesagt: wir müssen uns in dem Geschäft unserer Seligkeit nicht verlassen auf den äußerlichen Gottesdienst.

Wir hören in unsern Tagen die Führer des göttlichen Amtes, mehr als jemalen, über die Lauigkeit der Menschen die bittersten Klagen führen. Und sie thun recht daran. Billig verweist man es einem Christen, der durch die heilige Taufe dem Dreieinigen Gott aufgeopfert worden, daß er die Stätte verlässet, die der Herr seiner ganz besondern Gegenwart würdiget; daß er mit einem unaussprechlichen Verlangen den Nachrichten auf dem Erdball entgegen sieht, und seine Ohren bald niemals dem unvergänglichen, dem unendlich wichtigern Wort des Lebens darreicht. Billig verweist man es einem Christen, daß er Zeit genug, Gelegenheit genug hat, wenn er einen zeitlichen Vortheil erhalten und seine ausschweifende Begierde weiden kann: und im Gegentheil matt, schläferig, unachtsam wird, den Mangel der gelegenen Zeit vorschiebt, wenn er von dem Zustand seines Herzens, von unsichtbaren Dingen sollte unterrichtet werden. So gerecht, so billig, so gegründet die Klagen über die überhandnehmende Kaltsinnigkeit gegen die Pflichten der Religion sind, so gerecht sind auch die Seufzer, die wir über den Stolz mancher Personen, die die Vorhöfe des Herrn besuchen, gen Himmel schicken. Unerhörte Worte! wirst du sagen. Kann sich ein Lehrer des göttlichen Worts über Christen beschweren, die jeden Glockenschlag ein Zeichen zur Andacht sein lassen? die bei der unerträglichsten Kälte, und in schwülen Sommertagen, des Morgens und Abends, im dem Hause des Herrn erscheinen, ihre Stätte daselbst einzunehmen? Wie kann ein so heiliges Volk ein Gegenstand der Traurigkeit sein? sollte es nicht vielmehr einem Lehrer ein heiliges Vergnügen einflößen, und ihn zum Lob der ewigen Gottheit anfeuern? Sollte man sich nicht freuen, so viele, so eifrige Verehrer des hochgelebten Erlösers zu sehen? Armer Mensch! willst du dich noch länger von dem äußerlichen Glanz der Tugend verblenden lassen? Schättest du denn eben alles für Gold, was einen gelben Glanz hat? alles für Diamanten, was einen hellen Schein von sich giebt? O wahnwitzige Sterbliche! die ihr euch einbildet, die Gnade des Himmels für ein so falsches Geld erkaufen zu können. Oder, was ist der Meisten Kirchengehen anders, als ein unächter Schimmer? als der Glanz des Mondes? Ihr werdet dieses auf eine überzeugende Art einsehen, wenn ihr nur nach den Quellen grabet, woraus bei den meisten die Besuchung des Gottesdienstes herfließt. Wer darf es noch läugnen, daß sie bei diesem und jenem aus einer bloßen Gewohnheit entsprin-

gen?. Man handelt ohne Absichten. Man wird von der Zeit genöthigt im Tempel zu erscheinen, wie eine Uhr genöthigt wird zu schlagen. Wird man etwa in diesem seinem ordentlichen Laufe aufgehalten; so können Vernünftige aus unseren Reden noch mehr abnehmen, daß alle unsere Anhörung göttlichen Worts mit dem Herzen nicht viel zu thun habe. Denn, worüber klagen wir alsdann? Etwa über den Mangel der göttlichen Liebe, über den Mangel des gnädigen Einflusses. Sagen wir wohl: Es gebricht meiner Seele an geistlichen Kräften. Sie wird lau, sie wird kalt, weil sie nicht durch einen heiligen Vortrag angefeuert worden. Weit gefehlt! darüber klagt von Hunderten kaum einer! Sondern nur darüber, daß die Woche gleichsam zu lang sei, daß man sich nicht in die Zeit finden könne. Elende Menschen! wir verathen uns dadurch selbst, daß unser Gottesdienst nur eine Wirkung der Gewohnheit sei. Und wollt ihr dieses noch klarer sehen; so fragt nur viele von euren Brüdern um die Ursache, warum sie die öffentliche Versammlung besuchen; und ein großer Theil von ihnen wird euch aufrichtig gestehen: daß ihn Zeit und Gewohnheit dazu antreibe. Was haltet ihr nun von einem Gottesdienst, der aus einer so sumpfigen Quelle entspringt?

Kann er wohl die Unreinigkeit der Seelen abwaschen? Kann das Gold, das aus so viel unedlen Theilen zusammen gesetzt ist, ein vollkommener Werth für die Erlösung unserer Seelen sein? Doch! könnten wir nur noch behaupten, daß die Augen des Herrn noch irgend ein schwaches Vergnügen an einer solchen Verehrung haben können; aber so dürfen wir nicht einmal dieses denken. Vielmehr müssen wir die göttliche Langmuth erheben, die einen solchen Schatten der Ehrfurcht nicht sogleich mit ewiger Finsterniß strafet. O daß du dich lerntest schämen, o Mensch! daß du deinen Gott so lang auf eine so schlechte, nämlich blos mit dem Leib, ohne Geist und Andacht, so niedrige Art hast verehren wollen. O daß dich noch heute Wehmuth und Betrübniß vor dem Gott niederwürfen, dem du unter dem Schein der Andacht wirklich seine Ehre geraubt hast. Denn das hast du gethan, indem du dir eingebildet, Gott sei so unvollkommen, daß du Ihn mit einigen Gewohnheits-Handlungen befriedigen, seine Gnade und Huld um einen so schlechten Werth erkaufen könntest, um welchen nicht einmal ein ehrbarer Mensch seine Liebe hingeben würde. Verwegenheit! Verwegenheit! Wie lange soll der Staub den ewigen Gott unter die niedrigsten Geschöpfe heruntersetzen. Herr! Herr! zeige Dich diesen irrenden Seelen in deiner Hoheit, und zernichte die niedrigen Begriffe, welche sie sich von Dir gemacht. Verkläre Dich in ihnen, und schaffe, daß sie Dich aus Ueberzeugung ehren!

Irre ich, oder wachen wirklich in einigen unter euch die Gedanken auf: Es ist keine Kunst, den geringen Werth gottesdienstlicher Handlungen zu zeigen, wenn man einmal angenommen hat, daß sie aus einer bloßen Gewohnheit entspringen. Der muß wenig Erkenntniß von Gott und der Religion haben, der solchen scheinenden Tugenden etwas verdienstliches beilegen will. Allein, gibt es nicht, außer solchen elenden Menschen, die sich darauf verlassen, unendlich viele, die niemals ohne Endzweck handeln, die wohl wissen, warum sie den Gottesdienst besuchen? Man zeige, daß diese, eben sowohl als jene, den Weg des Lebens verfehlen, wenn sie sich ihres Dienstes wegen eine Erkenntlichkeit von dem Herrn versprechen! Auch dieses wollen wir darzuthun suchen. Wir wissen wohl, daß viele einen Endzweck mit ihrem Kirchengehen verbinden. Aber Gott! wie unheilig ist er bei den meisten! Man kommt wohl gar um etwas aufzufangen, das man in Gesellschaften zum Gespött anführen könne. Man kommt, damit man am Nachmittag mit mehr Ehre ausgehen könne. Man kommt, weil man auch nicht gar vor der Welt für einen Verächter des Gottesdienstes will gehalten werden. Ist der nicht ein Thor, der sich vom heiligsten Wesen die Belohnung des ewigen Lebens für Handlungen verspricht, die aus einer so unreinen Quelle, aus so schlechten Absichten entsprungen sind? Aber was sollen wir endlich von denen sagen, von welchen es gewiß ist, daß ihr Gottesdienst aus keiner von denjenigen Quellen, deren wir bisher gedacht, herfließe; die das Haus des Herrn aus Vorstellung ihrer Pflicht besuchen, darum besuchen, damit sie dem Herrn gefallen, in der Stunde des Todes und am Tage, des Gerichts nicht leer von guten Werken erfunden werden? Wir lieben sie, wie der Heiland dort den reichen Jüngling; wir lieben sie, daß sie das Unsichtbare und Ewige ihrer Achtung würdigen. Aber wir müssen ihnen; - Gott Du bist Zeuge, daß wir die Wahrheit reden! - wir müssen bekennen: daß wir ihre tugendhaften und frommen Handlungen noch lange nicht für hinreichend halten, das Reich des Herrn dadurch zu erwerben. Und warum denn nicht für hinreichend? Darum, weil immer ein heimlicher Hochmuth dabei zum Grunde liegt. Wir wollen nicht unser Verderben gestehen. Wir brauchen da in unsern Gedanken keinen Mittler zwischen Gott und uns. Wir brauchen keinen göttlichen Arzt; denn wir können uns noch selber helfen. O Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte!

Grabe in dein Herz! bloß ehrbarer Mensch! und du wirst diese falsche Triebfeder deiner Tugend gewiß entdecken. Ich weiß, daß viele ihr aufwachendes Gewissen mit dem Gedanken stillen: ich bin doch ein fleißiger

Kirchgänger. Ich weiß, daß mancher Sterbende bekannt hat: er habe keine andere Stütze, worauf er die Hoffnung seiner Seligkeit gründen könne, als eben die fleißige Besuchung des Tempels! Welch ein seichter Grund! Ach Gotts worauf verläßt sich der arme Mensch! will er denn nicht bedenken, daß seine Demuth, bei dem Licht betrachtet, nur Stolz, seine Ehrerbietung Verachtung sei? Will er nicht erwägen, daß Dir sein blos äußerlicher Gottesdienst so wenig gefallen könne, als die Worte der Schmeichler einem aufrichtigen Herzen; und einem gerechten Richter ein Geschenk, dadurch man ihn bestechen will? Will er denn nicht deinen Worten gehorchen, die du durch Jeremia ausgesprochen? Verlasset euch nicht auf die Lügen; wenn sie sagen: hie ist des Herrn Tempel; hie ist des Herrn Tempel; hie ist des Herrn Tempel! nach Jeremia 7. Kap.

Nun haben wir durch das Wort des Herrn eine Stütze der eigenen Gerechtigkeit niedergeworfen. Laßt uns nun auch die übrigen untergraben; laßt uns jene prächtige Säule, worauf sich so viele eingebildete Heilige verlassen, die Säule, die durch die Lesung des göttlichen Worts aufgerichtet worden, zuerst angreifen.

Was ruhet ihr so sanft, ihr Sünder! warum sehet ihr dem Grab und der Ewigkeit mit so heiterm Angesicht entgegen? Nicht wahr, ihr bildet euch ein, durch euer Bibellesen eine herrliche Stelle im Himmel aufgerichtet zu haben, die ihr nach dieser Zeit in Besitz nehmen könnet? O süßer Traum! Falsche Hoffnung! Du betrügst dich, Sünder. Betrachte nur die Materialien, wenn ich so reden darf, von deinem vermeinten himmlischen Gebäude, und du wirst bald finden, daß sie sich viel eher zu einer höllischen Wohnung, als zu einem Gebäude des Himmels schicken. Du liesest das heilige Wort, und darum glaubest du selig zu werden. Aber wie liesest du es doch? Wo bleibt die wahre Zueignung ans Herz? wo liest man es, um erbaut zu werden? mit dem Vorsatz sein Elend kennen zu lernen? die Mittel der Gnade zu vernehmen? wo als einen Befehl Gottes an seine Seele? Die Geschäfte, die man unter Lesung der heiligen Schrift vornehmen kann, zeigen genugsam an, wie hoch wir sie schätzen! Wo mit herzlichem Flehen um die göttliche Erleuchtung? Ich frage dich auf dein Gewissen, ob nicht dein Bibellesen mit falschen Absichten verknüpft sei? Willst du dir länger noch die Seligkeit darum versprechen, so muß ich dich bitten, zu bedenken: was du von einem Knecht urtheilen würdest, de? seinen Ungehorsam gegen den Herrn dadurch entschuldigen wollte, weil er täglich die Vorschriften desselben vier-

oder fünfmal überlese. Ihr werdet ohne Zweifel sagen: der Knecht ist ein Thor, oder Bösewicht, und wird von seinem Herrn hören müssen: du Schalk! warum hast du denn meinen Willen nicht erfüllt? du mußt doppelte Schläge leiden. Die Zueignung ist leicht! Ihr seid die Knechte, Gott ist der Herr. Ihr leset sein heiliges Gesetz. Ihr leset von der Nachfolge Jesu, und wandelt nach dem Fleisch. Ihr leset von der Nichtigkeit der eigenen Gerechtigkeit, und richtet sie doch auf. Ihr leset vom Verderben der Menschen, und gefallet euch dennoch wohl; von der Wiedergeburt, und wollt doch ohne dieselbige den Herrn sehen. Was wird Gott von euch urtheilen? das, was ihr vom Knecht: daß ihr doppelter Schläge würdig seid! Ach möchtet ihr nur diese ausweichen! Möchtet ihr nur vom Herrn erhalten, daß euers bisherigen Bibellesens nicht gedacht, als daß es nach Verdienst belohnt werde!

Sollten wir uns nun nicht die Hoffnung machen, daß der hochmüthige Sünder seinen Stolz fahren lassen, Gott die Ehre geben, und bußfertig vor dem Thron der Gnade sich hinwerfen werde? Allein er wird es niemals thun, so lang er noch irgend eine Hoffnung sieht, sich selbst zu helfen. Und dieses glaubt er eben durch das Gebet erhalten zu können. Es ist wahr, das Gebet ist etwas Herrliches, der Schlüssel zu dem Herzen Gottes, die Leiter des Himmels, das Band, das uns mit dem Herrn verknüpft. Aber niemals ein verdienstliches Werk! Am allerwenigsten aber kann das Gebet derer, die meistens den Anker ihrer Hoffnung darauf gründen, einen Schein des Verdienstes haben. . Wenn ich die Anhänger des römischen Bischoffs mit ihren Lippen zu Gott nahen sehe, wird meine Seele bestürzt. Verwunderung nimmt mich ein, wenn ich höre, daß ein solches leichtsinniges Betragen eine Unterredung mit dem höchsten Wesen heißen solle! Und, was soll ich von dem Gebet vieler Glaubensbrüder denken? Ich kann mir nichts Thörichtereres vorstellen. Es ist thöricht in Absicht der Dinge, darum man bittet; thöricht in Absicht der Art, und Weise wie man bittet. Thöricht in Absicht der Dinge, um die man bittet; weil man Worte hersagt die sich auf unsern Zustand gar nicht schicken. Hier wirft sich eine unwiedergeborne Seele vor den Herrn hin, ihm das Rauchwerk ihres Gebets anzuzünden. Um was spricht sie den Höchsten an? Vielleicht um ein lebhaftes Gefühl ihres Verderbens? um Hunger und Durst nach dem Manna des Lebens? O nein! Sie verlangt, dereinst in den Himmel eingelassen zu werden und wandelt doch muthwillig zur Hölle. Sie bezeugt, daß sie eine unauslöschliche Liebe gegen Gott habe, da sie Ihn doch nicht kennt; daß sie in den größten Verfol-

gungen ihm treu sein wolle, da sie doch nicht einmal angefangen hat, demselben zu dienen. Jetzt stieß ein Lied von ihrer Lippe von der Sehnsucht nach Jesu, und ihr ist doch noch in ihren Sünden wohl. Jetzt spricht sie ein Gebet vom Kampf und Streit der Heiligen, und sie krieget doch noch unter der Fahne des Teufels. Kurz! wenn ihr alles zusammen nehmet, was mancher selbstgefällige Heilige (Zeph. 3, 12) betet, so wird eine solche Sammlung unrichtiger Begriffe, ein solches Chaos von Gedanken herauskommen, die sich weniger miteinander vereinigen lassen, als das Feuer mit dem Wasser, das Licht mit der Finsterniß. Ach Gott! möchte sich doch der Sünder schämen, daß er Deine Hoheit auf eine so niederträchtige Art entweihet! Aber so verspricht er sich noch gar von Dir eine Erkenntlichkeit. Er brüstet sich wie ein stolzer Bettler in einem zerrissenen Rock. Unerträglicher Hochmuth! Willst du eigentlich wissen, was dir Gott dieses deines Betens halber schuldig sei, so gehe hin, rede einen vornehmen Gönner um so widersprechende Dinge an, als du dich unterstanden, den Gott des Himmels anzusprechen.

Wir haben auch das Gebet der meisten thöricht genannt in Absicht der Art und Weise, wie es verrichtet wird. Keiner wird sich darüber wundern, der manche Betende mit Aufmerksamkeit betrachtet. Was für ein Leichtsinn herrscht da in dem Angesicht? Wie gaffen die Augen herum? Thun wir vielen Unrecht, wenn wir glauben, sie beten nur mit den Lippen, ohne daß das Herz was davon wisse? Steht ihr an, dieses zuzugeben, so nehmt das Exempel und den Beweis von euch. Ihr werdet vermuthlich alle euer Gebet verrichtet haben, ehe ihr in dieser Versammlung erschienen seid. Fraget euch nun: was habt ihr vom Herrn verlangt? Fraget nicht, wie euer Gebetsformeln angefangen, sondern was der Inhalt eurer Unterredung mit dem Höchsten gewesen? Wie viele, ich berufe mich auf euer Gewissen, wie viele werden hier antworten können? Beweis genug, daß nur ihre Lippen, nicht aber das Herz mit Gott geredet habe. Und wer kann eine solche Handlung von der Thorheit lossprechen? Wer besitzt so viel Verwegenheit, zu glauben, daß sie Gott mit seinen Gütern krönen werde? Doch wir wollen annehmen, ihr wisset, was ihr mit dem Herrn redet; ihr betet mit Ernst, mit Demuth, wohl gar mit Thränen. Es kann ein Mensch von ganzem Herzen wünschen, der übeln Folgen der Sünden überhoben zu sein, der dessen ungeachtet die Sünde liebt, und nicht davon lassen will. Ein solcher ist unter aller Andacht ein Bösewicht (Malachia 3,13). Sollen wir euch darum trösten, daß ihr ein Recht zum ewigen Leben und eben wegen eurer vermeintlichen An-

dacht ein Recht zum Erbe der Heiligen habet? Der Herr bewahre uns davor! Wir wollen euch vielmehr die Nichtigkeit eurer eigenen Gerechtigkeit, die ihr darauf gegründet, zeigen. So glänzend diese Andacht bei dem ersten Anblick, so verdächtig scheint sie uns, wenn wir die wahre Beschaffenheit derselben untersuchen. Wie wollet ihr euch entschuldigen, wenn wir euch vorwerfen, daß ihr nicht nach der Ordnung des Herrn betet, daß euere Demuth mit dem größten Stolz gepaaret sei, indem ihr euch einbildet, euer eigener Erlöser zu sein. Wollet ihr noch auf euer Gebet bauen, wenn wir euch zeigen, daß ihr den ewigen Gott damit spottet? Wie werden wir dieses darthun können? Wir brauchen nicht weit zu gehen. Betrachtet nur euer Gebet. Ihr verlangt, Gott soll euch euere Sünden vergeben, und habt doch den Vorsatz, darin zu bleiben. Ihr versprecht, den Herrn über alles zu lieben, und setzt doch seine Gesetze allen andern nach. Ihr wünschet, daß die göttliche Ehre auf der ganzen Welt möchte ausgebreitet werden, und sucht sie doch allemal zu verdunkeln, wenn es euer irdischer Vortheil erfordert. Wir wissen entweder nicht, was es heißt, jemand spotten, täuschen wollen, oder wir müssen von dem jetztbeschriebenen Anbeter dieses Urtheil fällen. Und wo bleibt denn wohl der Ruhm einer Handlung, die mit solcher Verwüstung verstellt ist? Es scheint, einige Sterbliche haben eingesehen, daß alle bisher beschriebenen Scheintugenden zu leicht seien, wenn sie mit einer ewigen Glückseligkeit auf die Wagschaale gelegt werden, und darum sahen sie sich nach wichtigern Vollkommenheiten um. Sie setzten alle Bequemlichkeiten des Lebens hintan. Dort läßt einer sich zwischen vier Mauren verschließen. Dort gelobet ein anderer eine ewige Keuschheit. Dieser grabt sich eine Wohnung in die Felsen, und ruhet auf hartem Stein. Jener isset sich nur halb satt, und erschöpft durch beschwerliche langwierige Reisen die Kräfte seines Lebens. Heilige Leute! verdienstliche Werke! so ruft die Einfalt. Aber uns hast du es gezeigt, o Herr! daß dieses nicht die Wege zu unserer Glückseligkeit seien; daß du ein Feind derer seist, die ihre eigne Gerechtigkeit aufrichten, und deinem Sohn nicht unterthänig sein wollen! Wir wissen aus deinem Wort und aus der Erfahrung, daß Stolz und Hochmuth die wahre Triebfeder so hochgepriesener Handlungen sein können. Und wollten wir uns etwa einbilden, durch das edle Leben der geliebtesten Frucht der Leiber, durch unser eigenes Blut, durch den Verlust unserer Glieder, durch die Erduldung eines Martertodes deine hohe Gnade erkaufen zu können, so würde doch unsere Hoffnung durch die so wichtigen Worte unseres Textes ver-

nichtet, durch die Worte: Und wenn ich meinen Leib brennen ließe, so wäre es mir nichts nütze.

Jetzt sehen wir schon, daß das Gebau der eigenen Gerechtigkeit anfangt zu wanken; daß manche Seele auf die Gedanken kommt: die meisten Stützen, darauf sie ihre Seligkeit zu gründen geglaubt, seien weiter nichts, als ein zerbrechlicher Rohrstab Egyptens, der dem die Hände durchbohrt, der sich auf ihn verläßt. Ach möchte sie nur von allen Pfeilern der Hoffnung, die außer der Gerechtigkeit Jesu errichtet worden, eben dieses gegründete Urtheil fällen! Allein dazu kann sie sich noch nicht verstehen. Weiß sie auch schon, daß sie sich mit Bücken vor dem Herrn ihrem Gott nicht versöhnen könne; so glaubt sie doch, durch diese und jene Handlung, die mit der zweiten Tafel überein zu kommen scheint, dieses bewerkstelligen zu können.

Ich übe, spricht sie da bei sich selbst, ich übe die Gesetze der Freundlichkeit, Holdseligkeit und Tugend aus. Mein Mund öffnet sich nicht, ohne Versicherung des Wohlwollens zu geben. Meine Zunge hat niemanden gelästert. Meine Hand hat keinen unterdrückt, noch Gewalt und Unrecht an dem Schwachen ausgeübet. Wo war ein Durstiger unerquicket, ein Hungriger ungesättiget, von meiner Thüre gegangen? Wann hat mich der Nackende vergebens um Kleider angesprochen? Wann habe ich dem Bedrängten meine Hülfe, meinen Beistand versagt? Fragt die Diener Jesu, fragt Wittwen und Waisen, ob ich nicht einen Theil meiner Einkünfte zu ihrem Behuf bestimmt. Sollte mich der Herr deswegen nicht ansehen? Sollte er mich nicht die süßen Früchte so vieler Werke der Liebe in jener Welt genießen lassen? Wir sind Meine Freunde gar nicht gesinnet, diese Werke an sich zu tadeln. Sie können wohl auch eine Vergeltung in dieser Zeit zu erwarten haben. Nein, wir erheben sie vielmehr! Wir halten die nur für Maulchristen, die uns in einer andern Gestalt erscheinen, als du von dir rühmest. Aber hast du weiter keine andere Gründen, die Seligkeit zu hoffen, so bauest du dennoch auf Sand, das bei dem Wasserguß des Todes weggerissen wird. Wundere dich nicht, daß wir deinen großen Tugenden so wenig Werth beilegen. Wolltest du sie nur bei dem Licht betrachten, sie würden in deinen eignen Augen klein und untüchtig werden, des Höchsten Gnade zu verdienen. Sie würden dir nicht anders, denn Sodoms Apfel, gemalte Blumen, oder gemalte, Feuerflammen scheinen. Denn es fehlt ihnen das Wesentliche, was sie den Augen des Herrn gefällig machen könnte. Sie kommen aus einem giftigen Born, aus einem ungeänderten Herzen. Wie oft gibst du Almosen, blos

um gesehen zu werden? Wie oft, damit du nicht etwa den Namen eines Geizhalses vor der Welt habest? Wie oft, aus bloßer Weichlichkeit des Herzens? Wie oft, die Gnade des Herrn zu erkaufen? Gesetzt, du seiest dir dieser Absichten nicht allemal bewußt: du wirst jedoch, bei genauer Untersuchung deines Herzens, sie versteckt finden. Einmal wird sie das allsehende Auge des Herrn entdecken; der Strahl seines Angesichtes wird sie, wie leichtes Stroh verzehren. Und wenn du deine Verläugnung in deinem unbekehrten Zustand so weit getrieben, und all dein Vermögen der Armuth ausgeheilt hättest, so könnte dich doch diese heldenmüthige That vor deinem großen Richter so wenig rechtfertigen, daß er es dir nicht einmal für ein gutes Werk anrechnen würde. Und wenn ich alle meine Habe, alle meine Güter den Armen gäbe, so wärs mir nichts nütze. Es wäre nicht nur nicht genug, zu meiner Rechtfertigung, nicht genug, mich als einen Himmelsbürger darzustellen. Nein! es wäre mir sogar nichts nütze.

Vergrößert das Register der Tugend noch mehr. Erdenkt noch etwas Wichtigeres, als der Apostel hier angeführt; - wir werden immer die Worte „Pauli entgegen setzen können, daß es nichts nütze. Nichts ist im Stande, den Mangel des lebendigen Glaubens, und der daher nothwendig fließenden Liebe Gottes und des Nächsten zu ersetzen.

II.

Wir haben dich ausgezogen, o Sünder: nicht um dich bloß zu lassen; wir haben dir die Stütze deiner Hoffnung zu benehmen gesucht, damit du dich nach bessern umsehest. Kann dir gleich durch deine Werke nicht geholfen werden, so ist dennoch ein Mittel übrig, noch ein Weg offen, deinem ewigen Verderben zu entrinnen, und zu einer unvergleichlichen Herrlichkeit zu gelangen. Und wer ist denn wohl dieser sichere, dieser gerade Weg des Heils, der Weg, auf dem auch die Thoren nicht irren? Es ist Niemand anders M. G. denn Jesus Christus, der hochgelobte Heiland. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Willst du zum Vater: du mußt durch Ihn eingehen. Willst du Weide finden für deine Seele: du mußt durch Ihn eingehen. Willst du vor dem Zorn Gottes gesichert sein: du mußt an Ihn glauben. Willst du erquickt werden: du mußt zu Ihm kommen. Willst du nicht verloren werden: du mußt Ihn annehmen. Das sind, wie dir nicht unbekannt sein kann, die Erklärungen, die der von sich gegeben, an dessen Lehre wir durch ausdrückliche Stimmen vom Himmel gewiesen sind. Ja Jesus Christus ist es allein, durch den man selig werden kann. Er will seine Ehre keinem andern

geben, noch seinen Ruhm den Götzen. Es ist in keinem andern das Heil, es ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir selig werden sollen. Wer ist der Grund, außer dem kein anderer kann gelegt werden? Es ist Jesus. Wer kann vollkommen selig machen, alle die durch Ihn zu Gott kommen? Jesus. Wer ist unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligung, unsere Erlösung? Jesus. Wer ist unser Friede? Jesus. Ja! an Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade. Daher kam's, daß man in jenen seligen Zeiten, wo man in der Kraft des Geistes predigte, zuerst von Christo, und dann erst von der Sittenlehre redete. Man baute noch keine Schlösser in die Luft. Man suchte noch nicht Trauben von den Dornen, und Feigen von den Disteln. Ich will sagen: man suchte den Menschen nicht zuerst zur Ausübung guter Werke zu bereden. Nein! Man suchte ihm die Sünde überaus sündig zu machen. Man arbeitete daran, daß er seine Greuel, seine Ohnmacht, sein nahes Verderben einsehen und fühlen möchte; alsdann wies man ihn an das Lamm Gottes, das der Welt Sünde getragen; man zeigte ihm das Heil in den Wunden Jesu; man drang auf ein Ergreifen, auf ein gläubiges Annehmen des gekreuzigten Heilandes. Hatte man Jesum im Glauben angenommen, dann hieß man sie, in Ihm wandeln; man forderte man Werke des Lichts; alsdann sagte man, wie sie ihrem Beruf würdiglich wandeln sollten. Man hieß sie auskünden die Tugenden deß, der sie berufen hatte aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht. Mit einem Wort: man lehrte Buße, Glauben, und Heiligung. Keines von diesen dreien wurde vergessen. Keines, wurde aus dieser Ordnung versetzt. Man lehrte nicht die Heiligung vor dem Glauben, den Glauben nicht vor der Buße. Man sprach nicht blos von Pflichten, und redete auch nicht immer von Blut und Wunden, ob man gleich aus der Fülle Jesu Gnade um Gnade schöpfte, ob man gleich Nichts wissen wollte, außer Jesum Christum, den Gekreuzigten. Laßt uns das Zeugniß des heiligen Apostels hierüber hören, der oft von denen, die zur Rechten und Linken abweichen, auf ihre Meinung gezogen wird. Er sagte aber: ich habe bezeuget, Beiden, den Juden und Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum (Act. 10,21). So habt nun acht auf euch selbst (V. 28.) seid wacker (V. 31).

Ich komme nach dieser kleinen Abschweifung wieder auf meinen Satz. Um von jener Höllenquaal befreit zu werden, braucht es nur Christum. Um Gnade und Frieden zu finden braucht es nur Christum. Um aus einem Höllenkind ein Kind Gottes zu werden, braucht es nur Christum. Alles andere, so

schön, so glänzend, so herrlich es in den Augen der Menschen sein mag, ist viel zu schlecht, viel zu unvernünftig, uns vor Gott zu rechtfertigen. Christus mußte es thun. Er muß es allein thun. Es darf Ihm nichts an die Seite gesetzt werden. Und willst du etwas hinzu thun von deinem eigenen, so verlierest du Jesum, und bleibst unter dem Zorn Gottes.

So muß man denn gar keine gute Werke thun? Ich antworte hierauf mit Ja, und mit Nein, je nachdem du in einem Verstand fragest. Nein, man muß nicht gute Werke thun, um Gottes Gnade zu verdienen. Nein: Man muß nicht gute Werke thun, um sein aufgewachtes. Gewissen zu beschwichtigen. Doch! warum sage ich: man muß nicht? Man kann es ja nicht. Ist es nicht die Lehre der Schrift, daß wir nicht tüchtig seien von uns, als um uns selbst, etwas Gutes zu denken; geschweige denn zu thun. Ist es nicht ein Satz, den unsere Kirche angenommen? Die Werke der Unwiedergeborenen gefallen Gott nicht. Höret was unser Glaubensbekenntniß sagt: wir müssen zuvor fromm und gerecht sein, ehe denn wir lieben, oder fromme gerechte Werke thun. Und an einem andern Ort: der Mensch, der noch, nicht wiedergeboren ist, hat keinen freien Willen Hum Guten, noch einige Kräfte, das Gute zu vollbringen. Was bleibt dir denn übrig, o Mensch! Was anders, als daß du erkennest, du seiest elend, jämmerlich, blind und bloß?

Aber, öffnen wir dadurch nicht allen Sünden und Schanden Thür und Thor? Werfen wir nicht die Perlen vor die Schweine, und das Heilige vor die Hunde? Dann würde dieses geschehen, meine Geliebten, wenn man lehren würde, daß man sich bei herrschenden Sünden des Verdienstes des treuen Heilandes getrösten dürfe; wenn man lehren würde, daß die Zueignung des Leidens Jesu, das sich der Mensch selbst macht, zur Seligkeit hinreichend sei; wenn man dem todten Glauben die Rechtfertigung verheißen würde. Aber wir sind Himmelweit von diesen abscheulichen Irrthümern entfernt. Wir halten das noch nicht für Glauben, was etwa mancher dafür ansieht. Man kann die göttlichen Wahrheiten wissen, man kann sie für vernünftig halten, man kann seine Freude darüber bezeugen, und, nach unsrer Einsicht, doch noch ohne Glauben sein. Man kann bei sich oft sagen: ich will mich auf meine Werke nicht verlassen ich will an Jesum den Heiland der Sünder glauben, ich will zur Dankbarkeit gute Werke thun, und doch noch ohne Glauben, ohne Christum, leer von den Schätzen der Gnade bleiben. Wir fordern zum Glauben einen bessern Grund, einen bessern Urheber, als sich diejenigen einbilden, die Christum und Belial gerne verbinden mochten.

Wir fordern einen bessern Grund!

Meinem rohen und eiteln Herzen kann wohl jener Grund entstehen, wider den Jakobus schreibt; in einem hochmüthigen der Glaube Simeons des Zauberers, in einem weltgefälligen der Glaube jener Pharisäer; wer nie der wahre, nie der seligmachende Glaube, der entstehen soll, da muß das Herz erst zerschlagen und gedemüthiget sein. Man muß etwas von dem Schrecken des Gesetzes in sich erfahren haben. Man muß sein Unvermögen, sich selbst zu helfen, lebendig eingesehen haben.

Nein: wenn man noch nie über seine Sünden getrauert hat, noch nie darüber verlegen gewesen ist; wenn man noch nie genöthigt worden ist, zu rufen: Herr! ich verderbe! so hat man Ursache, seinen Glauben für verdächtig zu halten.

Wir fordern einen bessern Urheber!

Man ist gemeiniglich mit nichts so geschwind fertig, als mit dem Glauben. Den hat man bald zu Stande gebracht. Wenn nur, sagt man wohl, die Ausübung der Pflichten so leicht wäre. Betrogene! Was ist der Glauben, von dem ihr redet? Er ist ein Werk, ein Werk eures Verstandes, ein bloßer Gedanke, ein leerer Begriff, ein Traum ist er, ein Geschöpf eurer Einbildungskraft! O Schande! das für Glauben ausgeben! Wenn ihr einen Glauben habt, der euch so leicht geworden, wenn ihr einen Glauben habt, den ihr selbst geschaffen, so habt ihr noch keinen Glauben. Der Glauben an Christum ist Gottes Werk (Joh. 6). Er ist eine Wirkung der allmächtigen Kraft (Ephes. 1). Er geht durch vieles Gedränge hindurch. Er athmet erst kaum, dann nimmt er zu, bis er zur völligen Stärke gelangt. Es ist nichts schwereres, als unter dem Gefühl seiner Sünden glauben. Ohne den Geist Gottes ist es unmöglich.

Wir fordern bessere Folgen!

Der Sünder braucht zwar nichts mitzubringen, um sich die Erhaltung der Gnade zu erleichtern. Wenn er auch noch so gottlos gewesen, noch so wenig Gutes von sich sagen kann; wenn er mit Sünden und Missethaten überhäuft ist, und er kommt bußfertig zum Heiland, er sucht für sich Verlorne Gnade, er will sich von den Banden des Teufels, von den Fesseln der Sünden frei, los machen lassen. Geliebte! so findet eine solche Seele an Christo ganz gewiß einen barmherzigen Hohenpriester. Ja man darf durchaus in kei-

ner andern Gestalt vor Gott erscheinen, als in der Gestalt eines bußfertigen Sünders. Sei vor der Welt so gerecht du immer willst; sei die Freude und der Trost deiner Mitbürger, die Krone und Zierde deines Hauses; - achtest du nicht alles für Schaden, suchst du nicht allein in Christo zu sein, in Christo erfunden zu werden, so hast du dennoch keine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Aber wenn man im Glauben an den Herrn Jesum steht, kann man denn auch noch der Sünde dienen? auch noch Lust, Willen, Wohlgefallen an den Werken des Fleisches haben? Nein, meine Brüder, nein! Wer seinen Glauben einen Knecht der Sünden sein läßt; wer der alte Mensch bleibt; wer nach wie vor seine Freude mit den Kindern der Welt gemein hat; wer da stolz, geizig, ehrüchtig bleibt: der rühme mir seinen Glauben, so viel er will; er führe den Heiland im Munde, so viel er will; uns wird er nicht überreden, daß er Jesum Christum ergriffen habe. Oder reiniget denn nicht der Glaube das Herz? (Act. 15). Tragen die nicht viele Früchte, die da sind in Christo Jesu? (Joh. 15). Sind das nicht neue Kreaturen, die mit dem Heiland bekannt geworden sind?

Ja! man muß gute Werke thun, wenn man ein Gläubiger sein will. Diese, diese sind das einige untrügliche Kennzeichen, daran wir und andere abnehmen können, daß wir Christo angehören. Noch mehr! man kann auch gute Werke thun, wo es nur mit dem Glauben nicht Betrug noch Blendwerk ist. Der Wille des Wiedergeborenen, so schreibt das schweizerische Glaubensbekenntniß, wird nicht nur verändert durch den Geist, sondern auch gerüstet und bereitet mit Kraft und Vermögen, daß er gutwillig das Gute wolle und möge. Die Werke erwachsen nothwendig aus dem Glauben.

Ich nehme es nicht über mich, das einem jeden begreiflich zu machen. Wer nicht bei sich selbst erfahren hat, was der Glaube sei, den wird man wohl schwerlich überzeugen können, daß er solche edle Wirkungen habe, wie ihm die Schrift und die Kirche, zuschreiben. Kennt man die Sache selbst nicht - und wie kann das ohne Erfahrung geschehen? - wie will man denn die Eigenschaften derselben verstehen? Indessen bleibt es doch eine ewige Wahrheit, die alle Kinder Gottes auf der ganzen Welt mit Freuden unterzeichnen: Glauben und Werke sind zwei Geschwister, die einander nie aufgeben. Jener geht allemal voran und diese folgen überall nach.

Wie? meine Brüder, ein Gläubiger sollte lebendig erkannt haben, daß er ohne Jesum eine ewig verfluchte, eine ewig verdammte Kreatur hätte sein müssen, er sollte überzeugend eingesehen haben jene Liebe, die Gott gegen seine Feinde gehabt, jenen Reichthum der Gnade, nach dem Christus für ihn gestorben, da er noch ein Sünder war; er sollte das alles im Licht des heiligen Geistes erkannt und eingesehen haben, und doch Jesum Christum nicht lieb haben? und doch ihm die Opfer der Verläugnung versagen? Er sollte die Hand gesehen haben, die ihn dem Verderben entrissen, und sie nicht küssen? Er sollte durch Jesum erquickt worden sein, da ihm sonst nichts in der ganzen Welt hätte Ruhe und Frieden schaffen können; und er sollte seinem Erbarmer nun nicht gehorchen, wenn Er ihn heißt züchtig, gerecht und gottselig leben? wenn Er ihn heißt beten und wachen? wenn er ihn heißt die lieben, die Er so hoch geliebet hat? Er sollte sich Ihm nicht aufopfern mit allem, was er ist und hat? Zeigt uns nur viele Gläubige, wir wollen euch eben so viele Heilige zeigen.

Und das ist also dasjenige, theure Seelen! was wir von der ewigen Hoffnung der Menschen nach der Schrift, nach den Glaubensbüchern - und warum sage ich nicht, auch nach der Vernunft selbst? - haben sagen müssen. Wie viele haben sich auch unter Christen, unter reformirten Christen, unter euch, einen reinen Begriff hiervon gemacht? Was wollen wir mehr sagen? Ein großer Theil von euch hält Jesum nicht höher, als einen bloßen Moralisten, der gegen äußere Unordnungen, gegen Rauben und Morden geeifert, das Herz aber niemals angegriffen habe. Und darum brüsten sie sich so sehr mit ihren Werken. Aber, bedenket arme Seelen, bedenket, daß eure hohen Tugenden im Stand der Natur wie diejenigen Opferthiere seien, die von außen schön, vollkommen scheinen, aber bei ihrer Zergliederung faul oder ohne ein rechtes Herz erfunden, vom Herrn verworfen wurden; oder wie ein falsches Geld, das zwar den rechten Schlag, die gehörige Farbe hat, aber auf dem Proberstein und im Feuer nicht besteht. Seelen! wir bitten euch an Christus statt, verlasset euch nicht länger, weder auf euer Kirchengehen, noch Lesen, noch Beten, noch Almosengeben. Merket wohl, wir rathen euch nicht davon ab, nein! wir flehen euch nur, sie weder als Grundsäulen noch Unterpfänder der ewigen Seligkeit anzusehen. Was bleibt uns denn übrig? werden einige fragen; was sollen wir thun? was muß mit uns vorgehen, wenn wir der Gunst des Höchsten versichert sein wollen? Ich will es kurz sagen: Ihr müßt euch von dem Geist der Gnade die Mannigfaltigkeit, die Größe, die Schwere eures Verderbens aufdecken, vorlegen lassen; ihr

müßt darüber trauern mit David, weinen mit Petro, klagen mit Manasse. Glaubet nicht denjenigen Geistern, die diese Bewegung eures Herzens für unnöthig halten, denn sie tödten eure Seele. Bist du nun zerknirscht, Sünder! suche deine Heiligung nicht in dir selber; bedecke deine Missethat nicht mit Feigenblättern, wie Adam; sondern eile vielmehr zu dem erfahrenen Arzte Israels! ergib dich der Macht und Gnade deines Erlösers. Sage mit einer Esther: Ich will mich aufmachen und zu ihm hingehen: komm' ich um, so komm' ich um! Sage mit jenen Aussätzigen: Bleiben wir hier, so sind wir doch des Todes. Wir wollen es wagen. Aber hast du noch nicht so viel Herz, so tritt mit dem blutflüssigen Weiblein hinten zu; das ist, komm' auch mit deiner Zaghaftigkeit zu dem Heilande der Sünden; wirf dich mit dem Vorsatz zu seinen Füßen, lieber daselbst zu sterben, als ferne rebellisch wider den Himmel zu sein. Ferne sei es, daß ihr beim Gnadenthronen sterbet! Ihr werdet vielmehr leben, leben hier, hier im Glauben;; leben in der Liebe, leben in der ungezweifelten Hoffnung des Heils; leben in der Ewigkeit.

Auserwähltes Geschlecht! heiliges Volk! gläubige Seelen! Wie glücklich seid ihr nicht, daß ihr den Compaß des Glaubens zu euerm Leitstern aus dem wilden Weltmeer erwählt, und die Gerechtigkeit eures Erlösers zum Stecken und Stab durch die Wüste dieser Erde ergriffen habt! Wie glücklich seid ihr nicht, die der Geist des Herrn zu einem Licht, zu Kindern und Liebhabern Jesu gemacht! Werdet nur nicht wieder kalt in der Liebe! Laßt sie nicht unfruchtbar sein; so wird sie, ob sie gleich nichts verdienet, doch nicht ohne Segen bleiben. Sie wird euch nützen in der traurigen Stunde der Anfechtung; sie wird, wie ein sanfter Wind, alle dunkeln Wolken, die euere Augen verhindern in das himmlische Jerusalem hineinzusehen, hinwegwehen und euer niedergeschlagenes Herz aufrichten. Denn ihr werdet daran merken, daß ihr des Herrn seid, in jener fürchterlichen Nacht, da ein Feuer des Herrn die Strohhalme der eigenen Gerechtigkeit verbrennen und ein Wasserguß von Jehovah alle auf dem Sand menschlicher Verdienste aufgebaute Häuser hinwegschwemmen wird. Dann soll Jesu Verdienst für euch ein Felsen der Hoffnung sein. Sie wird euch nützen am Tage des Gerichts, dem merkwürdigen Tage, wo das allsehende, das feuerflammende Auge des göttlichen Richters alles Blendwerk der eigenen Gerechtigkeit entdecken wird. Da wird die Liebe das Siegel, das Mahlzeichen sein, woran die Engel die erkennen sollen, die sie zur Rechten stellen müssen. Jesus selbst wird nur die als die Seinigen erkennen, die dieses köstliche Kleinod tragen; nur die als seine Brüder lieben, die ihm dieses Pfand, das er ihnen geschenkt

hat, aufweisen können. Ach, daß wir alle unter diesen Gesegneten sein möchten. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Der Ort, in dem Kind u.a. wirkte

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Worte, wodurch man selig werden kann - Vorwort.	2
Erste Predigt. Die aus ihrer Sorglosigkeit aufwachende Seele.	3
I.	5
II.	8
III.	10
Zweite Predigt. - Der muthige Entschluß einer aufgeweckten Seele.	15
I.	17
II.	20
III.	21
Dritte Predigt. - Die unumgängliche Notwendigkeit einer wirklichen Uebergabe an Gott.	27
I.	28
Sie nimmt Abschied von der Welt.	28
Sie nimmt Abschied vom Satan.	29
Sie gibt Abschied ihren Lüsten und Begierden.	29
II.	32
Vierte Predigt. Die große Liebe Gottes gegen die Menschen.	36
I.	39
II.	39
III.	39
IV.	40
V.	42
Fünfte Predigt. Die erstaunliche Barmherzigkeit Gottes gegen umkehrende Sünder.	50

I.	53
II.	54
Sechste Predigt. Die Gott suchende Seele.	68
I.	69
II.	78
III.	81
Siebente Predigt. Von der Nichtigkeit der eigenen Gerechtigkeit.	85
I.	87
II.	97
Quellen:	105
Endnoten	107
Anmerkungen	108